



L. 103.

# Breslauer Kirchen.

---

## Kunsthistorischer Führer

von

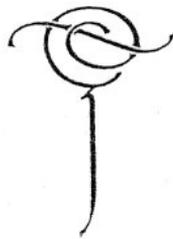
Dombikar Dr. E. Dufoury.

POLISCHENKA WROCLAWSKA  
WOCZESLAWSKI  
KATEDRA HISTORII  
ARCHITECTURY POLSKIEJ

NR. INW. 261

B1-12

11 Abbildungen.



Breslau

Verlag der Schlesiſchen Volkszeitung, Druckerei und Verlag, S. m. S. K.

1922.

## Allgemeine Literatur.

- Bijchof, M.**, Die Renaissance in Schlesiens, Leipzig 1885.
- Burgemeister, L.**, Schlesijsche Kunst; Schlesijsche Landeskunde, herausgegeben von J. Kampers, Leipzig 1913, S. 290 ff.
- Dehio, G.**, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. II: Norddeutschland, Berlin 1906; 2. Aufl., von J. Korte, Berlin 1922.
- Gurlitt, C.**, Historische Städtebilder, Bd. 8: Breslau, Berlin 1906.
- Habel, P.**, Das architektonische Bild Breslaus; Beil. 3. Jahresber. d. Johannes-Gymn., Br. 1910.
- Haendke, B.**, Zur Geschichte der Plastik Schlesiens, von etwa 1550 bis 1720; Repertorium für Kunstwissenschaft, 26 (1903), S. 223 ff.
- Hinze, C.**, Breslauer Goldschmiede, Br. 1906.
- Hinze, C.**, und **Masner, K.**, Goldschmiedearbeiten Schlesiens, Br. 1911.
- Klojowski, C.**, Michael Willmann, J.-Diff., Br. 1902.
- Knötel, P.**, Die Figurengrabmäler Schlesiens, J.-Differt., Rattowig 1890.
- Konwiarz, K.**, Alt-Schlesien, Stuttgart (o. J.).
- Lutsch, H.**, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, Br. 1886.
- Begleitender Text zu D. J. Probst, Breslaus malerische Architekturen (Br. 1899).
- Textband zum Bilderwerk Schlesijscher Kunstdenkmäler, Breslau 1903.
- Malkowsky, G.**, Kultur- und Kunstströmungen in deutschen Landen, I.: Schlesiens, Braunschweig und Berlin, 1913.
- Markgraf, H.**, Geschichtlicher Abriss der räumlichen Entwicklung Breslaus; Breslaus Bauten, herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein Breslau, Br. (1885).
- Maul, D.**, Michael Willmann; Studien zur deutsch. Kunstgesch. 176, Straßburg 1914.
- Mayer, W.**, Breslauer Holzplastik der Spätgotik im ausgehenden 15. Jahrhundert, J.-Diff., Br. 1921.
- Pařak, B.**, Mittelalterliche Freskomalereien in Breslau, „Schlesijsche Volkszig.“ 1911, Nr. 393.
- Schmude, A.**, Breslau, Br. 1921.
- Schulz, A.**, Schlesiens Kunstleben im 13. und 14. Jahrhundert, Br. 1870.
- Schlesiens Kunstleben im 15. bis 18. Jahrhundert, Br. 1872.
- Schlesijsche Kunstdenkmale, Br. 1875.
- Untersuchungen zur Geschichte der Schlesijschen Maler (1500—1800), Br. 1882.
- Semrau, M.**, Die Bauten Breslaus; Breslau, Festgabe f. d. 13. Deutschen Geographentag, Br. 1901, S. 77 ff.
- Weingärtner, W.**, Charakteristik der schlesijschen, besonders Breslauer Architekturen; Zeitschrift für Geschichte Schlesiens, 3 (1860), S. 1 ff.
- Wieße, C.**, Die Breslauer Holzplastik von ihren Anfängen bis zum Ausgang des weichen Stils, J.-Diff., Br. 1922.

## Sur Einführung.

Durch die Tagung für christliche Kunst, die vom 13. bis 15. September d. Js. in Breslau stattfand, ist in weiten Kreisen das Interesse für kirchliche Kunstdenkmäler der schlesischen Hauptstadt geweckt worden. Daß es wacherhalten und vertieft werde, dafür soll vorliegender Führer durch Breslauer Kirchen bis zur Barockzeit einschließlich beitragen. Eine Zusammenstellung der für ihre Besichtigung und kunsthistorische Würdigung zweckmäßig erscheinenden Angaben ist keine überflüssige Veröffentlichung. Warum? Zunächst, weil die schlesische Kunst wenig gekannt und geschätzt wird. In zusammenfassenden Kunstgeschichten kommt sie, nach dem Urteil von Kennern, oft nicht gebührend zur Geltung, was auf mangelnde Autopsie der Verfasser und die relativ geringe Zahl von wissenschaftlichen Vorarbeiten zurückzuführen sein dürfte. Aber selbst im Schlesischen Denkmälerwerk ist die Hauptstärke heimatlicher Kunst, der Barock, stiefmütterlich behandelt, beispielsweise ein so anerkanntes Meisterwerk wie die Jesuitenkirche in einem Band von 210 Seiten mit 18 Zeilen abgetan, die Barmherzige-Brüderkirche (wie auch schon St. Antonius) überhaupt nicht erwähnt, die Altäre der Sand- und Wingenkirche, die diesen ein so malerisches Gepräge geben, abfällig beurteilt; wie ungerechtfertigt die negative Kritik der Ceslaus-Kapelle seitens desselben Verfassers im Textband zum Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler (Sp. 268) ist, hat bereits C. Blasfel (Der selige Ceslaus, Br. 1909, S. 35 ff) dargetan. Freilich mag als Entschuldigung gelten, daß „der deutsche Barock eine der letzten großen Entdeckungen der Kunstgeschichte ist“ (R. R. Langewiesche). Um so mehr erscheint es geboten, die Ergebnisse kunstgeschichtlicher Forschung über diese Epoche, aber auch über die kirchliche Kunst des Mittelalters aus der nicht immer leicht zugänglichen, heute teils sehr gesuchten, teils kaum erschwinglichen Fachliteratur — insbesondere der spezifisch schlesischen — über die Grenzen der Provinz hinaus bekannt zu machen.

Für den, der mit der Einstellung auf die sonstige Entwicklung der Kunst in Deutschland nach Schlessien kommt, dürfte es besonders reizvoll sein zu beobachten, wie hier in romantischer und gotischer Zeit Kunstformen, die anderwärts in der Entwicklung bereits abgeschlossen sind, meist ein halbes Jahrhundert oder noch länger nach ihrer Durchbildung übernommen wurden, jedoch unter lokalen Einflüssen eine eigenartige Ausgestaltung erfahren haben; wie ferner hier frühzeitig die Renaissance auftritt und besonders im Epitaph eine ungemein reiche Auswirkung zeigt, wie schließlich der Barock, in der Elisabethkapelle des Domes

unmittelbar aus Rom übertragen, — einer der wenigen Fälle in Deutschland und darum kunstgeschichtlich von so großer Bedeutung — eine solche Blüte entfaltet, daß sich nach dem Urteil seines besten Kenners, C. Gurlitts (S. 23), „die schlesische Hauptstadt mit mancher Residenz im Reichtume und der künstlerischen Kraft ihrer Werke messen kann“. So mögen denn die kunstgeschichtlich geschulten Besucher prüfen, ob mit Unrecht Aemaeus Silvius Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II. († 1464), Breslau als eine „nicht weniger schöne als mächtige Stadt“ gerühmt hat (H. Becker, Alt-Breslau, Br. (1911) S. 33), und inwieweit es berechtigt war, wenn König Wladislaus von Ungarn und Böhmen in der Stiftungsurkunde für die Universität Breslau vom 20. Juli 1505 von der Stadt sagt: „aedificiorum ac insignium structurarum praestantia civiumque insuper humanitate cunctas facile Germaniae urbes exsuperat“ (A. Schulz, Schlesiens Kunstleben im 15. bis 18. Jahrhundert, S. 12).

Das Büchlein will aber vor allem auch Fremden wie Einheimischen Dienste leisten, die keine Kunststudien haben machen können, jedoch mit offenem Auge für die Kunstschätze der Vergangenheit durch die Hallen unserer Gotteshäuser schreiten und da vielfach niemanden finden, der ihnen über das zum vollen Verständnis wissensnotwendige historische, ikonographische, kunsttechnische und besonders das künstlerisch Wertvolle zuverlässigen Aufschluß gibt. Dieser praktische Zweck bedingt Auswahl, Anordnung und Darbietung des überaus umfangreichen Materials. Ein Führer soll kein Inventar ersetzen. Ein kunsthistorischer Führer will nicht alles mögliche Wissenswerte, sondern lediglich das die Kunstbetrachtung Fördernde bieten. Für die Methode der Auslese waren im wesentlichen die von G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, I., Berlin 1905, S. V ff. aufgestellten Grundsätze maßgebend.

Die benötigte allgemeine Literatur findet man am Anfang zusammengestellt. Daß überdies, um die Angaben auf dem tragfähigen Fundament wissenschaftlicher Zuverlässigkeit aufzubauen, noch Spezialuntersuchungen, Zeitungsartikel, Festschriften zu Rate gezogen, wo es not tat, die Quellen selbst eingesehen, die Angaben des Inventars, das naturgemäß am meisten benutzt wurde, vielfach ergänzt, Irrtümer von Vorarbeiten verbessert wurden, ohne daß im Rahmen einer solchen Broschüre eine Begründung gegeben werden konnte, wird dem Kundigen nicht entgehen. Ältere Spezialliteratur ist ausführlich verzeichnet bei Lutsch, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, neuere in den bekannten schlesischen Bibliographien von Partsch und Nertwig sowie bei Schmude a. a. O., S. 268 f. Im Führer selbst ist bei den bedeutenderen Bauten eine kunstgeschichtliche Monographie vermerkt, wenn eine solche vorhanden, sonst eine historische, womöglich in Verbindung mit kunstgeschichtlichen Aufsätzen, vor allem aber entlegene brauchbare Literatur angeführt.

Für die Anordnung ist Bezüge  
 Kirchen die historische gewählt, innerhalb der Bauwerke selbst aber aus  
 praktischen Gründen die lokale. Der Weg des Beschauers ist folgender-  
 maßen gedacht. Zunächst läßt er das architektonische Außen-  
 bild auf sich wirken, durchlebt an der Hand der Baugeschichte  
 im Geiste die einzelnen Phasen der Entwicklung, wird sich klar über  
 die Anlage des Hauptgebäudes und eventueller Anbauten, analysiert  
 die charakteristischsten Formen der Außen-Architektur. Dann betritt er  
 das Innere, um vom Hauptportal aus den Gesamteindruck des Raum-  
 bildes aufzunehmen, sich über seine Aufteilung und Gliederung, sowie  
 die Einzelformen der Innenarchitektur Rechenschaft zu geben.  
 Es folgt die Betrachtung der Innenausstattung, wofür die  
 Notizen in nachstehender Reihenfolge gegeben sind: Chor, linkes und  
 rechtes (immer vom Beschauer aus) Chorbereichschiff, Hauptschiff des  
 Langhauses, linkes und rechtes Seitenschiff, dann die Kapellen, ange-  
 fangen von der beim Betreten der Kirche links vom Portal,  
 das dem Hochaltar gegenüber ist, gelegenen bis zum Abschluß des  
 Langhauses, bezw. Chores, ferner auf der anderen Seite vom Chor-  
 abschluß bis zum Hauptportal. Schließlich besichtigt man nach Ver-  
 lassen des Kirchenraumes die Ausstattungstücke der Außenseite,  
 wie Skulpturen, Epitaphien, in der Nähe befindliche Statuen. Steht  
 wenig Zeit zur Verfügung, so empfiehlt es sich, wenigstens, aber dieses  
 gründlich zu betrachten. Dafür ist das künstlerisch oder kunst-  
 geschichtliche Bedeutsame durch Sperrdruck gekennzeichnet.  
 Zum vorbereitenden Studium wie zur Rückerinnerung werden die  
 Abbildungen dienen, für die der Fremden-Verkehrs-Verein Breslau  
 C. B. in dankenswerter Weise die Klischees zur Verfügung gestellt hat.  
 Möge nun das Büchlein dazu beitragen, die vielen Denkmäler kirchlicher  
 Kunst, aber auch den Kunstsinne und die dafür in so reichem Maße be-  
 handelte Opferfreudigkeit von Bischöfen und Fürsten, von Orden und  
 Bürgerschaft der alten civitas Vratislaviensis würdigen und schätzen  
 zu lehren.

In den Tagen, da diese Schrift entstanden ist, wurde in Breslau  
 ein Kunstforscher in die Ewigkeit abberufen, dem ich neben R. Rauhsch,  
 F. Landsberger und B. Pagan die Einführung ins kunstgeschichtliche  
 Studium verdanke: Richard Foerster. Dem Andenken an den mir so  
 teuren Lehrer sollen diese Blätter geweiht sein.

Breslau, im September 1922.

Ernst Dubowy.

# Breslauer Kirchenbaukunst von romanischer Zeit bis zum Barock.

## Ein entwicklungsgeschichtlicher Ueberblick.

Die Anziehungskraft, welche Alt-Breslau auf den geschichtlich und kunsthistorisch interessierten Besucher ausübt, beruht nicht zuletzt darauf, daß sich, wie Max Semrau in seiner auch für nachstehende Zusammenfassung der Forschungsergebnisse grundlegenden Studie „Die Bauten Breslaus“ (a. a. O. S. 79 ff.) dargestellt hat, von dem Grunde des Stadtbildes mit der Großartigkeit und Klarheit seiner ursprünglichen Anlage noch heute die Baugruppen abheben, welche die verschiedenen Etappen in der architektonischen Entwicklung der Stadt bezeichnen. Dies gilt ganz besonders von der Breslauer Kirchenbaukunst von den — freilich nicht mehr erhaltenen — größeren Baudenkmalern romanischen Stils angefangen bis zu den in der Barockzeit entstandenen Gotteshäusern einschließlich. Ein entwicklungsgeschichtlicher Ueberblick über die einzelnen genetischen Stufen, Herausstellung der Haupttypen mit ihren charakteristischen Merkmalen, Versuch der Bestimmung ihrer Herkunft sowie Gruppierung der Kirchen um ihre architektonischen Vorbilder dürfte das historische Verständnis wesentlich erleichtern.

Das bedeutendste Denkmal romanischer Kunst in Schlesien war, wie Beschreibungen und leider nur spärlich erhaltenen Resten zu entnehmen ist, sicherlich die Kirche des St. Vinzenz-Klosters auf dem Elbing im Nordosten der Stadt, in der Gegend der heutigen Michaeliskirche, vielleicht auf dem Terrain der heutigen Waschteiche. Das Stift wurde kurz vor 1138 von Peter Wlast gegründet, gehörte ursprünglich den Benediktinern, seit 1193 den Prämonstratensern. 1148 wird die Einweihung des Altars der Kirche berichtet. 1529 wurde das Stift, weil außerhalb der Stadt gelegen, wegen der Türkengefahr abgebrochen. Die Vinzenzkirche war eine flachgedeckte Säulenbasilika von mindestens acht Jochen mit vieredigem Westturm (C. Buchwald, Reste des Vinzenzklosters bei Breslau, Jahrbuch des Schles. Museums für Kunstgewerbe und Altertümer I, S. 61 f.). Erhalten blieben nur das spätromanische Portal, das 1546 an der Südseite der Magdalenenkirche angebracht wurde, sowie drei Würfelkapitelle, von denen eins neben der Matthiaskirche im Hofe der Universität, zwei im Garten des Kunstgewerbemuseums aufgestellt sind. „Die schöne Form der gewaltigen, ein Meter ins Geviert messenden Würfelkapitelle, wie

wir sie an drei unter sich übereinstimmenden Exemplaren bewundern, erinnert unmittelbar an den in der Bauschule des deutschen Cluniazenser-Klosters Hirsau ausgebildeten Typus und steht insbesondere den klassisch edlen Kapitellen der Klosterruine von Paulinzelle in Thüringen auffallend nahe. Hier wie dort findet sich die Besonderheit, daß in den nach unten gerichteten, scharf umrandeten Halbkreisbögen der Schildflächen zwei kleinere Halbkreise eingezeichnet und die Zwickel mit zungenähnlichen Gebilden (Eckblättern?) ausgefüllt sind“ (Bauten Br. 81). Für mitteldeutsche Herkunft spricht auch, worauf Semrau (S. 82) noch aufmerksam macht, daß das eigenartige Motiv des Höllenrachens in Gestalt einer breiten Tierschnauze mit stark ausgebildeter Nase und Glogaugen, das an den inneren Pfosten des Magdalenenportals viermal wiederkehrt, sich genau so in der ganzen deutschen Buchmalerei nur in Miniaturen der thüringisch-sächsischen Gruppe wiederfindet, insbesondere auch im Trebnitzer Psalterium nocturnum (da an die hl. Hedwig geschenkte Buchmalereierwerke in den Schreibstuben von Trebnitz und Leubus nachgeahmt wurden), und der schlesischen Buchmalerei noch im 14. Jahrhundert eigen blieb. (A. Haseloff, Eine Thüringisch-sächsische Malerschule des 13. Jahrhunderts, Straßburg 1897, S. 162.) Sollte der Ausbau der Kirche erst unter den Prämonstratensern erfolgt sein, dann kann die Anlehnung an Hirsau erst recht nicht wundernehmen, da es im 12. Jahrhundert wiederholt vorgekommen ist, daß eine Prämonstratenserkirche das dortige Schema wählte (G. Dehio und G. v. Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttgart I, S. 504).

Wenn romanische Architekturschmuckreste im Kunstgewerbemuseum, deren Herkunft aus dem Bauschutt der schon 1203 erwähnten alten Nikolaikirche bezeugt wird, die 1806 bei der Belagerung Breslaus in Brand geschossen wurde und über ein halbes Jahrhundert in ihren Trümmern liegen blieb, tatsächlich von dort stammen, so würde das in derselben Urkunde als vor der Nikolaikirche gelegene Dorf Stapin, das heute noch in der Bezeichnung „Tschepine“ für die Nikolaiorstadt fortlebt, wiederum auf das Heimatland schlesischer Kolonisation hinweisen, da es mit Thüringern besetzt war, welche die von dort stammenden Zisterzienser des Klosters Leubus angesiedelt hatten. Die romanischen runden Eckdienste des Aegidienkirchleins und das Rundbogenportal in dessen Schiff sowie das Tympanon über der Sakristei der Sandkirche, das vielleicht von dem älteren romanischen Bau derselben herrührt, lassen keine Schlüsse auf Herkunft der Formen zu.

Romanischen Geist atmen noch die Teile des Domes aus der ersten Bauperiode 1244—1272, nämlich Chor und Osttürme: die geplante Vierzahl von Türmen, die romanischen Eckfenster der Türme, die Anlage des gebundenen Gewölbesystems, daß einem Joch des Chores im Umgang je zwei Gewölbefelder von halber Seitenlänge entsprechen. Neu ist, daß auch bei diesen ältesten Bauteilen das Gewölbesystem aus Backstein gearbeitet ist, wie

überhaupt dieser im oberen Aufbau des Domes verwendet ist, während der untere vorwiegend Sandstein zeigt, dagegen der Granit, aus dem die Kapelle der Vinzenzkirche gehauen waren, nicht mehr vorkommt. Der Backsteinbau wird nunmehr herrschend in der Breslauer Architektur.

Die Frage, woher die Choranlage des Domes abzuleiten ist, gehört trotz verschiedenster Erklärungsversuche immer noch zu den ungelösten Problemen der schlesischen Kunstgeschichte. Die Notiz des alten Chronisten, er sei „nach dem Vorbilde von Lyon“ aufgeführt, ist sicherlich auf eine Verwechslung mit Laon zurückzuführen, der Bischofsstadt des Stammklosters der Prémonstratenser, aus der Bischof Walter (1149—69), von Geburt ein Wallone und vor der Bischofsweihe Propst des Klosters Malonne bei Namur, das Offizium für die Breslauer Kathedrale übernahm. Allein für die charakteristisch schlichte Choranlage und den als Umgang herumgeführten Seitenschiffen wird man in der französischen Kirchenbaukunst, abgesehen von dem Motiv des Umgangs schlechthin, eine schlagende Analogie vergeblich suchen. Dazu kommt, daß beim Bau des Domchors keineswegs, wie Semrau (S. 83) und Lutsch (Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, S. 16) als wahrscheinlich annehmen, die erst 100 Jahre zuvor von Bischof Walter errichteten Teile des romanischen Baues benutzt wurden, sondern daß, wie W. Schulte (Geschichte des Breslauer Domes und seine Wiederherstellung, Breslau 1907, S. 2) wahrscheinlich gemacht hat, der heutige Dom, der Steinbau des Bischofs Walter und der diesem vorangegangene Holzbau auf drei verschiedenen Stellen gestanden haben. Ebenso unsicher ist Semraus Annahme, daß der Neubau des Domes zu Krakau die Abmessungen des ursprünglichen Baues aus dem 12. Jahrhundert zum Teil gewahrt haben mag; mithin ist aus der Uebereinstimmung der Grundrisse des Breslauer und Krakauer Domes hinsichtlich der Anordnung und Hauptmaße nicht die Abhängigkeit des erstgenannten vom letzteren, sondern, wie es auch Schulte (S. 3) tut, das umgekehrte genealogische Verhältnis anzunehmen.

Treffend macht L. Burgemeister (Schlesische Kunst, S. 293) darauf aufmerksam, daß der Dom wie die Zisterzienserkirche in Leubus schließt, nämlich mit geradem Chor und -umgang, nur daß hier die Pfeiler reicher gegliedert sind, ferner die Ueberwölbung in der Uebergangsform des sechskappigen Kreuzgewölbes erfolgt ist, während Leubus das reifere rechteckige Kreuzgewölbe hat. Daß nun die Zisterzienser bei ihrem Bau, der um 1300 begonnen, 1340 (?) eingeweiht wurde, sich direkt an den Dom angeschlossen haben sollten, ist nicht wahrscheinlich, da der Orden ja einen eigenen festen Bautyp hatte, wohl aber, daß Breslau und Leubus diesen als gemeinsame Quelle benutzt haben. Gurliitt (S. 4) freilich behauptet, von eigentlich zisterziensischer Kunst sei in Breslau nicht viel zu bemerken; ihre kraftvolle, bei gotischen Formen im Grundwesen noch romanische Bauweise zeige sich zwar im Aufbau des Domchores, aber hier seien auch früh die

geometrischen Formen, die reife Gotik, angewandt, deren Träger die Bettelmönche und die mit ihnen vorschreitende Germanisierung des Ostens war. Demgegenüber ist jedoch zu bemerken, daß diese in Schlesien gerade ein Hauptwerk der Zisterzienser mit ihren zahlreichen Klöstern war, daß die mit dem Domchorbau zum Teil parallel gehende um 1251 beginnende erste Bauperiode der Dominikanerkirche gar nicht die reife Gotik, sondern den Uebergangsstil aufweist. Die Minoritenkirche zu St. Jakob kann, da sie der im 14. und 15. Jahrhundert gebauten heutigen Vinzenzkirche gewichen ist, zum Vergleiche nicht mehr herangezogen werden, dürfte aber, da 1240 gegründet, auf den fast gleichzeitigen Domchorbau kaum von Einfluß gewesen sein.

Wohl aber hat der Typus des Zisterzienserchores in deutschen Bauten wie Ebrach und Riddagshausen Umgang und gebundenes Gewölbesystem. Gerade Riddagshausen hat in der Disposition auffallende Ähnlichkeit mit unserem Dompresbyterium: geraden Schluß, quadratische Pfeiler mit Säulen, die in der Leibung vorgelegt sind (Hinweis v. H. Diözesanbaurat Ebers-Breslau). Gegenüber dem Bedenken Semraus (S. 84), daß den Domchor von dem Typus des Zisterzienserchores das Fehlen des Querschiffes scheidet, ist zu betonen, daß der 1272 vollendete und eingeweihte Hochchor ein abgeschlossenes Ganzes war, daß sich aus urkundlichen Nachrichten (hierüber Näheres bei Schulte S. 6) ergibt, er müsse nach Westen zu abgeschlossen gewesen sein, zumal da infolge des langjährigen, bis zum Jahre 1287 dauernden Streites zwischen Herzog Heinrich IV. und Bischof Thomas II. der Bau geruht zu haben scheint, bei der Wiederaufnahme mit der Ausführung der vier unteren Geschosse der Westtürme und der zwischen ihnen liegenden Eingangshalle begonnen, dann erst der Bau des Langhauses in Angriff genommen wurde; diese Baufolge läßt sich schon aus der nicht unerheblichen Abweichung der Längsachse des Langhauses von der des Presbyteriums erkennen. Danach ist es noch nicht sicher, daß man nicht ursprünglich ein Querschiff geplant hat, davon aber unter dem neuen Bauherrn abgekommen ist, zumal da noch die Westtürme auszubauen waren. Angedeutet ist es wenigstens dadurch, daß das Presbyterium und Langhaus verbindende Joch doppelt so breit ist wie die übrigen und ein großes, durch kleine Pfosten geteiltes Fenster hat, während das entsprechende Joch des Seitenschiffes unter Einschiebung eines Pfeilers an der Umfassungswand und Verbreiterung des Chorpfeilers auf das Doppelte in der Weise mit dreikappigen Kreuzgewölben gedeckt ist, daß der Schiffspfeiler wegfällt. Eine ähnliche Anordnung findet sich bei der Kreuzkirche und bei St. Elisabeth. Bei der erstgenannten war durch die vorbeistulende Straße dem Ausbau eines Querschiffes ein Ziel gesetzt. Ob nicht für seine Weglassung beim Dom die Nähe der Regidikirche maßgebend war? Und selbst wenn hierin eine Abweichung vom Zisterziensertypus vorliegt, in der Choranlage ist die Abhängigkeit von diesem meines Erachtens unleugbar.

Der Dom hat auf manche Kirchenbauten anregend gewirkt. Die Nachahmung nicht bloß im Grundriß, sondern sogar in den Hauptmaßen durch den im 14. Jahrhundert erbauten Krafauer Dom ist bereits erwähnt. Das dreikappige Springgewölbe, mit welchem das der oben bezeichneten querschiffähnlichen Erweiterung entsprechende Seitenschiff-Joch überdeckt ist, findet sich wieder in dem Joch über dem Hochaltar des Krafauer Doms und in den Seitenschiffen der Kreuz- und Sandkirche. Auch hier liegt noch wie im Dom das gebundene System, wenn auch versteckt, zugrunde. Bei der Magdalenenkirche haben die beiden östlichen Joche doppelt so große Spannungen der Arkadenbögen wie die übrigen, die entsprechenden Seitenschiffjoche zeigen wiederum dreikappige Kreuzgewölbe. Die breiten, wenig gegliederten Pfeiler und die auf Konsolen aufliegenden Gewölbberippen kehren in der Kreuzkirche wieder. Das westliche Turmpaar wiederholt sich — im Gegensatz zu der sonst in Breslau üblichen Stellung eines Turmes in dem Winkel zwischen Langhaus und Querschiff — bei der Sandkirche, wo freilich der nördliche nur im Unterbau ausgeführt ist, und bei St. Maria-Magdalena. In der letztgenannten hat man bei ihrer basilikalischen Anlage den Chor so gestaltet, wie ihn die bisher einzige Basilika der Stadt, der Dom, aufwies, nämlich mit geradem Schluß. Groß war aber der Einfluß der Domchoranlage besonders außerhalb der Grenzen Breslaus; ihr Schema tritt sehr oft dort auf, wo der Fürstbischof von Breslau Patron war, besonders im ehemaligen Herzogtum Neiße.

Jedoch im gesamten deutschen Kirchenbau kann der Dom eine führende Stellung nicht beanspruchen. Dazu fehlt es ihm an neuartigen Zügen in der Anlage, an monumentaler Gesamtwirkung, zumeist auch an künstlerischer Feinheit in der Durchbildung des Einzelnen. Viel bedeutender nicht bloß für Breslau, sondern für ganz Ostdeutschland ist das herrlichste Denkmal schlesischer Gotik, die Kreuzkirche, „ein Bau von überaus vornehmer und malerischer Gestaltung, in ihrer schlichten Behandlung eine der schönsten Kirchen des deutschen Ostens“ (Gurlitt S. 17). Der „Eindruck jungfräulicher Schlantheit und Frische“ (Semrau S. 88), den sie bietet, wenn man sie vom jenseitigen Oberufer aus, etwa am Dampferanlegeplatz, betrachtet, wird auch den kunstfertigen Fremden begreifen lassen, daß es nicht Lokalpatriotismus ist, wenn man sie als eine Perle der Frühgotik — die ja bekanntlich in Schlesien etwa ein halbes Jahrhundert später als im übrigen Deutschland ihre Blütezeit hat — feiert. Auch wenn ihr Baumeister wirklich der von Heinrich IV. mit großem Landbesitz ausgestattete lapicida Wilandus sein sollte, wie man auf Grund urkundlicher Forschung annimmt (Luchs, Bildende Künstler in Schlesien, nach Namen und Monogrammen, in Zeitschr. f. Gesch. u. Altertum Schlesiens, V, 3; E. Wernicke, Meister Wiland und seine Epigonen, in Schlesiens Vorzeit VI, 261), so ist sein Werk ohne die Liebfrauenkirche in Trier oder, was noch näher liegt, die um 1290 vollendete

Elisabethkirche in Marburg als Vorbild: nicht zu erklären. Aber nicht der Baumeister, sondern der Bauherr wird die letztgenannte als Archityp erwählt haben. War doch Heinrich IV. verwandt mit der hl. Elisabeth, der Nichte der hl. Hedwig, seiner Urgroßmutter. Ob nicht die Idee des Kreuzzuges gegen Sarazenen und Preußen (vgl. Kreuzzugspredigt des päpstl. Legaten Guido in Br.) auf die Wahl der Kreuzanlage mit eingewirkt hat? Von Deutschordensrittern ist die Marburger Elisabethkirche gebaut. Hier wie dort sind Chor und Kreuzarme mit drei Seiten des Achtecks geschlossen. Wie in Marburg sollte die Kreuzkirche einen Bierungsturm haben; das Modell auf dem aus der Bauzeit stammenden Tympanon über dem Nordeingang zeigt ihn noch. Selbst in den Dimensionen herrscht Uebereinstimmung (Mitteilung von Herrn Diözesan-Baurat Ebers-Breslau). Westtürme waren bei der Kreuzkirche nicht möglich, weil deren Westseite unmittelbar am Burggraben stand.

Jedoch nicht Terrain und Stifterwille allein haben umgestaltet gegenüber dem Vorbild gewirkt, sondern auch die Bautechnik. Darin liegt das entwicklungs-geschichtlich Bedeutsame; daß die Kreuzkirche die entscheidende Wendung zum reinen Backsteinbau nimmt. Weil nicht aus Stein, sondern aus Ziegeln, darum sind die Pfeiler vieredig statt der runden von Marburg. An Stelle der dortigen Walmdächer treten die dem Backsteinbau eigenen Giebelbedachungen auf. Diese sind über jedes Fenster der Seitenschiffe quergestellt, und besonders nach Süden — der Schauseite — mit verputzten Blendbögen und Fialen geziert. Dadurch wird der schon durch die kreuzförmige Anlage und den  $\frac{3}{4}$  Schluß von Chor und Kreuzschiffen bedingte malerische Eindruck des Außenbaues verstärkt, desgleichen durch die abgestuften, mit Wimpergen gekrönten Strebepfeiler und die breiten Freitreppen, die an den Langseiten emporgeführt sind. Dazu trägt jedoch vor allem bei die Anlage des Turmes im südlichen Winkel von Langhaus und Querschiff; an die entsprechende Stelle der Nordseite war auch sein Genosse gestellt, der jedoch nur im Unterbau fertiggestellt worden ist. Nicht nur der Innenraum mit seiner zentralisierenden Tendenz in der Anlage und den wohlproportionierten Verhältnissen, der zierlichfeine, jugendfrische Aufbau des Aeußeren, dessen Schlantheit durch den in sieben schmalen Geschossen emporstieghenden Turm mit seiner in schöner Patina schimmernden nadelförmigen Spitze besonders kräftig betont wird, sondern nicht zuletzt auch die malerische Gesamtanordnung erhebt die Kreuzkirche zu einer der hervorragendsten Bauten Schlesiens und der Backsteinländer überhaupt.

Naturgemäß hat ein in so verschiedener Hinsicht vorzügliches, trotz aller Abhängigkeit reichlich eigenartiges Bauwerk auf Anlage und Schmuck anderer Breslauer Kirchen befruchtend gewirkt. So war der Chor des um 1310 (?) anzusehenden, nicht mehr auf uns gekommenen zweiten Baues der Martini-

kirche nach den Forschungen M. Salzmanns (Die Martinikirche in Breslau. S. 30) eine Nachbildung des Presbyteriums der Kreuzkirche im kleinen. Zum Vorbild diente es auch dem Chor der St. Adalbertkirche, der kurz nach der im Jahre 1295 eingeweihten Kreuzkirche entstanden sein muß, da er vom Vermächtnis des Nikolaus Slup, der 1291 Ratsherr in Breslau war, gebaut wurde, und die Konsekration der Kirche 1330 erfolgte. Ob es nicht auch dem Einfluß der Kreuzkirche zuzuschreiben ist, daß bei der Dominikanerkirche das Querschiff halb so lang ist wie Chor und Langhaus, daß ferner wohl vor 1487 das Langhaus um  $\frac{1}{2}$  Jochebreite vorgeschoben und Kreuzschiff und Langhaus zur Firsthöhe des Chores ausgebaut wurden? Die Stellung des Turmes an der Langseite, meist in der Ecke zwischen Chor oder Langhaus und Kreuzschiff wurde für Breslau geradezu typisch. Sie findet sich bei der Dominikaner- (wie auch bei der Kirche desselben Ordens in Danzig), Elisabeth- (an der Südwestecke), Kreuzherrn- (jetzigen Matthiasgymnasialkirche), Vinzenz- und Bernhardikirche. Auch die Türme von St. Adalbert, Magdalena, Elisabeth, Matthias hatten früher Spitzen. Die schwarze Glasur der Bindeköpfe im Mauerverband kehrt wieder in allen gotischen Kirchen Breslaus. Die Anlage eines Frieses unter dem Dachgesimse, wie ihn das Querschiff der Kreuzkirche aufweist, findet sich auch bei St. Dorothea, Maria-Magdalena und Vinzenz. Jedoch dürfte der Fries bei St. Adalbert, der in zwei Drittel der Mauerhöhe verläuft und den Abbruch des um 1251 begonnenen Neubaus kennzeichnet, von der aus gleicher Zeit stammenden Dominikanerkirche in Krakau übernommen sein, da er mit deren Gesims genau übereinstimmt und dies das Mutterkloster der Breslauer Niederlassung war.

Ob die St. Adalbertkirche in ihrer Anlage von der Krakauer Kirche des gleichen Ordens abhängig war, läßt sich wegen der völligen Veränderung der letztgenannten in spätgotischer Zeit nicht mehr feststellen. Wohl aber hat sie selbst Nachwirkungen hervorgerufen durch den an preußische Ordensbauten, z. B. die evangelische Kirche in Kulm erinnernden, in Formziegeln aufgebauten Westgiebel: 7 Wimperge, durch kräftige, in kurzen Fialen endigende Pfeiler getrennt, die Flächen in Weise des spätgotischen Backsteinbaues reich gegliedert, Pseudozwerggalerie, ein Haussteinkreuz über der Spitze. Bald wurde er in den Giebeln von St. Dorothea — hier freilich einfacher — und in fast völliger Uebereinstimmung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von Corpus Christi nachgeahmt. Entwicklungsgeschichtlich ist noch bemerkenswert, daß am Schnitt von Chor und Kapellen der Dominikanerkirche erstmalig massige Strebebogen auftreten, die man vorher selbst beim Dom nicht gewagt hatte.

Mit Kreuz- und Adalbertkirche hat manche Berührungspunkte die vielleicht unter Erhaltung von Teilen der 1253 urkundlich erwähnten Matthiaskirche von den Kreuzherrn erbaute, wohl aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts

stammende jezige Matthiasgymnasialkirche: kreuzförmige Anlage, Schluß von Chor und Seitencapellen nach fünf Seiten des Achtecks, Turm an der Langseite, und zwar bei der Kreuzkirche zwischen Langhaus und Querschiff, bei den beiden Klosterkirchen zwischen Chor und Kreuzflügel, quadratischer Grundriß des Turmes bei der Kreuzkirche und ursprünglich auch für ganzen Aufbau bei St. Adalbert, bei der Gymnasialkirche wenigstens im Unterbau, dann erst Uebergang ins Achteck. Auch bei ihr ist wie bei der Dominikanerkirche das Langhaus später bis zur Höhe des Chores hinaufgeführt worden.

Die kreuzförmige Anlage lebt noch einmal im 15. Jahrhundert auf in der St. Barbarakirche. Bei ihr ist das Hauptschiff in den zwei mittelalterlichen Jochen erst nachträglich zur dreischiffigen Hallenkirche erweitert. Aber auch da ist, da die Seitenschiffe wegen ihrer Kürze als solche wenig zur Geltung kommen, die Raumwirkung im Innern ähnlich der einer Kreuzkirche. Reminiszenzen an die Kreuzkirche sind noch die über den Jochen der Seitenschiffe quergestellten Giebeldächer.

Während diese Gruppe vor allem durch die Disposition in Kreuzesform der Kreuzkirche nahesteht, geht von ihr eine zweite Reihe architektonischer Descendenten aus, nämlich solche, die von ihr die hallenmäßige Anlage des Langhauses übernehmen. Nicht bloß zeitlich, sondern auch im Aufbau und in Architekturformen steht ihr nahe St. Maria auf dem Sande. Man braucht nicht mit Gurlitt (S. 2) in dem einfachen, saalartigen Grundriß ohne entschiedene Trennung zwischen Chor und Schiff eine Eigenart der aus der Grafschaft Artois nach dem Sandstift gekommenen Augustiner-Chorherrn zu vermuten. Die Uebereinstimmung in charakteristischen Zügen mit dem Langhaus der Kreuzkirche macht es wahrscheinlich, daß dieses das nächstliegende Vorbild ist. Wie dort das Gemeindehaus eine Halle mit drei gleich hohen Schiffen war, so ist es hier die ganze Kirche. Ebenso wie im dortigen Langhaus entsprechen in der Sandkirche je zwei Fenster der Seitenschiffe einer Arkade des Mittelschiffes. In beiden ist versteckt der Anordnung das gebundene System zugrunde gelegt: Sterngewölbe im Mittelschiff, dreikappige Springgewölbe in den Seitenschiffen. Ähnlich ist auch das Raumbild: hohes durch die weite Pfeilerstellung noch schlanker erscheinendes, darum auch an Durchblicken reiches, lichtdurchflutetes Interieur. Während jedoch bei der Kreuzkirche Langhaus und Querschiff wegen ihrer im Verhältnis zur Höhe kurzen Dimensionen eine vom einschiffigen Chor sich abhebende Raumeinheit bilden, würde in der Marienkirche der Blick im gleichen Bilde weit hinein in die Tiefe bis zum Abschluß der fast gleich langen Schiffe gleiten, wenn er nicht durch die reiche Barockausstattung (mächtige Kanzel, an Pfeilern hochaufgebaute Altäre, Emporen, Chorgestühl) immer wieder aufgefangen würde, was jedoch einen ungemein malerischen Eindruck hervorruft. Natürlich hat die Sandkirche auch ihr Eigenes: zwei Türme an der Westfassade, von denen jedoch nur der südliche ausgebaut

ist, Schluß der Seitenschiffe nach drei Seiten des Sechsecks, noch mehr oblonge Form des Grundrisses der Arkaden Pfeiler als bei der Kreuzkirche, deren Umfassen ins Achteck durch Profilierung der Ecken, vor allem aber die neuauftretenden Schildbögen an den Umfassungswänden.

An die Sandkirche schließt sich eng das Langhaus der fast zur selben Zeit von den Augustiner-Eremiten gebauten *Dorotheenkirche* an. Dieses ist wiederum hallenförmig; Mittelschiff sterngewölbt, die Seitenschiffe mit dreikappigem Kreuzgewölbe überdeckt, so daß auf je zwei Achsen desselben eine des Hauptschiffes kommt. Der Chor jedoch ist einschiffig und mit fünf Seiten des Zehneckes geschlossen. Daß der Westgiebel eine einfachere Nachahmung von St. Adalbert darstellt, war bereits erwähnt. Charakteristisch ist für die Minoritenkirche das gewaltige Dach, welches als höchstes die Stadt beherrscht; so bietet es einen Ersatz für die nach der Minoritenregel fehlenden Türme. Auch in der Länge von rund 83 Meter übertrifft St. Dorothea alle Kirchen Breslaus. Die Form der Pfeiler des Langhauses, nach dem Achteck abgekanntes Oblong mit schwachen Vorlagen in der Querachse, wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts für Schlesien typisch. Bemerkenswert ist, wie schon Alwin Schulz (a. a. O. S. 6) festgestellt hat, daß auf die schlesische Architektur die böhmische Kunst keinen Einfluß ausgeübt hat, so nahe dies liegen würde, da beide Länder unter einem Zepter vereinigt waren und St. Dorothea von Karl IV. gestiftet ist.

Dagegen macht sich in Breslauer Kirchenbau des ausgehenden Mittelalters eine Annäherung an die Bauweise der baltischen Länder bemerkbar, nämlich darin, daß man die Kreuzesform des Grundrisses und die Hallenanlage des Langhauses aufgibt, und statt auch den Chor hallenmäßig auszugestalten, wohin die Entwicklung in Süd- und einem Teil von Mitteldeutschland drängte, zur Basilika zurückkehrt. Mit Recht weist Semrau (a. a. O. S. 95) darauf hin, daß dieselbe Reaktion im 14. Jahrhundert sich in den Hansestädten, namentlich des wendischen Quartiers, abspielt. Dort wurde nur noch die Basilika für größere Aufgaben gewählt und häufiger als im übrigen Deutschland, selbst an bloßen Pfarrkirchen, wurden Fassaden mit Doppeltürmen errichtet (Dehio u. v. Bezold a. a. O. II 377). Da Breslau seit Mitte des 14. Jahrhunderts der Hanse angehörte, liegt es nahe, die entscheidende Wendung zum Basilikatypus auf den Einfluß der nordischen Backsteingotik, also der Gruppe um die Lübecker Marienkirche, zurückzuführen.

Bezeichnenderweise bildet den Uebergang zu dieser neuen Richtung die erste Kirche, die nicht von Bischöfen, Orden oder Fürsten, sondern Rat und Bürgerschaft gebaut wurde, *St. Magdalena*. Zu ihrer Baugeschichte kommt der Uebergang vom Hallenbau zur Basilika überzeugend zum Ausdruck. Vielleicht hat Luffsch (Kunstidentmaler der Stadt Breslau, S. 56) nicht Unrecht mit der Vermutung, daß auch die Magdalenenkirche ursprünglich als Halle gebaut werden sollte. Darauf könnten

Rippenanfänge in der Höhe der Seitenschiffsgewölbe hinweisen, vor allem aber, daß die beiden östlichen Joche im Gegensatz zu den drei westlichen doppelt so weit gespannte Arkadenbögen und in den entsprechenden Jochen der Seitenschiffe dreifappige Kreuzgewölbe aufweisen, also genau so wie in der Sandkirche. Als man aber dann dazu überging, nach dem Basilikaschema das Mittelschiff höher als die Seitenschiffe emporzuführen, wählte man den geraden Chorabschluß wie beim Dom, schmälere Joche und einfache Kreuzgewölbe. Der nüchterne Bau mit dem trozigen wenig gegliederten Turmpaar ist der Ausdruck des mächtig erstarkenden, nach Kaufmannsart aufs Praktische gerichteten Bürgertums.

Das Gleiche gilt von der etwa zur selben Zeit errichteten Elisabethkirche. Hier erinnert an den Dom die Erweiterung des vor dem Chor gelegenen Joches. Im übrigen ist sie eine dreischiffige, fast durchweg mit einfachen Kreuzgewölben überdeckte Basilika von 9 Jochen. Chor und Seitenschiffe schließen nach fünf Seiten des Achtecks. Im Mittelschiff-Chorabschluß sind wie bei mehreren spätgotischen Kirchen Breslaus sehr knappe Abmessungen. Die Pfeilerstellung ist im Gegensatz zu den erwähnten Hallenkirchen eng. Das Besondere jedoch der Elisabethkirche ist zunächst die Höhenwirkung des 66 Meter langen Mittelschiffes, die durch die verhältnismäßig niedrigen Seitenschiffe noch gesteigert wird. Mit 26,7 Meter Höhe ist es der höchste Kirchenraum Schlesiens. Freilich fehlt den Wänden zwischen Arkadenbogen und Oberfenstern eine aufteilende rhythmisierende Gliederung, so daß große tote Flächen verbleiben, die überdies, wie auch Pastor F. Lhan klagt (Führer durch die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau, Br. [1913] S. 1) leider wenig stilgerecht bemalt sind. Sodann der gewaltige, an die Südwestecke gesetzte Turm, der jetzt noch, nachdem die ursprüngliche schlanke Pyramide im Jahre 1529 von einem Orkan heruntergeworfen ist, mit seiner erheblich niedrigeren Renaissancehaube immer noch 90 Meter hoch und einer der höchsten in Deutschland ist. Gerade diese großen Höhendimensionen, nicht das schmucklose Äußere lassen das Bild der Elisabethkirche, vom Ringe aus gesehen, wie sie sich über die vorgelagerten, um den barocken Schwibbogen des Kirchhofstores malerisch gruppierten Altaristenhäuser majestätisch erhebt, als eines der großartigsten in Mitteldeutschland erscheinen (so G. Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Bd. Mitteldeutschland; bei Becker S. 9). Mächtige Wirkungen durch gesteigerte und somit imponierende Maße und Massen, weniger künstlerische Qualitäten sind also die Ausdrucksmittel der bürgerlichen Kirchenbaukunst Breslaus.

Der schlanke Basilikatypus ist auch eigen einer zu gleicher und späterer Zeit entstandenen Gruppe von Klosterkirchen. Die Kirche des Minoritenklosters St. Jakob, die nach dem Abbruch des Winzenzstiftes auf dem Elbing den Prämonstratensern übergeben wurde, — demnach Winzenzkirche genannt — ist eine Pfeilerbasilika; Langhaus wiederum drei-

schiffig und kreuzgewölbt, der Chor einschiffig, gleichfalls mit schlankem Querschnitt, nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, naturgemäß sehr lang, etwa 34 Meter. Im Gegensatz zur Elisabethkirche sind die Seitenschiffe nach norddeutscher Manier sehr hoch, so daß die Innenwirkung der einer Hallenkirche gleichkommt. Die Fenster des Oberadens waren überdies vor der 1883 erfolgten Vergrößerung auf der Südseite und der Westfront von kleinen Ausmaßen. Der Eindruck des einheitlich ausgestatteten Innern wird dadurch gestört, daß es bei der Renovation in den achtziger Jahren wenig geschmackvoll ausgemalt wurde. Daß die Stellung des Turmes an der Südseite des Langhauses den Einfluß der Kreuzkirche verrät, ist bereits gesagt worden. Daß er am Chorende steht, hat er mit der Dominikanerkirche gemeinsam. Ob aber sein Aufbau nicht umgekehrt auf die Rekonstruktion des Turmes von St. Adalbert eingewirkt haben mag, als dessen baufälliger Teil 1581 bis zur Chormauerhöhe abgetragen wurde? Während er früher ganz auf viereckigem Grundriß aufgeführt war, wurden nun ein quadratisches Geschoß und zwei um Steintiefe zurückgezogene schlanke Stockwerke auf achtsseitigem Grundriß neu errichtet; auch der Vinzenzturm hat über der beiden gemeinsamen Pseudozweckgalerie ein durch Schmiele übergeführtes achteckiges Obergeschoß.

Von der Dominikanerkirche hatte die laut Inschrift i. J. 1447 durch den Bauleiter Ambrosius vollendete *Corpus-Christi-Kirche* des Johanniterordens den Westgiebel in fast völligem Anschluß — mit Ausnahme des an der Spitze frei vorgefragten Erkerchens — übernommen, nicht jedoch die Anlage des Gebäudes. Sie ist eine dreischiffige Basilika, deren Kreuzgewölbe ein Mittelschiff annähernd quadratisch, in den Seitenschiffen dreikapfig sind. Ihr Sondergut besteht in Aufteilung und Abschluß der drei Schiffe. Sie sind fast gleich lang, aber das Mittelschiff hat fünf Joch und ist nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen, die Seitenschiffe auffallender Weise siebenjochig mit plattem Schluß. Das Charakteristikum des Innenbildes ist wegen der großen Achsen des Mittelschiffes weite Geräumigkeit.

Daß zu der Gruppe mit der Minoritenkirche zu St. Jakob auch die Bernhardikirche gehört, wird dadurch verständlich, daß sie auf Initiative des großen Bußpredigers Johann von Capistrano gebaut wurde und Klosterkirche der Obervanten war. Daß jedoch der Rat der Stadt den Bauplatz geschenkt und die Bürgererschaft die Kosten des Kirchbaues trug (gegen Gurlitt S. 14), was auch durch das Wappen der Stadt am Schlußstein des Chorgewölbes angedeutet wird, kommt zur Geltung in dem massigen nüchternen Exterior der architektonisch schwerfälligen Kirche, wozu der geringe Höhenunterschied zwischen Hauptschiff und Abseiten, wie bei St. Vinzenz, sowie der zwischen Chor und Langhaus gestellte Turm von rechteckigem Grundriß beiträgt, der nur wenig über das Kirchendach emporsteigt und obendrein noch über einem truhigen Zinnenkranz einen massiven achteckigen Helm aufgestülpt hat. Ferner ist dafür bezeichnend die schmucklose Innenarchitektur.

Einzelformen und Maßwerfgliederungen sind dürftig; diese beanspruchen nur im Chor einige Beachtung. Auch hier sind, wie ursprünglich in St. Vinzenz, die Oberfenster sehr niedrig, hier wegen des steilen Seitendaches. Auch im Grundriß steht St. Bernhardin der Vinzenzkirche nahe: Basilika mit dreischiffigem Langhaus und einschiffigem Chor mit 3/2's Schluß; nur die Verteilung der Joche ist eine andere; in St. Vinzenz Langhaus fünf, Chor sieben, hier dagegen Langhaus sechs, Chor nur drei. Mit der 1502 eingeweihten St. Bernhardinkirche schließt die Reihe der basilikalischen Bauten in Breslau, da die Barbarakirche, wie bereits erwähnt, die Hallenanlage aufnimmt.

Mit St. Barbara, die sich der Kreuzform mehr im Innern als im Äußeren nähert, deren Bauzeit teilweise noch ins 16. Jahrhundert fällt, ist die gotische Kirchenbaukunst des ausgehenden Mittelalters in Breslau zum Abschluß gekommen. Die Renaissance findet infolge des lebhaften Handelsverkehrs mit Italien und den um 1540 erfolgten Zugang einer Anzahl italienischer Architekten, die in Breslau Bürgerrecht erlangten (A. Schulz, Die welschen Maurer in Breslau; Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens 9, S. 144), frühzeitig Eingang, wird in der dekorativen Architektur viel angewandt — frühestes Beispiel der zahlreichen Epitaphien des des Peter Jendmwig († 1488) an der Elisabethkirche, erstes größeres Denkmal die Tür der Domkapitelle 1517 (Schulz, Kunstleben im 15.—18. Jhd., 14) — hat jedoch in Breslau nur einen namhaften Kirchenbau geschaffen, die 1685—92 entstandene Antoniuskirche. Mit Recht — trotz Befreiung durch R. Förster — rechnet sie Paßak zu den in Schlesien bekanntlich seltenen Renaissancekirchen, an denen übrigens der Übergang zur frühbarocken Bauweise sich schüchtern ankündigt (Paßak, Die St. Antoniuskirche in Breslau; Schles. Pastoralblatt 1917, S. 171). Grund- und Aufsicht entspricht dem Typus der Jesuitenkirche „Al Gesù“ zu Rom. Somit stellt St. Antonius die Vorstufe zur ehemaligen Jesuiten-, jetzigen Matthiaskirche in Breslau, dar. Sie ist das Werk des protestantischen Stadtbaumeisters Matthaeus Biener, der auch von 1689 bis Ende 1692 der erste Bauleiter der Jesuitenkirche war.

Diese führt uns hinein in die großen fünfzigerischen Schöpfungen des Barock, zu denen die Gegenreformation den Anstoß gab. Gewiß hat Semrau (S. 102), der übrigens die nachgotische kirchliche Baukunst nur kurz stützt, Recht, wenn er als die anregende Kraft in dieser Epoche den Jesuitenorden betrachtet. Allein einer Einschränkung bedarf es, wenn er dies auch da annimmt, wo der Orden nicht unmittelbar für seine Zwecke baue. Vielmehr müssen als anderer wichtiger Faktor, der die kirchliche Kunst in jener Zeit gefördert und ihr durch Wahl der Meister die Richtung gewiesen hat, die geistlichen Auftraggeber bezeichnet werden, nämlich Kardinal Friedrich, Landgraf von Hessen-Darmstadt, der 1680—1700 zu Ehren seiner Ahnfrau die Elisabethkapelle an die Südostseite des Domes anbauen

ließ, ferner Bischof Franz Ludwig von Neuburg, der das Pendant dazu, die nach seiner Kurfürstenwürde bezeichnete prunkvolle Barockkapelle 1716—24 errichtete, endlich der Prälat des Bingenstiftes Graf Hochbeig, der Stifter der 1723—25 an der Südseite der Bingenkirche angelegten Marienkapelle.

Die Elisabethkapelle ist ein Kunstdenkmal, das, wie es in ihrer Monographie mit Recht heißt, „nicht nur in unserer heimatlichen Kunstgeschichte, sondern auch in der allgemeinen Entwicklungsgeschichte des Barockstils in Deutschland einen Ehrenplatz einzunehmen berufen ist“ (B. Pajak, Die Elisabethkapelle des Breslauer Doms; Die Kunst in Schlesien I Br. 1922, S. 29). Hier ist ja, wie bereits Gurliitt hervorgehoben hat, das Barock, was sonst in Deutschland selten der Fall ist, direkt aus Rom importiert. Der Bau ist von Giacomo Scianzi, der auch die Fresken geschaffen hat. Auch die Hauptwerke ihrer figürlichen Plastik sind italienischen Ursprungs, wie schon die Namen der Künstler verraten: Ercole Ferrata, Domenico Guidi und der des vielleicht auch mitbeteiligten Bernini.

Eine unmittelbare Abhängigkeit von Rom war bereits hinsichtlich der Anlage der von den Franziskanern gebauten Antoniuskirche festgestellt. Doch der Architekt war ein Heimischer. Italienischen Einfluß, aber deutsche Baumeister und Künstler sehen wir auch bei dem Bau, zu dem sie die Vorstufe bildet, der Jesuitenkirche zum Namen Jesu. Diese ist gleich jener von dem Stadtbaumeister Matthäus Biener, und zwar 1689—93 ausgeführt und wurde von Hans Georg Knoll vollendet. Die einfache Gliederung ihres Aufbaus ist noch im Sinne des mehr klassizistischen Barock ruhig und streng. Die Anlehnung an Al Gesù in Rom kommt, auch wenn der Grundriß aus Neapel stammt, deutlich zum Ausdruck in der saalförmigen Anlage, den zwischen die eingezogenen Strebepfeiler gelegten Kapellen, über denen sich Emporen befinden. Ein Nachklang römischer Kunst sind beispielsweise auch in der Innenausstattung die gewundenen Säulen an vier Nebenaltären, eine Nachbildung der Berninischen in der Peterskirche. Ein Schüler Andrea del Pozzos, der Jesuitenbruder Christoph Tausch, schuf den Hochaltar und sein Bild. Aber schon tritt ein Wiener unter den das Innere schmückenden Künstlern auf, der Freskenmaler Johann Michael Rottmayr von Rosenbrunn.

Barocke Baukunst jedoch wird aus Wien übertragen in der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder, die nach dem Muster der dortigen Auentkirche gebaut ist. Ausgeführt hat sie wiederum ein heimischer Meister, der bischöfliche Hofarchitekt Blasius Peindner. Wiener und Breslauer sind an der künstlerischen Ausgestaltung im Interieur tätig. Von dem bekannten Wiener Baumeister Bernhard Fischer von Erlach stammen die Baupläne der Kurfürstlichen Kapelle. International ist die Künstlerschaft, die den Raum ausgestattet hat: Ferdinand Brockhoff aus Prag, Franz de Wacker aus Ant-

werpen, Carlo Carlone, Ruffi. Dagegen ist „eine ganz deutsche und im wesentlichen einheimische Leistung“ (L. Burgmeister, Die Hochbergische Kapelle bei der Vinzenzkirche; Schlesiens Vorzeit N. F. VI, 176) die Hochbergische Kapelle. Ihr Architekt ist der Breslauer Baumeister Christoph Hachner, die Meister des Inneren der Prager Freskomaler Wenzel Lorenz Reiner, die bildenden Künstler Johann Albrecht Siegwiz aus Bamberg und der „auf dem Dome“ wohnhafte Johann Georg Urbanitzky, der Steinmetz Johann Adam Kharinger, der Stiftschlosser Jakob Mayer.

So machen sich in der durch die Gegenreformation angeregten kirchlichen Bautätigkeit zunächst italienische Einflüsse geltend, zunächst unmittelbar durch Uebernahme des Baumeisters und der Pläne von dort, dann mittelbar durch die inzwischen zur Blüte gelangte Wiener Barockschule. Mehr selbständig jedoch erscheint sie in der letzten Schöpfung barocker Kirchenkunst in Breslau, der Marienkapelle der Vinzenzkirche. Aber auch schon vor dieser letzten Entwicklungsphase waren die ausführenden Baumeister — mit alleiniger Ausnahme der Elisabethkapelle — Deutsche, zumeist Breslauer Architekten, die ihre erworbenen Kenntnisse der italienischen Formenwelt mit deutscher Auffassung zu vereinbaren suchten, so daß die Bauten mehr und mehr heimatliches Gepräge aufweisen.

Wenn man so die Entwicklung des Breslauer Kirchenbaus von den ältesten erhaltenen Denkmälern bis zu den Glanzleistungen des Barock am geistigen Auge hat vorüberziehen lassen, dann darf man wohl fragen, ob denn berechtigt ist das Urteil in Dehio und v. Bezolds „Kirchl. Baukunst des Abendlandes“ (II, 384) über die mittelalterlichen Kirchen der schlesischen Hauptstadt: „einige davon sind groß und stattlich, aber alle von mäßigem Kunstwert und schwacher Eigenart, welche beiden man hier an der Grenze abendländischer Kunst auch nicht erwarten wird.“ Unbefangene auf Autopsie beruhende Prüfung wird auch ohne lokalpatriotische Voreingenommenheit ergeben, daß diese summarische Kritik einzuschränken ist. Man betrachte die Kreuzkirche in ihrer malerischen Anlage, dem entzückend schlanken Aufbau mit seiner rhythmischen Gliederung und seinem charakteristischen Turm, dem harmonisch proportionierten, geräumigen, an schönen Durchblicken reichen, lichtdurchfluteten Innenraum. in dem sich das Bild der Kreuzanlage mit dem durch die dreischiffige Langhaushalle hervorgerufenen Eindruck des Zentralbaus vereint: wo gibt es im ganzen Osten einen Kirchenbau aus gleicher Zeit, der sich mit ihr messen kann, und wie viele Schöpfungen der Frühgotik werden sich in Deutschland aufweisen lassen, die ihr würdig zur Seite gestellt werden könnten? „Denken wir uns den Innenraum von der nüchternen Ueberkalkung befreit, welche jetzt gleichmäßig alle Glieder überzieht und dafür an den Pfeilern und Wänden die strukturellen Linien im warmrötlichen Ton des Backsteins sich von den verputzten und bemalten Flächen abheben, so wird der Eindruck jungfräulicher Schlantheit und

Frische, den auch der verasterte Bau noch macht, auf seine ursprüngliche Höhe gehoben“ (Semrau 88). Man vergegenwärtige sich nochmals, wie er, wenn auch in kunsthistorischen Genealogien ebensowenig wie in anderen entwicklungsgeschichtlichen Theorien jedes „post hoc“ ein „propter hoc“ zu sein braucht, sichtlich auf die Gestaltung einer Reihe Breslauer Kirchenbauten eingewirkt hat. Dann die Elisabethkirche, deren Innenraum trotz des einfachen Grundrisses und der wenig belebten Wandflächen zwischen Arkaden und Oberfenstern durch die gewaltige Höhenentwicklung imponierend wirkt. Das Höhenmaß des Mittelschiffes von 29,7 Metern übertrifft nicht bloß alle Breslauer Kirchen, sondern kommt auch den großen Werken des norddeutschen Backsteinbaues wie den Marienkirchen zu Lübeck, Rostock, Wismar u. a. nahe, während ihr Turm mit dem ursprünglichen Helm sogar den der Lübecker um 5 Meter übertraf.

Wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß die übrigen Kirchen aus der Zeit des Mittelalters in der Kunstgeschichte Deutschlands keine bedeutende Rolle gespielt haben, so gilt dies aber ganz und gar nicht bezüglich der Schöpfungen des Barock, was ja, wie bereits erwähnt, ein so hervorragender Forscher auf diesem Gebiet wie Cornelius Gurlitt anerkannt hat. Wenn sich diese Erkenntnis nicht gebührend Bahn gebrochen hat, so liegt dies daran, daß bis in die jüngste Zeit die Klage desselben Autors (S. 23) galt, daß zu den wenigst erforschten Dingen in Breslau der Barock gehöre. Abgesehen von den interessantesten entwicklungsgeschichtlichen Beziehungen, die aufzuzeigen eben versucht worden ist, sind sie vom rein künstlerischen Standpunkt aus sehr beachtenswert. Die beiden Domanbauten mit den reizvoll bewegten Umrißlinien ihrer Kuppeln tragen wesentlich dazu bei, den Außen Eindruck der Kathedrale zu heben und malerisch zu gestalten, so daß ein berufener Kritiker unter Hinweis auf die beiden malerischen Kapellen und den Kleinchor hat sagen können, würdig und eindrucksvoll präsentiere sich heute nur die Choransicht. Ihr Inneres gleicht ebenso wie das der Hochbergischen Kapelle künstlerischen Schmuckkästchen, in denen die Arbeiten namhafter Meister zu einer harmonischen, stimmungsvollen, die Herzen himmelwärts hebenden Gesamtwirkung abgestimmt sind: die Architektur mit ihren verschiedengestaltigen raumbegrenzenden Formen, und der geschickten Beleuchtung, die farbenprächtigen Fresken, die in Einzelfiguren wie in Gesamtkompositionen ausdrucksvolle Plastik — so hat auch Goethe bei seinem Breslauer Aufenthalt den Kunstwert der Statuen des Moses und Aaron in der Kurfürstlichen Kapelle anerkannt — die virtuose Dekoration in vergoldetem Stuck und verschiedenfarbigem Marmor — z. B. in derselben Kapelle bei dem Grabmonument des Stifters der Sockel aus schlesischem, der hohe Würfel darüber aus buntem Salzburger, die große Marmorplatte in dessen Mitte aus schwarzem Kratauer, die beiden allegorischen Figuren aus weißem Tiroler Marmor — Wandteppiche und Intarsiaholzwerk, selbst bis auf die kunstvoll geschmiedeten Türen. Und erst der Innenraum der Jesuitenkirche, dessen Be-

deutung ja immer mehr gewürdigt wird (so ist er in dem umfangreichen Bergner'schen „Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer“ für eines der wenigen Einschaltbilder gewählt). Da wird durch die meisterhafte Raumaufteilung (Verengung der Pfeilerfluchtlinien nach dem Chor hin, die in Konkav- und Konvertrümmungen ausgebogenen Emporen vor dem Hauptaltar, Hervorhebung des Chorraumes durch den mächtigen Triumphbogen) der Blick zunächst auf den grandiosen Hochaltar gelenkt, sodann aber durch die prunkvoll verzierten Strebepfeiler und die Zuführung des Hauptlichtes durch die Emporenfenster zu der *al fresco* ausgemalten Decke, wo vermittelt der illusionistisch wirkenden Scheinarchitektur das Gewölbe gesprengt erscheint und der Beschauer sich durch die vom azurblauen Untergrund und mächtigen Wolkenmassen sich plastisch abhebenden Scharen der Heiligen gewissermaßen in den Himmel entrückt fühlt. Dazu kommt noch das — bis auf den, wie beim Barock meist z. T. mehr dekorativ als plastisch wirkenden Figurenschmuck — wirkungsvoll durchgearbeitete Detail. „Die reiche Verwendung von Stuckmarmor, der Glanz der Vergoldungen, das Kolorit der Fresken und Gemälde, die Pracht der Altäre, von Kanzel, Gestühl, Kerzenständern, Wand- und Deckenleuchtern, kurz, die ganze Stimmung, die sich eher fühlen als beschreiben läßt, stempelt den Kirchenraum zu dem hervorragendsten der größeren Breslauer Räume“ (L. Burgemeister, Die Jesuitenkunst in Breslau, Br. 1901, 16), man kann hinzufügen: und zu einer der besten Leistungen des deutschen Barock überhaupt. Kein Wunder, daß auch ein nur auf ästhetische Momente eingestellter Beobachter darin eine wundervolle Farbensymphonie sieht „mit jenem aus der Tiefe emporquellenden Zauber, der das Ewige und Unendliche ahnen läßt, so daß man für einen Augenblick die Wirklichkeit vergessen kann und in dem idealen Reiche der Vorstellungen lebt“ (Schmude a. a. O. S. 208).

So braucht sich Breslau seiner Kirchenbauten wahrlich nicht zu schämen. Will man schließlich die Leistungen der Stadt in dieser Hinsicht wie bezüglich der profanen Kunst gerecht würdigen, so darf man, wie schon Alwin Schulz (Schlesiens Kunstleben im 15. bis 18. Jahrhundert, 29) betont hat, nicht vergessen, daß sie an Bedeutung hinter den anderen Reichsstädten zurückstand. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte sie erst 30 000 Einwohner (Bargius, Ueber die Einwohnerzahl Breslaus gegen Ende des 16. Jahrhunderts; Zeitschr. f. Gesch. Schl. 3, 189), 100 Jahre darauf nur 4000 mehr; auch noch 1763 zählte sie mit dem Militär zusammen nur etwa 47 000, im Jahre 1800 rund 64 500 (M. Neefe, Die Bevölkerung der Stadt Breslau; Festgabe für den 13. D. Geographentag, Br. 1901, 106). Wenn es auch keine führende Stellung in der deutschen Kunstgeschichte beanspruchen kann, so hat es doch in einzelnen Perioden sehr Anerkennenswertes hervorgebracht. So kann man sich mit Fug und Recht dem Urteil des eben erwähnten guten Kenners deutscher und insbesondere schlesischer Kunst, Alwin Schulz, voll und ganz anschließen, wenn

er sagt (a. a. O. 29): „Breslau hat verhältnismäßig sehr viel für die Kunst getan und hat überdies immer die Kunst hier im äußersten Osten Deutschlands würdig zu repräsentieren gewußt.“

## Beschreibung der Kirchen.

„Suche nicht die Mängel und Unvollkommenheiten in den Werken der Kunst zu entdecken, bevor du das Schöne erkennen und finden gelernt.“  
Winkelmann.

Abfürzungen: B. = Bischof, bez. = bezeichnet, Br. = Breslau, E. = Epitaph, Jh. = Jahrhundert, K. = Kirche, Kap. = Kapelle, M. = Monogramm, rest. = restauriert, St. = Sanct. Wenn Kirche geschlossen, wende man sich an die im Text angegebene Austunftsstelle.

**Megidi-K., kath., Domplatz** zwischen Nr. 17 und 18. Verwaltung: Franziskaner, Domplatz 18. Ältestes erhaltenes Bauwerk in Breslau, künstlerisch unbedeutend.

Literatur: Manuskript im Jb. Diözesanarchiv: J. Duppe, Gründung u. spät. Verhältnisse der Curatie zu St. Megidii.

Baugeschichte: 1249 urf. erwähnt. (West. wohl von Dombachanten Victor zw. 1213 u. 1236. 1888 den Franziskanern übergeben.

Anlage: Einischiffiges Langhaus zweijochig. Quadratisches Presbyterium mit einer nach 3 Seiten des Sechsecks geschlossenen Apsis.

Außenarchitektur: An Südseite spätromantisches Rundbogenportal; besonders reichere Fassung in Kapitellbildungen der mit kräftigem Laubwerk bedeckten Ecksäulchen. Presbyterium-Portal erst im 16. Jh. durchgebrochen. Chor- und Langhausgiebel wohl aus neuerer Zeit.

Innenarchitektur: Chor: Rippenkreuzgewölbe auf Eckdiensten mit Reichkapitell. Die in 2 Perkreihen aufgelöste Knopfbekrönung eines Chorstrebe Pfeilers ähnlich wie Hängezapfen der etwa gleichzeitigen Krypta zu Trebnitz. Chor durch Gurtbogen von Langhaus getrennt. Dessen Gewölbe: Stichappentonne.

**Dom, kath., Domplatz.** Führung durch Glöckner Domplatz 2:3, auch zwischen 12—2, wo Dom geschlossen.

Literatur: J. Jungnitz, Die Breslauer Domtürme; Breslauer Studien, Festschrift für H. Markgraf, Br. 1901, S. 50 ff. W. Schulte, Geschichte des Breslauer Domes und seine Wiederherstellung, Br. 1907. J. Jungnitz, Die Breslauer Domkirche, Br. 1908. B. Bagat, Die Elisabethkap. des Br. Domes; Die Kunst in Schlessien 1, Br. 1922.

Baugeschichte: 1244 Beginn des Baues des heutigen Domes durch Bischof Thomas I.: Presbyterium und Osttürme, diese gleichzeitig Wehrbauten hart an dem die damalige Dominfel bildenden östlichen Oberarm, darauf untere Stodwerke der Westtürme und die zwischen ihnen liegende Eingangshalle, dann erst Langhaus; daher wohl die Abweichung der Längsachse des Langhauses von der des Presbyteriums. 1272 Weihe des Hochchores, 1304 nördliche Tür, 1313 Hauptportal zwischen den Westtürmen, 1331 Sakristei, 1333 Vorbereitung der Aus-

schmückung und Bedachung der Kathedrale urkundlich erwähnt. 1361 Kleinchor vollendet. Unter Bischof Wenzel (1382.—1417) Ausbau der vier Geschosse des nördlichen Turmes an der Westseite durch Aufschlag von drei mit Skulpturen reich ausgestatteten Stockwerken; über durchbrochener Galeriebrüstung mit Eckfialen schlanke, durchbrochener gotischer Helm mit dem 1416 aufgesetzten Knopf und Kreuz sowie vergoldeten Knöpfen an den Spigen der Giebelchen über der Helmdurchsicht. Jahreszahl 1419 am Fuße des Turmes: wohl letzte Vollendung. Zahl 1491 nicht weit davon: wahrscheinlich Restauration. Aus dem Mittelalter noch Domherrnjakristei, Kapellen an Seitenschiffen zwischen Sakristei und Südportal und östlich vom Nordportal. 1465 und 1467 Verträge mit Breslauer Meßler: Hans Berthold und Francke über Bau der Westvorhalle. 1470 Nordportalhalle, um dieselbe Zeit Südpforte, 1511 Kupferbedachung von Schiff und Presbyterium. Nach Feuer 1540, wobei Helm des Nordturmes und Mittelschiffdach bis zu Osttürmen zerstört. Übertragung der zu dessen beiden Seiten laufenden durchbrochenen Steinbrüstung, gleichmäßig hohes Satteldach über dem ganzen Kirchengebäude. 1566 Knopf und Kreuz auf dem neuen, zweimal durchbrochenen, kupfergedeckten, grünpatinierten Nordturmhelm, dessen Steinbalkenrade Ecktürmchen mit vergoldeten Knöpfen trug. 1570—1580 Ausbau des schmucklosen Südturmes mit doppelt durchbrochenem Helm, der 1633 abbrannte. 1648 durch einen Orkan Spitze des Westgiebels unter großer Beschädigung der Vorhalle herabgeworfen. 1653 Wiederherstellung der feineren Galerie mit den Ecktürmchen des Südturmes. 1665 feine Krönung mit doppeltdurchbrochenem Renaissancehelm. 1671 laut Inschrift am östlichen Strebepfeiler des Langschiffes: Beendigung der Brandschädenausbesserung. 1672 Allerheiligen-Kap. 1680 Beginn des Baus der St. Elisabeth-Kap. 1724 Vollendung der Kurfürstlichen Kap. 1749 Toten-Kap. 1590 neuer Hochaltar. Erste Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts: die im wesentlichen noch heute bestehende Ausstattung. Nach Brand von 1759 stumpfe Turmnoiddächer, Restauration nach Metastafel am östlichen Strebepfeiler des Südschiffes bis 1773. 1873 bis 1875 Restaurierung des Inneren und der Vorhalle unter Leitung von Lüdecke, der Westtürme seit 1908 unter Diözesanbaurat Ebers. 1913/14 Helm des Nordturmes nach Entwurf von Prof. Harigung-Charlottenburg, 1922 der des Südturmes nach dem von Baurat Ebers.

**U n l a g e :** Basilika ohne Querschiff, dreischiffig, gerade geschlossen, mit Chorumgang und später angelegtem Kapellenfranz. Anbauten: an der Ostseite Kleinchor am Chorumgang, Elisabeth-Kap. am Ende des südlichen Seitenschiffes, Kurfürstliche Kap. am Ende des nördlichen. An Südostseite: äußere und Domherrnjakristei. Am Südportal Sakraments-Kap. Zwischen Nordportal und nördlichem Westturm Toten-Kap. Länge von Langhaus und Chor 68, bis zur Apsis des Kleinchores 89,50, Breite 19,2, Höhe 22,7 bzw. 8,9 Meter.

**A u ß e n a r c h i t e k t u r :** „Die Kathedrale gewährt zwar einen ehrwürdigen Anblick, macht aber, da ihre Massen weder kolossal noch grandios sind, nicht den Eindruck, den man von ihr erwartet.“ (F. W. Erdmann, Beschreibung der Kathedral-Kirche ad St. Joannem, Br. 1850, S. 19). Backsteinrohbau, der untere Teil des Langhauses etwa bis zum Arkadenbogensluß Haufstein, darüber Werkstein, mit Ziegeln wechselnd. Chorstrebebögen erst

unter dem Dach sichtbar. Fast durchweg Kupferbedachung. Zwei schlanke Westtürme in 7 Stockwerken, der nördliche mit Hausteinblenden und Wimpergen, der südliche schmucklos. Innenseiten ohne Strebeböcker; daß diese da, wo nicht notwendig, fehlen, ist für die Türme des alten Breslau charakteristisch. Zwei kleinere Osttürme über den Ecken des Umgangs, an dem verbindenden Giebel eine ausgefragte Galerie. Die angebauten Kapellen mit ihren fesselnden Architekturformen, Kuppeln, Laternen sowie die Portalvorbauten, beeinträchtigen zwar die ernste Ruhe der Gotik, geben aber dem Dom ein recht malerisches Aussehen, insbesondere an der Ostseite mit dem schlanken, gotischen Kleinchor, flankiert von den aus der Barockzeit stammenden Elisabeth- und Kurfürsten-Kap.: einem höchst anziehenden Bild, in welchem Anfang und Ende des Breslauer Kirchenbaues sich die Hand reichen.

**Innenarchitektur:** Gliederungen des Inneren: Haustein. Im Chor quadratisches 6kappiges Kreuzgewölbe über je 2 Joche. Niedrige, massive Arkadenböcker quadratisch. Kräftig profilierte Bündeldienste endigen oberhalb der Arkaden auf laubwerkgeschmückten Konsolen, gehen auf Chorumgangsseite der Böcker bis zum Boden herab. Kapitelle von meisterhafter Technik: phantastische Tiergestalten, Laubwerk in verschiedenen Stufen nebeneinander, teils romanisierend, teils ganz naturalistisch. Großes Ostfenster mit Rosette, „dessen prachtvolles vierteiliges Maßwerk an die nach Mitte des 13. Jahrh. entstandenen Formen im Chor der Kathedrale Amiens erinnernd“ (Dehio<sup>2</sup> S. 63). Ähnliches Maßwerk im Südostturm. „Das Innere des Chores gewährt einen energischen und bei allem Reichtum maßvollen Eindruck; das Langhaus dagegen leidet an Einförmigkeit, da die Oberwände ungegliedert aufgeführt sind“ (Lutsch 19). Dort im Mittelschiff gratige Kreuzgewölbe. Das 1. östliche Joch des Mittelschiffes doppelt so breit wie die übrigen, mit großem, durch kleine Pfosten geteilten Fenster (ebenso wie bei St. Elisabeth). Entsprechendes Joch des Seitenschiffes: 3kappiges Kreuzgewölbe auf Zwischenböckern der Kapellen unter Einschubung eines solchen, so daß sich ein Zwischenböcker in der Arkadenreihe erübrigt (dieselbe Anordnung in Kreuz-, Sand-, Dorotheen-, Magdalenen-K., Dom zu Königsberg, Jakobikirchen zu Thorn und Stettin). Sonst in Abseiten Rippenkreuzgewölbe. Arkadenbogen ohne Kämpfergesims mit Stab-Kehl-Tab-Profil, das sich gegen das lotrecht aufsteigende Kehlprofil der Böcker totläuft (vergl. kath. Pfarrk. Schweidnitz und Glatz). Vom Presbyterium bis zum Orgelchor über Arkadenbögen ein weit ausgefragtes, durch Dreipässe zackenartig gegliedertes Sandsteingesims. Oberfenster ohne Maßwerk. In Abseiten unter den Bögen abgehende Säulen, wie sie sonst in Ostdeutschland nicht vorkommen.

**Innenausstattung. Chor:** Hochaltar, fünfflügelig 1590; Umrahmung und handwerksmäßiger Tabernakelaufbau neugotisch. Silberne Rundfiguren vom Breslauer Goldschmied Paul Mitsch, maniert; Mittelteil: der Getreuzigte mit Maria und Johannes, linker Flügel oben: Läufer, unten: St. Vinzenz Levita, rechte Seite oben: St. Andreas, unten: St. Hedwig. Am unteren Rande Silbermedaillons mit Porträt und Wappen des Stifters, B. Andreas von Jerin. An Außenflügeln 8 Delgemälde, hervorragend in Komposition, Perspektive, Farbengebung: Szenen aus dem Leben des Läufers. Zu beachten bei der „Predigt des L.“ der Anachronismus, daß Bischof Jerin mit rotem Mäntelchen unter den Zuhörern steht; ebd. bez. 1591, M. des Breslauer Barthel Fichtenberger. Arkadennische links vom Hochaltar: in Architekturaufbau Flachbüste des Bischofs Jerin aus rotem Marmor, ein Meisterwerk an feiner Charakteristik, an eleganter Technik, nach Haendke (S. 228 f.), von einem in Italien oder den Niederlanden gebildeten Deutschen. Links davon Grabplatte des Bischofs Rudolf V. von Rüdesheim, † 1482. Auf Mittelschiff zu: Messinggrabplatte des Bischofs Heinrich von Wladislaw † 1352. Chorgestühl laut Inschrift im Fries des Hauptsimfes auf der Südseite 1631, Intarsien mit Wappen und Namen der Diözesanbischöfe bis Johann von Sittich, † 1608. Kronleuchter 1670 gestiftet, 1805 vom Breslauer Goldschmied Tobias Meyer im Empirestil umgearbeitet. Gegen Mittelschiff Brüstung aus schlesischem Marmor mit zweiflügeliger Sprengwerkttür. Darüber die 1727 gestifteten holzgeschnitzten, vergoldeten „Figuren“ der lateinischen Kirchenlehrer Augustinus, Ambrosius, Hieronymus (bei diesem an Stein „H.“, Bez.?) und Gregor mit einer für Barock selten guten plastischen Durcharbeitung. Glasgemälde des Offstifters 1864 mit St. Johann Baptist, Hedwig, Joseph, Vinzenz Lev. nach Zeichnung des Malers Raphael Schall, mit nicht glücklich abgestimmter Farbengebung.

**Chorumgang. Südseite:** Links von südlicher Chortür Grabstein des Bräulaten Joh. Furnschild † 1640 mit dessen lebensgroßer Relieffigur. Schrägüber ausgezeichnetes Marmor-Barock-Ep. des B. Sebastian von Kostock † 1671, Büste aus einem Rosenstock herauswachsend, Sinnbild des Namens: „Hand verrät römische Schulung“ (Haendke 283). An Chorwand Delgemälde: Steinigung des hl. Stephanus von Proccapini? Gegenüber der Wenzeslaus-Kap. dreiflügeliges Klappaltarbild, Mittelfeld: Der Getreuzigte mit Maria, Johannes, Engel und Stifter, Vorderflügel: St. Johannes Baptist und Vinzenz Lev., Rückseite: Verkündigung; nach dem 1512 hinzugefügten Gnettenbild „Annafeldtritt“ aus dem Jahre 1468, restauriert 1903. Ostseite: Zwischen Elisabeth-Kap und Kleinchor Barock-Ep. des Weihbischofs Balthasar Viesch von Hornau † 1661 mit dessen guter Marmorbüste. An der Ecke der östlichen Chormauer rechts von der Gedenktafel des Domdechanten Nikolaus von Troilo † 1640 Reste alter Freskomalerei: St. Laurentius. Zwischen Kleinchortüren Marmorstatue des hl. Johannes von Nepomuk, schon vor dessen Heiligsprechung 1704 errichtet, von Urbansky? Ihr gegenüber an der Rückwand des Presbyteriums Barockmonument des Domprobstes Cornelius Graf Sitatmann † 1734, gegenüber der Chorwandbox Ep. des Kanonikus Kaspar Heinrich von Oberg † 1679 mit dessen guter Marmorbüste. Nordseite: Gegenüber der Johannestapelle an der Ecke der Hochormauer Ep. des auf der Kanzel dargestellten Dompredigers Peter Gebauer † 1646 mit Delbildern der Bistumsheiligen Johann Baptist und Evangelist, Vinzenz und Hedwig. An der Wand gegenüber der kleinen Orgel bei der Domrestauration von 1874 aufgedecktes mittel-

alterliches Freskogemälde, das einzig größere in Br. In oberer Linere Kreuzigt und zehn auf Dornen gespießte Jünglinge, in der Mitte St. Ursula mit 10 Jungfrauen auf einem Schiff, von Papst, Kardinal und Bischof geröftet, im Hintergrund Köln. Unterster Streifen über dem Bogen der Turmtür: Rechts St. Johannes Evangelist, links Baptist. Schrägüber an der Chorwand auf zwei Mauervortsprüngen 1858 neuentdeckte Fresken aus der ersten Hälfte des 15. Jh., links der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, rechts Vinzenz und Barbara. Unten Jahreszahl der Renovierung 1906. Gegenüber der Nothelfer-Kap Bild aus der venetianischen Schule „Christus mit Jüngern in Emmaus“, Paul Veronese, Tizian oder Tintoretto zugeschrieben. Weiter rechts Ep. des Weihbischofs D. v. Sommerfeld † 1742 mit gutem Bildnis.

Mittelschiff: Ueber dem Altar rechts vom Presbyterium Bronzegehochrelief Martirium des hl. Vinzenz, vom niederländischen Erzgießer Adrian van Bries 1614, mit guter Plastik und Tiefenwirkung. Gegenüber mehr handwerkliches Relief Mariä Himmelfahrt, zum Andenken des 1668 † Domprobstes Gerhard Franz Freiherrn von Schaffgotsch gefertigt. Kanzel 1725 aus Prießnerner Marmor von Johann Adam Kharinger. Sprengwerk-Treppe für, bekrönt von Johanneshaupt auf Schlüssel. Sechs Alabasterreliefs vom Breslauer Johann Georg Urbansky: Vier Evangelisten, Preigt und Enthauptung des Täufers. An Pfeiler Bild des Weiselösers v. G. A. Meinardi aus Rom. Ueber Schalldeckel alt-gotische Figur: stehende Kirche. Vor der Kanzel achtarmiger Messingkronleuchter mit österreichischem Doppeladler. An Pfeilern des Mittelschiffes 13 Apostelbilder, 1721 von Meinardi gemalt, nur St. Bartholomäus, Matthäus und Simon 1761 von Knyast an Stelle der beim Brande von 1753 vernichteten. Orgelprotpekt 1801. An Pfeilern gegenüber Hauptportal 1732 vollendete Barockmonumente: auf gegliedertem Marmorunterbau Alabasterreliefs, flankiert von symbolischen Figuren; an Nordpfeiler Zerstörung eines Gößenbildes durch den legendenhaften ersten Breslauer B. Gottfried und Anbetung des in einer Monstranz auf einem Altar ausgesetzten Allerheiligsten; an Südpfeiler Verhöhnung der Exkommunikation über König Johann v. Böhmen durch B. Kanter. An Pfeiler vor Kreuz-Kap. des in Lebensgröße vor einem Kreuzigt knienden Kanonikus Gottfried Kari Gebell 1671.

Seitenschiffe: Renaissance-Beichtstühle mit Gemälden hl. Beichtväter und Bäter (ebenfalls im Chorumgang). Zwischen Anna-Kap. und Nordportal an Mauer Ep. des Weihbischofs Adam Weiskopf † 1605, lebensgroße Rundfigur aus poliertem Porphyran auf reichgegliederter Tumba vor Renaissance-Aufbau.

Kapellen. Barock Altarfiguren 3. T. minderwertig. Gute holzgezeichnete Predellen. Linkes Seitenschiff: 1. Johannes Nep.-Kap. Altar 1728. Altarbild von Meinardi. Medaillonbild: St. Antonius empfängt von Maria das Jesuskind. Taufstein. An der Marmorkanzel Fronleichnamsfahne von 1886: in Nadelmalerei Christus mit Aposteln beim letzten Abendmahl und mit Emmausjüngern. 2. Toten-Kap. 1749 erbaut. Kuppelgedeckter Rundbau, nach Osten und Westen in Halbkreisapsiden erweitert. Ueber Scheinöffnung der Kuppel: Larne. Bände durch flache Pilaster und verkröpfte Simse gegliedert. Kuppelfresken von Felix Anton Scheffler (geb. 1701 München, † 1760 als Hofmaler in Brau): Tod, Gericht, Himmel und Hölle. Ueber dem Altar Christi Auferstehung, gegenüber Himmelfahrt. In den vier Zwickeln Auferweckung der Tochter des Jairus, des Jünglings von Naim, des Lazarus durch Christus, der Tabitha durch Petrus. an Wandflächen unter den Fenstern fünf Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes. An Wand

gegenüber Altar Uebertragung der Schlüsselgewalt an Petrus. Altar-  
 bild: Maria als Helferin der armen Seelen. Dieses 1851 von Historien-  
 maler Raphael Schall, alle übrige Malerei von Theodor Hamacher  
 rest. Im Altar bewundene Säulen nach Art der Berninischen, her-  
 liche Engelsköpfe. 3 Menn-Kap. Altar 1750 gestiftet. Bild von  
 Konrad Oberes Medaillon: St Hedwig oder Elisabeth Almosen spendend.  
 4 Johannes Evangelist-Kap. Altarblatt von Wiener Schmied  
 1715, davor Bild Maria mit dem Kind, St. Heinrich und Hedwig  
 von Düllesdorfer Kri Müller. An Wand gegenüber Gemälde Engel-  
 sturz von Willmann, Kopie nach dem Original, das sich im Refek-  
 torium des Freilauer Sandstifts befand. 5. Karl Borromäus-Kap.  
 Altar 1713 Medaillonbild Franz von Sales. Vor großem Altarbild  
 kleines Holztafelbild Madonna mit dem schlafenden Kind  
 v. Holbein d. J. 6. 14-Moetheiler-Kap. 1440 gestiftet. Altar 1719,  
 dessen beide Bilder von Meinardi. Vor großem Bild: Unbefleckte  
 Empfängnis von Steinle 7. Engel-Kap. Altar 1718. Engel-  
 schweben elbild 1854 von Breslauer Hamacher. Medaillonbild St. Wendelin  
 von Marzi Ge über Marmorgrammat des Weihbischofs König  
 von Strachwitz † 1781. Unter dem Fenster Ep. mit Reliefbild der  
 Susanna Gärte von Rosdrazow-Mislowsta † 1561. 8. Barbara-  
 Kap. Altar 1719. Altarblatt 1667 von Düsseldorf's Andreas  
 Müller. Über darüber kleines St. Barbarabild. Holztafelgemälde  
 gegenüber um 1600: Thronende Madonna mit Kind, St. Petrus  
 und Paulus 9. Peter-Paul Kap. Altarblatt von Meinardi,  
 darüber kleineres Bild hl Dreifaltigkeit. An Wand gegenüber vom  
 Altar Gemälde Jugendlicher St. Johannes mit dem Lamm von  
 Willmann 10. Johannes-Baptist-Kap 1517 neu aufgebaut  
 von B. Torzo. Von prunkvollem Aufbau des Wandgrabdenkmals des  
 Stüters († 1520) außer Wappen nur erhalten dessen mit rotbrauner  
 Farbe angelegene Relief auf barocker Marmorumbau. Barock-  
 Grabdenkmal des Prälaten Leopold v. Tharoull † 1706. Altar 1718  
 Altarbild Taufe Christi von Düsseldorf's Mücke. Medaillonbild Magnifikat.

D. Seite: 11. Kurfürstliche Kap gestiftet von B. Franz  
 Ludwig, Kurfürst von Mainz. Gebaut 1716—24 nach Plänen des  
 Wiener Rischer v. Erlach. 1715/76 Wiederstellung nach schweren  
 Brandschäden d. J. 1759. Oblinger Unterbau über Kontoisgesims durch  
 windreiche Kappen in hohen elliptischen Tambour übergeführt. Wand-  
 bekleidungen, ionische Pilaster und Sims von Steinmeßen Kaspar  
 Herberg und Johann Aharinger, Stuckarbeiten von Nussi. Blendtüren  
 reich furniert. Altar von sechs korinthischen Säulen umgeben. Ueber  
 Marmortabernakel Bundeslade mit Cherubim und Sonne der Gerechtigkeit.  
 Zu beiden Seiten weiße Marmorfiguren, Moses und Aaron.  
 Diese von Ferdinand Brochhaus aus Prag, desgleichen vier treffliche  
 Supraporten über den Türen: sterbender Jakob, Weltgericht,  
 Lazarus in Abrahams Schoß, reicher Prasser in der Hölle. Silberampel  
 von Meißer Goldschmid Vogelhund. Wandgemälde von Franz  
 de Bader aus Antwerpen: Opfer des Melchisedech und hl Abendmahl,  
 1867 rest. von Bohnlich, 1902 von Bader. Kuppelresten von Carlo  
 Carloni aus Como († 1. 76): Sturz der gefallenen Engel, in Zwölfen  
 Coangelisten und Kirchenlehrer. Monument des Stüters, Portäl 1775  
 von J. Felder. Obere allegorische Figuren: Altes Testament mit ver-  
 schleiertem Anisitz vor eherner Schlange, Neues Testament mit Kreuz.  
 12. Reinthor (Mansjonarien-Kap), gebaut 1341—61. Einshipfiger,  
 gerade geschlossener Chor, zwischen diesem und Chorumgang oblonger,  
 quer zur Hauptachse des Domes gelegter Raum. Formen spätgotisch.  
 Feine Rehlungen der Gewölberippen, deren Stützen Kragsteine: im

Presbyterium vier Evangelistensymbole, im Schiff wahrscheinlich Werkmeister. Schlussleine: über Hochaltar Mitra haltender Engel, weiter westlich im Presbyterium Brustbild des Stifters und dessen Wappen. Fischblauen an den Fenstern, die frühesten in Schließen. — Die von Simon v. Gnichwitz im Auftrage des Stifters geschaffenen Fresken sowie Fenster des Glasmalers Konrad v. Liegnitz nicht mehr erhalten. — Zopf-Hochaltar 1722 mit zwei geraden und zwei gebundenen Säulen aus Priebrorner Marmor. Altarblatt Mariä Himmelfahrt von Reinardi. Links vom Hochaltar Ep. mit Büste des Domdechanten Prinz Ferdinand Leopold v. Holstein-Sonderburg, † 1702. Die 1609 gestiftete Silberampel 1730 in die jetzige Barockform umgearbeitet. Renaissance-Chorgestühl mit zwei Holztafelbildern, Schutzengel und Engelsturz. Ueber Chorgestühl Nachbüste von Christian: Philipp Bentum: († um 1750) St. Magdalena und Petrus. — In Mitte des Hauptraumes Grabmal des Stifters: B. Preczlaw v. Pogorell, † 1376. Die Urheberschaft Peter Arlers aus Prag erscheint fraglich. Tumba aus braunem Marmor. Madafterfiguren in den um den Sockel laufenden 20 Blenden zum Teil 1874 erneuert. Auf Platten, um deren Rand Umschrift in Bronzelettern, die über lebensgroße Rundfigur des Verstorbenen in weißgrauem Marmor in Pontifikalkleidung, Füße auf Löwen setzend. Schmiedeeisernes Gitter anscheinend aus gleicher Zeit. Am Kopfende Statue aus larrarischem Marmor: Madonna mit Kind, 1834 von Steinhäuser in Rom. — Linker Nebenaltar: Marmorrelief Maria und Joseph mit Jesusknaben auf der Festreise, darüber hl. Geist, in Medaillon Gott Vater. Neben dem Altar Rundbild Mater Dolorosa. An Nordwand Ep. des Generals Christian v. Holstein-Sonderburg. Relief: sein Sturz vom Ross in der Türkennacht bei Salankemen 1691. Darüber Nachstück Johanneshaupt von Bentum. Von letzterem rechts Madonna mit dem Kind. — Rechter Nebenaltar 1691: Marmorrelief Dornenkrönung Christi, darüber Moses mit eherner Schlange. Daneben auf Postament Rundfigur Ecce homo. In Südwand senkrecht eingelassen Bronzetafel des B. Johannes Roth, laut got. Minuskelinschrift auf unterem Rand 1496 von Peter Bischof aus Nürnberg. Lebensgroße Relieffigur unter gotischem Baldachin, vor Teppich mit Granatapfelmuster auf einem Löwen stehend, flankiert von zwei Portalpfeilern mit Heiligenreliefs. Zu beachten reiche Stoffmuster der Pontifikalgewänder. Rechts davon Ep. v. Dudenhausen † 1691. Auf derselben Wand Gemälde Kreuzigungsgruppe, links davon Maria als Fürsprecherin und als liebliche Mutter 1627. — 13. Elisabeth-Kap. von Kardinal Friedrich, Landgraf von Hessen-Darmstadt, zu Ehren seiner hl. Ahnfrau gestiftet. 1680–1700 von Giacomo Scianzi gebaut. Eine Schöpfung von hervorragendem Wert als eine jener wenigen unmittelbaren Uebertragungen des römischen Barock nach Deutschland. Portal mit reicher Stuckverzierung. Eisengittertür, darüber Marmorbüste des Stifters; daß diese eine Schöpfung Berninis, ist „durchaus nicht unwahrscheinlich“ (Pagat, Elisabeth-Kap. 5). Raum dreijochig, mittleres zur Hauptachse quergestelltes Oblong. durch Zwiesel in elliptische Grundform übergeführt. Darüber durchbrochene Kalotte. Fresken ebenfalls von Scianzi, an Wänden Leben, Tod und Begräbnis der hl. Elisabeth, Kuppel ihre himmlische Glorie; von Linke restauriert. Wände mit schulischem Marmor bekleidet, Wandteppiche noch aus Stifterzeit. Altar von korinthischen Marmorsäulen umgeben, auf denen baldachinartiger Aufsatz. Statue der hl. Elisabeth aus larrarischem Marmor von Ercole Ferrata, neben Bernini und Algardi dem hervorragendsten Bildhauer seiner Zeit, einem Schüler des erstgenannten, in Rom gearbeitet. Zu ihren Füßen reizende Putten, rechts und links vom

Nur zwei große Engelsfiguren. (Silberampel von Breslauer Goldschmied Johann Ohle). An Nordwand Monument des Kardinals Friedrich. Seine lebensgroße Figur aus weißem Marmor von Domenico Guidi; vor muschelförmiger Nische sitzend; davor halten zwischen zwei weißmarmornen Engeln mit Kardinalsbirret und Hut zwei Löwen ein Medaillon mit symbolischer Figur der Kirche, an Seiten allegorische Frauengestalten: Wahrheit und Ewigkeit. Sakristei: Tür beidseitig 1517: auf reichverziertem Pilaster schweres Gebälk, darüber in halbkreisförmiger Umrahmung Relief Enthauptung des Täufers und Stifter. „Das älteste datierte Werk in Schlesien und überhaupt in Nordostdeutschland, entstanden unter dem Einflusse der Wiedergeburt der Baukunst Italiens. Architektur und Ornament herzlich ungelent, die Öffnung nach deutscher Art in Stichbogen überdeckt; von besserer Hand die figürlichen Teile, im Halbrund Enthauptung des Täufers, daneben geflügelte Genien, nach oberitalienischen Vorbildern“ (Dehio<sup>2</sup> S. 63). In Domherrnkapitel: Madonna auf Mondichel, 16. Jh., wohl mit Unrecht Matthias Grünewald zugeschrieben. Aus Sakristeiausstattung an Hochfesten am Hochaltar: sehr tüchtige Barockfiguren: Johannes Bapt. und Ev., bez. H. B. sowie die nicht minder formvollendeten, 1723 von Fessenmeier aus Augsburg gefertigten St. Vinzenz und Hedwig; Johanneshaupt und 4 Reliquienarme aus Silber. In Frontlehnamsrelief am Hochaltar: Silbertabernakel, 1723 von Fessenmeier vollendet, ausgezeichnete Arbeit in Renaissanceformen. Auf der Tür Ecce homo-Figur, unter der Tür Relief: hl. Abendmahl. Zu beiden Seiten: oben Relief St. Vinzenz und Hedwig, in der Mitte Figuren Johann Bapt. und Ev., unten Reliefs Christus mit Emmausjüngern auf dem Weg und beim Brotbrechen. Oberhalb des Tabernakels von Engeln gehaltener Baldachin, darüber vergoldete Sonne. An Festtagen auf Hochaltar des Kleinoders: silberne Marienfigur mit Christuskind auf Halbmond über Weltkugel von Breslauer Goldschmied Jos. Klinge. An Hochfesten am Domhochaltar: Antependium mit Augsburger Zeichen, 1704 von Drenowetz in Augsburg in Silber getrieben: Enthauptung des Täufers, Martyrium des St. Johannes Ev. und Vinzenz Bev., Wappen des Weihbischöfs Bleich. An Marienfesten am Hochaltar: Antependium, 1884 nach Zeichnung von Diözesan-Baurat Ebers von Breslauer Schulschwestern gearbeitet.

Da der Domschatz jetzt nicht mehr öffentlich gezeigt wird, sei auf seine Beschreibung bei Jungnitz, Domkirche S. 112 ff. verwiesen. Bemerkenswert sei nur, daß die Madonna mit dem Schleier unter Lannen trotz der Anzweiflung ein echter Lukas Cranach ist wegen der rechts von der Gottesmutter angebrachten Künstlerfigur: schwarze Schlange mit aufrechtstehenden Flügeln und Buchstaben L. C. 14. Joseph-Kap. Altarbild 1715 vom Wiener Hofmaler Kottmayr, darüber St. Franziskus. 15. Benzeslaus-Kap. Altarbild von Wiener Schmied. Oberes Bild: Unbefleckte Empfängnis Altarkreuz mit Kreuzigungs, Maria, Johannes, Magdalena aus Elfenbein von Strobel in London gezeichnet. 16. Muttergottes-Kap. Altarbild von Kuppelweiser: Maria mit dem Kind umgeben von St. Heinrich, Elisabeth, Franz Assisi, Michael, Karl Borromäus, Ceslaus, Hedwig. Zu beiden Seiten des Bildes Marmorstatuen Johannes Baptist und Vinzenz Levita. Darüber auf gewundenen Säulen zwei kleinere Figuren Johannes Evangelist und St. Hedwig. Ep. des Kanonikus Karl v. Franckenberg † 1763 mit dessen in Oel gemaltem Bildnis. 17. Hedwig-Kapelle Altarbild von Hamacher 1854. An Wand gegenüber Ep. des Kanonikus Bonaventura Schahn errichtet 1885. In zierlichem Renaissanceaufbau Alabasterreliefs: Leiberbergs- und Geißelungsszene, darüber Kreuzigungsgruppe, oben Auf-

mittelalter zwischen Chor und nördlichem Kreuzflügel die heutigen Sakristeien. Gut angepasste Orgelempore aus 18. Jh.

„Die Frühlingstat der schlesischen Gotik, die hier zugleich ihre entscheidende Wendung zum reinen Backsteinbau nimmt“ (Semrau S. 86). **A n l a g e** : zweigeschossige Hallenkirche auf kreuzförmigem Grundriß. Chor und Kreuzarme nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen (wie Elisabeth-K. in Marburg). Chor dreijochig Mittelschiff: zwei annähernd quadratische und ein schmäleres oblonges Joch. Langhaus der Ober-K. nach gebundenem romanischen System. In Unterkirche entsprechen vier östliche Joche zweien der oberen. Chor und Mittelschiff des Langhauses bilden mit dem Querschiff ein griechisches Kreuz. Länge des Chores 25,15, der ganzen Kirche 58,5. Breite 26,6, Höhe der Ober-K. 18,5 Meter.

**Außenarchitektur**: Backsteinrohbau. Unterkirche infolge Oderanschwellung jetzt etwa  $2\frac{1}{2}$  Meter im Erdreich. — Schwarze Glasur der Bindeknöpfe im Mauerverband fortan in allen gotischen Kirchen Breslaus. „Von unten nach oben wie von Osten nach Westen verrät sich deutlich ein Fortschreiten in der gotischen Formengebung“: sandsteinernes Sockelgesims ähnlich wie das des Doms noch von romanisierender Form, im Vergleich zu dem ausgesprochenen gotischen Kaffgesims; Fensterbildung des Untergeschosses im Chor noch mit abgetrepptem Querschnitt, im Kreuzschiff und Langhaus mit der typischen gotischen Fensterleibung (Semrau 87). Tiefe, vielfach abgestufte Strebestreifer, oben von Wimpergen abgeschlossen. Auf beiden Langseiten Freitreppen zur Ober-K. Am Querschiff erstmalig Fries unter Dachgesims. An Westseite erkerartiger Ausbau für Treppe zur Orgelempore. Holzziegelbedachung. Ueber Mittelschiff durchlaufendes Satteldach. Ueber Seitenschiffen quergestellte Dächer, entsprechend den einzelnen Fensterjochen; Kleingiebel durch verputzte Blenden und Fialen gegliedert. Zwischen Langhaus und Querschiff schlanke Türme, an der Ecke von zwei Strebestreifern eingefasst, diese durch Ueberdach-Fialen abgeschlossen. Nur der südliche in sieben Geschossen ausgebaut; die beiden obersten mit Blenden geziert. Ueber Haussteingalerie nadelschlanker, kupfergedeckter Helm mit schöner Patina.

**Innenarchitektur**: „Bermöge der maßvollen Höhenverhältnisse, der schönen, freien Durchblicke und der vornehmen Gliederung beansprucht der **I n n e n r a u m** unter den Breslauer Kirchen den ersten Platz.“ (Burgemeister bei Schmude 235.) Chor: oblonge Kreuzgewölbe. Mittelschiff: Sterngewölbe ohne Diagonalrippen. Seitenschiffe: dreitappige Springgewölbe. Im Langhaus Kragsteine der Gewölberippen mit Laubwerk oder Masken. An Rippen = Schneidungspunkten: Schilde. Arkadens Pfeiler: oblonger Grundriß, in Ecken Kehle und Stab, glatt in Scheidbogen übergehend. Die westlichen mit Laubkranz (vgl. Winzenz-K. K. zu Brieg). Fenster im Langhaus mit einzelnen **F i s c h b l a s e n**. In den hinteren der zwei kapellenartigen Sakristeiräume reiches Sterngewölbe mit frei unter dem Gewölbe hinlaufender Rippe (wie in der Dominikaner-K.). Krypta: Kreuzgewölbe.

erhebung. 18. Leopold-Kap Mar 1824. Altarbild von Meinardi, desgleichen kleines Rundbild St. Sigismund. An Wand gegenüber Abakierskulptur St. Wenzeslaus und Mauritius über Grabinschrift des Weihbischofs Karl Joh. v. Aulod † 1830. 19 Sakraments- (früher Allerheiligen-) Kap 1672 errichtet, 1893 rest. Außen polygon, innen halbkreisförmig geschlossen. Kassetierte Kuppel von Laterne gekrönt. Altarblatt: Der Gefreuzigte 1873 von König. Silbertabernakel 1652, sechseckig, in vorderen Nischen: Heiland, Mathäus, Johannes, als Abschluss Kuppel mit Gott Vater und Hl. Geist. Ep. des Weihbischofs Joh. Brunetti † 1703 mit lebensvollem Porträt. Kunstvolles Eisengitter. Silberne Lampe aus Stiftungszeit. 20. Kreuz-Kapelle Kreuzförmig aus 15. Jh. von Tiroler Michael Pachet?, früher im Servitenkloster Maria-Waldraß, rechts vom Altar Bronzedenkmal des Prälaten Joh. Siubicz.

Westvorhalle, schönstes spätgotisches Portal. Wimperg der vorderen Seite von zwei reichgegliederten in Baluachine auslaufenden Pfeilern flankiert. Deren Unterbau mit je fünf Skulpturen auf laubwerkumrankten Säulen besetzt. Figuren wohl nicht alle von der alten Halle. Nordpfeiler vorn: St. Wenzel und Andreas. In Mitte Jodocus v. Kolenberg, Bischof der Erbauungszeit. An Seite links St. Paulus, rechts St. Hedwig. Unter Baldachin St. Gregor d. Gr. Südpfeiler vorn St. Hieronymus, Petrus, Hedwig, links St. Barbara, rechts St. Johannes Ev. Oben St. Paulus. Darüber der kniende Stifter. Unter dem nördlichen Seitenbogen der Halle Statue Johannes des Täufers. Zwei starke Säulen, die Eingangsbogen mit Reliefs von Breslauer Meißnern Berthold und Franzke 1467, an Südsäule wohl Engelsturz und Sündenfall, an Nordsäule Mariä Verkündigung mit kniendem Stifter, darunter St. Hieronymus mit dem Löwen. Ueber dem Wimperg seit 1882 Marienstatue vom älteren Thamm in Landeck. An Wand rechts vom Kirchenportal lebendiges Reliefbild: is der Barbara Frauser, † 1620. Tür des Hauptportals laut Inschrift 1676 Untere Schnitzerei: Joseph in der Zisterne und seine Brüder, darüber Jakobseiter. Aus gleicher Zeit die ebenfalls barockgeschnitzten Türen der beiden anderen Portale. Vor der Westhalle Sandstein-Statue „Mutter Gottes mit Jesuskind“, laut Inschrift am Sockel 1674, von Johann Georg Urbanstsch? Arbeit sehr gut, besonders Gesicht der hl. Maria lieblich. In der Maueröffnung des 2. Geschosses des Südturms aus Stein gemeißelter Kopf mit angstvollen Gesichtszügen (verunglückter Arbeiter oder Türmer). An der Südmauer unter neuem Baldachin Rundfigur des hl. Vinzenz Bev. 1470; Jahreszahl 1650: Restaurierung. An der Nordseite unter Umbau Statue Johannes des Täufers, das älteste Skulpturwerk Breslaus. Rechts von der Halle Ep. des 1506 † Hans Meyer, Seidenhäfters von Nürnberg, mit Relief-Darstellung der Gregoriusmesse in Sandstein.

**Kreuz-K. mit unterer Bartholomäus-K., kath., Domstraße, Glöckner Domstraße 5.**

Lit.: F. W. Erdmann, Beschreibung ... der Kirche zum hl. Kreuz. Br. 1850. B. Schulte, Die St. Bartholomäuskirche unter der Kreuzkirche in Br., Schlef. Wksztg. 1908, Nr. 1 u. 3. B. Pöschel, Die beiden Nepomukstandbilder in Br., Sbig. d. S. B. 1914, Nr. 41. Baugeschichte. 1288 von Herzog Heinrich IV. mit Kollegiatstift zum hl. Kreuz gestiftet, 1295 Chor geweiht. Querschiff, Langhaus und Türme aus 1. Hälfte des 14. Jh. Baumeister vermutlich „Magister lapicida Wilandus“. Turmhelm laut Dokument in Knopf (Erdmorn 169 f.) 1484 von Zimmermeister Stephan aus Meissen. Im Spät-

Innenausstattung. Chor: Hochaltar und Chorgestühl (ebenso wie Kanzel) neugotisch. Hochaltarbild der hl. Helena von Schraudolph. Südliches Chorabschlussfenster gutes, zum Anknüpfen an Kardinal Diepenbrock († 1853) gestiftetes *Glasgemälde*. *Tumba* Heinrichs IV. († 1298), „ein für den Ort ungewöhnlich bedeutendes Werk, Nachklang des von Raumburg ausgehenden monumentalen Stils, doch nicht mehr ganz die dortige Lebensfülle“ (Dehio<sup>2</sup>, S. 72). Lebensgroße Hauptfigur in Herzogstracht mit Panzerhemd, nicht aus „gebranntem Ton“, sondern Kalkstein. Rings um Unterbau in 16 Rundbogennischen Trauerzug von Geistlichen und Laien; an Ecken stützende Engel; bunte Bemalung 1866 erneuert. An Südwand Ep. des Kon. Przemislaus v. Troppau mit lebensgroßer Relieffigur.— *Sakristei*: Sakramentsnische, spätgotisch umrahmt. — *Langhaus*: Links neben Presbyterium St. Peter-Paul-Altar aus buntem Stuckmarmor 1803 von Schtler; desgleichen Gegenstück: Muttergottesaltar, Altarblatt größtenteils mit getriebenen, z. T. vergoldetem Silber überdeckt. Im Tympanonfeld über Nordportal *hochrelief*: Gott Vater hält den Gekreuzigten vor sich, am Boden kniend Stifter mit Modell der Kreuzkirche und seine Gattin Mathilde von Brandenburg. Am mittleren Südpfeiler Ep. des Kan. Romicida († 1663), ikonographisch beachtenswert: Engel aus Wolken, Sanduhr in der Hand, pflückt Früchte von einem zur Erde gebeugtem Apfelbaum, während eine Hand den Stamm mit der Axt fällt. Kreuzweg 1786 von Breslauer Felder, mit holzgeschnittenen Engelchen. Orgelprospekt 1. Hälfte des 18. Jh. Links von Orgel Ölgemälde Kreuzauffindung von F. de Bader, rechts sterbender Christus 1750, von Frankensteiner Franz Krause d. Ae. Linke Kreuzflügel-Kap. Altarblätter: oberes Johannes Nepomuk, Almosen austeilend bez. J. Kynast 1758, unteres Mariarium des sel. Johannes Sarkander. Rechte Kreuzflügel-Kap. Altarblätter von Kynast: oberes St. Karl Borromäus, Pestkranken die hl. Kommunion spendend, unteres Raft der hl. Familie auf der Flucht; Ep. des Kan. Sauer, 1533 errichtet, vom Künstler des Wandgrabes Kybisch in der Elisabeth-K., Michel Fidler d. Ae., (nach Dehio<sup>2</sup>, S. 72). Ueber hohem Sockel auf Säulen Gebälk, darauf Fronton; Brustbild des Verstorbenen, Reliefföpfe in Medaillons. *Außen* schmuck. Portale mit Vorhallen, die zur Ober-K. mit reichem Fadenbogen (vergl. Dom, Rathaus) und Fialenschmuck. *Schlussstein* des Regengewölbes der Südportalsoorhalle: St. Hedwig mit Kirchenmodell. Am westlichen Teil der Südmauer gutes *Kreuzfig.* Vor der Kirche Sandsteinstatue des hl. Johannes Nepomuk, 1732 nach einer Zeichnung des Jesuitenlaienbruders Christoph Tausch, eines Bozschöfers, vom Breslauer J. G. Urbansky; Sockelreliefs: Szenen aus dem Leben des Heiligen.

**Adalbert-(Dominikaner)-K.**, kath., Katharinenstraße, Ecke Dominikanerplatz, Glöckner Poststraße 11.

*Literatur*: H. Luchs, Die Adalbertkirche zu Br.; Schlesiens Vorzeit 2 (1872) 187 ff. K. Blasel, Geschichte von Kirche und Kloster St. Adalbert zu Br.; Darstellungen und Quellen z. schles. Gesch. 16, Br. 1912. G. Sobeski, Die St. Adalbertkirche zu Br. nach ihrer Wiederherstellung; „Schles. Volksztg.“ 1919 Nr. 151. Ders., Die wiedergefundenen Fresken in der St. Adalbertkirche zu Br.; ebd. 1921 Nr. 492.

*Baugeschichte*: 1251 Neubau an Stelle der 1241 im Mongolensturm zerstörten, von Boleslaw, dem Bruder Peters Wlasts, erbauten, 1226 den aus Krakau gekommenen Dominikanern übergebenen Kirche. Nach Ausführung des Querschiffes und 3 Joche des Langhauses

in  $\frac{2}{3}$  der jetzigen Höhe abgebrochen. Bau des Presbyteriums vom Vermächtnis des Nikolaus v. Slup, der 1291 Ratsherr in Br. war. 1330 Einweihung der Kirche durch B. Nanter. 1359 Bau des Turmes, ursprünglich ganz auf quadratischem Grundriß mit hohem Spitzhelm. Wohl vor 1487 Erweiterung des Langhauses um  $\frac{1}{2}$  Hochbreite und Ausbau der Mauern von Kreuzschiff und Langhaus zu jetziger Höhe. 1581 Abbruch des haufälligen Teiles des Turmes bis zur Chormauerhöhe und dessen Ausbau. 1587 jetzige Renaissance-Turmhaube. 1704 Orgelempore. 1715—17 Umbau der Kreuzkapelle zwischen Langhaus und südlichem Kreuzflügel zur Geslaus-Kap. 1730 deren Einweihung. 1912—19 Renovation: Ausbrechen von 3 vermauerten Fenstern der Nordseite, 2 an Ost-, 1 an Westseite, Neubau des Sakristieanbaus und der Vorkhalle des Südeingangs, Erhöhung und Neubedachung der den Westgiebel flankierenden Türmchen, Restaurierung des Inneren.

**Anlage:** kreuzförmig, 1schiffig. Langer Chor endigt mit 5 Seiten des Sechs, ebenso Kapellen des Querschiffes. Dieses, jetzt in der Mitte liegend, hat halbe Länge von Langhaus und Chor (wie Kreuz-K.). An Nordseite des Chores Kap. zum Geheimen Leiden Christi, an seiner Südseite Sakristei mit Umbau, Geslaus-Kap. s. o., im unteren Turmgeschoß Tauf-Kap.

**Außenarchitektur:** Backsteinrohbau. Untere Teile des Mauerwerkes zeigen die wendische Art des Verbandes, in jeder Lage abwechselnd zwei Strecker und ein Läufer; die oberen die deutsche, ein Strecker und ein Läufer. Am Schnitt von Chor und Kapellen in Br. erstmalig auftretende, massige Strebebogen. Am Chorschluß und Langhaus an Knotenpunkten vor die Außenmauer legte, über Eck gestellte Strebepfeiler, desgleichen als Umrahmung der Westfassade. Höhe des abgebrochenen Baues vom J. 1251 gekennzeichnet durch den am Langhaus und Quergiebel sich hinziehenden, am Süddiebel aufsteigend angeordneten, jetzt von Fenstern durchschnittenen verschränkten Spitzbogenfriess, aus Terrakottaplatten in flachem Relief, eine Reihe mit Perlen besetzt, andere aus Rundprofilen gebildet, unten in Krönchen und Lilientelche auslaufend, genau übereinstimmend mit dem Gesims der aus gleicher Zeit stammenden Dominikanerkirche aus Krakau. Fenstermaßwerk neu. An Westfassade in Formziegeln aufgebauter hoher Spitzgiebel: Pseudozwerggalerie, sieben Wimperge, durch straffe Ueberdeckpfeiler mit aufgesetzten kurzen Fialen getrennt, Füllungen in den dazwischen eingespannten Blenden, Haussteinkreuz über der Spitze (erinnernd an preußische Ordensbauten, nachgeahmt in Giebeln der Minoriten- und Corpus-Christi-K.). An Südseite (wie bei Kreuz-K.) zwischen Querschiff und Chor (wie bei Dominikaner-K. zu Danzig) Turm auf quadratischem Grundriß, zwei oberste, um Steintiefe zurückgezogene schlanke Geschosse auf 8seitigem. Darüber (wie häufig in Schlesien) Haussteingalerie, bei letzter Renovation gänzlich erneuert, acht Wasserspeier den Resten von alten nachgebildet. Turmhaube aus Renaissancezeit.

**Innenarchitektur:** Chor: 5 Kreuz- und 1 Hauben-gewölbe. Zwischen den Fenstern von Blätterkonsolen auslaufende Wandsäulen, durchschneiden ein unter den Fenster-

bänken sich herumziehendes feingeschnittenes Sims; aus diesem über Rundstabbündeln von je fünf Diensten, deren gemeinsames **K e l c h k a p i t e l** je drei Gewölberippen aufnimmt, während die beiden äußeren die Schildwände als Gurte umklammern, „das Ganze ein grazioser Ausdruck für spielend getragene Last, wie er in der schwerfälligen Backsteingotik selten vorkommt“ (Malowstky S. 50).

**Innenausstattung. Neue Wandbemalung** von A. Schneider: die Wände in der lichten Tönung des Putzes, die durch die im Ziegelrohbau wiederhergestellten Gewölberippen und Fenstereinfassungen wirkungsvoll unterbrochen wird; die gleichfalls von Ziegelrohbau umsäumten, pilasterartigen Vorsprünge, auf denen die Rippen aufliegen, mit den sie unterstützenden Konsolen sowie Gurtbögen farbig behandelt; unterer Teil der Wände Sandsteinquaderung. **Chor:** Glasfenster des Chorabschlusses 1872. Hochaltar aus der 1650 gestifteten Kreuzapelle. Figuren der Kreuzigungsgruppe früher vergoldet, jetzt (außer Christuscorpus) in schlichtem Weiß. Zu beiden Seiten des Hochaltars in den Seitenwänden des Chores zwei schmale in lebendigem Wechsel zwischen Rund-, Birnstäben und Kehlen fein und reich gegliederte Sandsteinpforten, die in ihrer Profilierung und ihrem Maßwerk zu dem Reizendsten gehören, was Breslau besitzt. **Chorgestühl** mit Intarsien. Brüstung wohl aus anderer Kirche. **Vanghaus:** Kanzel, jetzt im früheren rotgetönten Marmorfarbenton; **Medaillonbilder:** Darstellungen aus dem Leben des hl. Ceslaus; **Engelsfigur** in Polierweiß über Treppenpostament neu. An Südwand heraldische Stuckdecoration von Terzer Hand, Wappen des Grafen v. Moncada, des Stifters der Ceslaus-Kap., Mitte 17. Jahrh. Wohl dessen Darstellung: Holzstatue in Nische über der Tür der Ceslaus-Kap. An Wänden 12 große Apostelbilder, eine Reihe von Hamacher und Schall, andere von Karl Wöhnlich, um 1870. **Linker Kreuzflügel:** Glasfenster Mariä Verkündigung. 1880. **Rosenkranzaltar,** gutes Barockstück, ebenso wie **Geburtsaltar** im rechten Kreuzflügel. In diesem Glasfenster vier Evangelisten, 1875. **Kapellen:** 1. Zum Geheimen Leiden Christi: Rundfigur des dornengetrönten Heilandes mit Nebenfiguren, Mitte 16. Jh. 2. **Tauf-Kap.:** neu entdeckte Fresken, laut Inschrift an Decke 1476: an Wandflächen Christi Geburt, darüber, stark beschädigt, in Kirchenraum kniende Klosterfrau (?); Begegnung zwischen Maria und Elisabeth vor den Toren einer Stadt; Mariä Himmelfahrt; in Gewölbezwickeln Engel mit Spruchbändern. **Neue Glasgemälde:** Laufe Jesu und Mariä Verkündigung von Rinnemann. 3. **Ceslaus-Kap.,** oblong, elliptische Kuppel, darüber vergoldete Flammkugel, 1715—17 durch Baumeister Benedikt Miller aus der Kreuz-Kapelle umgebaut. **Aus schmückung** 1718—23. **Fresco** der Kuppel **Darstellung** der triumphierenden Kirche, von Professor J. Langer rest. **Apostelbilder** in Zwickeln 1725 v. Joh. Jak. Eibewisser, rest. v. A. Bäcker. **Ornamentale Malerei** rest. v. A. Schneider. **Grabmonument** des sel. Ceslaus, ein Prachtstück des Barock: Altarplatte, an Ecken getragen von Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Sturmmut, dazwischen symbolische Darstellungen des Wirkens des Seligen als Ausrotter der Laster, Ueberwinder der Häresien, Schrecken der Dämonen, Sieger über den Tod; darüber reichornamentierter Mablasterkartophag mit 16 Reliefsdarstellungen; an Rückwand mächtiger dekorativer Altaraufbau mit Flachrelieffzenen (links: der Selige missioniert Mongolen, mitten: er erscheint mit Apostelfürsten einer Katharinerin, rechts **Rotte** Cora),

Rundfiguren (neben äußeren Säulen Kirche und Liebe, neben inneren Glaube und Hoffnung, in Muschelnische der Selige) und Büsten (links oben St. Thomas v. Aquin, rechts St. Petrus v. Verona). Marmorarbeiten von U. Rauscher, J. A. Rharinger und Mangold. Malerarbeiten von Leonhard Weber aus Schweidnitz. Zwei Delgemälde von Franz de Bader aus Antwerpen, ref. v. A. Bäder: Heilung eines Kindes und Tausch eines Tartarenfürsten. Am Kap.-Gang in Nischen Rundfiguren St. Dominikus und Hyazinth. In Vorhalle Messing-Ep. des Seligen von Glockengießer Gottfried Schnellrad. (Doreto-Kapelle im Chor der K. über der Gruft, 1850 abgebrochen, ebenso 1853 der durch die K. führende Klostergang.)

**Außen schmuck:** Westportal aus Sandstein, hochgotisch, mit wechselnden Rund- und Birnstäben. Neben Portal Rundfigur der hl. Anna selbstbildlich, bezeichnet 1507. Portal an Südseite des Langhauses spätgotisch, ebenso das in Nordmauer des Giebelgeschosses, inschriftlich von 1493.

**Kreuzherrn-(Matthias-Gymnasial)-K.,** fath., Schuhbrücke 37. Glöckner: Bedell des Matthias-Gymnasiums.

**Baugeschichte:** „Etwa dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jh. entsprungen“ (Weingärtner 8), vielleicht unter Verwendung von Teilen der 1253 erwähnten Matthiaskirche der Kreuzherrn mit dem Roten Stern. Noch später Heraufführung des Langhauses bis zur Höhe des Chores und neue Einwölbung. 1487 laut Inschrift an einem Schlussstein des Obergeschosses Vollendung des Turmes. Mitte des 17. Jh. seine kupfergedeckte Holzspitze.

**Anlage:** Langhaus 1schiffig, 2hochig. Niedrige Kreuzarme 1hochig. Chor 2hochig. Dieser und Kreuzflügel nach fünf Seiten des Secks geschlossen. Hier die verhältnismäßig seltene Anordnung der Chorentwicklung im Kleeblatt. Südliche Schauffseite ähnlich wie bei Kreuz-K. disponiert. Turm im Winkel zwischen Chor und südlichem Kreuzarm. Zu beiden Seiten des nördlichen Kreuzflügels: links vom Hofeingang Sakristei, rechts Beichthalle. Durch reichere Anlage des Grundrisses malerische Gesamtwirkung.

**Außenarchitektur:** Backsteinrohbau. Strebepfeiler an Westfassade mit Giebelbüchlein und Wasserpeichern. Turm auf quadratischem Grundriß, geht mit einfacher Schmiege ins Seck über, ist (wie Elisabeth-K., Nikolai-K.-Brieg), mit Eisenen von nur einem Stein Stärke besetzt, um die sich die Horizontalgesimse verkröpfen.

**Innenausstattung:** Chor: Skulptierte Konsolen mit Evangelistensymbolen. Rundstäbe des Chorschlusses auf Masten. Kanzel 1607 mit reichem, aber manieriertem Relief- und Figurenschmuck. Tür zur Treppe mit Flachornament. In Beichthalle Ep. des Magisters Mandel, † 1570, mit lebendigem Bildnis.

**Außen schmuck:** An Südseite Nepomukstandbild, ursprünglich an Mauerumfriedung des ehemaligen St. Matthiaskirchhofes, 1723 — sechs Jahre vor Heiligprechung — von J. G. Urbansky.

**Marien-K. „auf dem Sande“,** fath., Sandstr. Glöckner Neue Sandstr. 6.

Lit. Chronicon compl. canoniam Wr. in arena, nach 1759 geschrieben von Prior B. A. Biener; Diözesan-Archiv V 4; W. Schulte, Die Anfänge des St. Marienstifts der Augustiner-Chorherrn,

(Dr. Strehliß 1906. Baugesch. Heutiger Bau aus 2. Hälfte des 14. und Anfang des 15. Jh. nach Abtragung der alten Kirche zwischen 1329 und 1363, deren Besitz 1149 oder 1150 von B. Walter dem Kloster der regulierten Augustiner-Chorherrn bestätigt worden war. 1369 Einweihung der Kirche. 1390 (?) St. Joo (jetzige hl. Familie-) Kap. 1423 Chorbau dem Steinmeßen Jodocus Tauchen, dem Meister des Sakramentshäuschens in der Elisabeth-K., übertragen. 1430 Turm. 1439 St. Simon- u. Juda- (jetzige Joh. Nep.-) Kap. 1466—69 von Tauchen die östliche Kap. an Nordseite der Kirche, 1666/67 an Stelle der Dreifaltigkeit-Kap.: Andreas- (jetzige hl. Grab-) Kap. 1730 die 1667 nach Entwurf des Jesuiten Moret gearbeitete zierliche, 2mal durchbrochene Turmspitze vom Blitz zerstört; seitdem Notdach. Um 1700 die jetzige innere Einrichtung. 1709 Sebastian-Kap.

**Anlage:** Hallenkirche mit 3 fast gleich langen Schiffen. Langhaus hochig. Chor im Mittelschiff nach 5 Seiten des Secks, in Abseiten nach 3 Seiten des Secks geschlossen (ähnlich wie Elisabeth-K.). Im Langhaus entsprechen je 2 Fenster der Seitenschiffe einer Arkade des Mittelschiffes (ebenso wie im Langhaus der Kreuz-K.). Gewölbejoche des Mittelschiffes oblong, in Richtung der Längsachse angeordnet. Länge rund 76 m, Breite der Schiffe 22,5, Höhe 22,7 m. An Südseite des Chores hochige Sakristei. Auf Nordseite die 2 alten Hausstein-Kap. aus 15. Jh.; ebenda 2 aus 17. Jh. mit 8seitigem, bezw. halbkreisförmigem Kuppelgewölbe; an Südseite Sebastian-Kap.

**Außenarchitektur:** Backsteinrohbau. Neußeres schlicht. Nordseite mit Kass- und Hauptgesims. Reiches Maßwerk der teiligen Fenster aus Pässen und einzelnen Fischblasen. Dachgalerie 1730 beseitigt. Von 2 beabsichtigten Fassadentürmen nur der südliche ausgeführt.

**Innenarchitektur:** Fresken, wohl nur im Chor, 1465 von Laienbrüdern Paul v. Fielneck und Wenzel ausgeführt (Schles. Vorzeit 4, 90), noch 1666 vorhanden, unter Abt Ulrich übertüncht, der auch Glasmalereien durch farblose Scheiben ersetzen ließ (Scriptores rerum Silesiacarum 2, 277). In Abseiten des Chores Konsolen mit Engelfiguren. Im Mittelschiff einfaches Sterngewölbe. Rippenknotenpunkte durch Rundschilder, Dreipässe und Schlußringe wirksam unterbrochen. Arkadenpfeiler durch Profilierung der Ecken ins Seck umgeseßt, gehen glatt in den Scheidbogen über. Rippen auf weitausgetragten Konsolen, diese im Mittelschiff mit gutbehandeltem Laubwerk und Masken. Kragsteine mit Brustbildern von Propheten in Hochrelief und Baldachinen zur Aufnahme von Statuen; diese modern. In Seitenschiffen 3kappiges Gewölbe. In Sakristei Kreuzgewölbe.

**Innenausstattung:** Hochaltar mit hohem, dekorativ sehr wirkungsvollem Aufbau, 1. Hälfte 18. Jh. Altarbild Mariä Himmelfahrt. Barock Ampel 1672. Links Annaaltar: Bernsteinkruzifix mit Miniaturreliefs. Rechts vom Hochaltar an Südwand Ep. des Kan. Siemert † 1706 mit Holztafelbild: Jobten a. B. Am östlichsten Pfeiler der Südseite rotmarmorner Ep. des Abtes Fuchs † 1620, Stifterfigur in Hochrelief individuelle Gesichtszüge; der Nordseite Abt-Ep. 16. Jh., im Mittelfeld hl. Dreifaltigkeit. Chorgestühl, Emporen, Balkone, zahl-

reiche an Pfeiler angelehnte Nebenaltäre, Orgelprospekt aus gleicher Zeit wie Hochaltar. Im linken Chornebenschiff 14 Nothelferbild, im rechten an Rückwand des Chorgestühls Wandgemälde: Heißelung, Dornentrönung, Kreuzzigung 1614. Ebenda an Pfeiler Delbild, kreuztragender Heiland von Willmann. Ueber Sakristiektür Tympanonrelief von romanischem Portal: Maria mit dem Kind, laut Umschrift verehrt von Maria, der Gemahlin Peter Wlasts (mit zürrnigem Kirchenmodell) und ihrem Sohne Swentoslav, um 1200. An Pfeiler gegenüber Nordeingang auf Altar spätgotische Pieta, Kalkstein, 15. Jh. Kanzel aus Studmarmor, 1739 von Breslauer Mangold, Reliefs: St. Augustinus-Szenen, auf Schalldeckel seine Rundfigur. Zu beiden Seiten der Orgel Delgemälde Anbetung der Weisen und Mariä Himmelfahrt. Im linken Seitenschiff Delbild Beweinung Christi bez. 1668, Grablegung bez. Johann Lichtenstein 1677. In linker Turmhalle Taufstein mit gotischen Skulpturen: Taufe Christi Engel und Heilige; barocke Antonius-Kap.: Renaissance-Altar mit ausgezeichneten Alabasterreliefs: Mariä Vermählung, Tod des hl. Joseph, oben Jesu Einzug in Jerusalem. Sebastian-Kap.: Delbilder S. Apollonia, S. Barbara?, beide von Willmann vor 1683. Sakristei: Freskofragment, liebliche, von grünem Rankenwerk umrahmte Madonna, an böhmische Malerschule erinnernd. **Außenraum:** Westportal von Kaffagesims eingerahmt, mit Wimperg gekrönt. Portal aus Kirche nach Klosterhof mit kräftiger Profilierung.

**Dorotheen-(Minoriten)-K.,** kath., Schweidnitzerstraße, Glöckner, Schloßplatz 8.

Lit. Chr. Reisch, Geschichte des Klosters u. der K. St. Dorothea, Br. 1908. Baugeschichte. 1351 Gründungsurkunde für Kloster u. K. der Augustinereremiten zu S. Dorothea von Karl IV. an seinen Hofkanzler B. Brezclaw. 1530 Verlegung der Minoriten v. St. Jakob in das an die Kirche angrenzende Dorotheenkloster durch den Rat der Stadt. 1615 Konsekration nach Wiederherstellung, da vom Rat seit Einführung der Reformation zum Arsenal gemacht. Jahreszahl 1686 an der Westseite: Innenausstattung u. Aenderung der Pfeiler. 1873 bis 84 Neustaffierung u. Uinchtung im Inneren.

**U n l a g e :** Hallenkirche. Chor 1schiffig, 5 jochig, nach 5 Seiten des 10ecks geschlossen. Langhaus 3schiffig, 5jochig. Schlanker Querschnitt. An Südostecke Sakristei. Ganze Länge rund 83, Breite der 3 Schiffe 21,4, Höhe 25 Meter.

**Außenarchitektur:** Backsteinrohbau. Die längste aller Breslauer Kirchen. Außerer sehr einfach, durch Kaffagesims gegliedert. Strebenpfeiler tief, abgetrept, nur an Ostseite, durch kleine Wimperge, Blendnischen und unvollendete Ueberedfialen (wie an Magdalenen-K.) geziert. Gliederung der Ostseite durch Kaffagesims. Steinmehwerk der Fenster noch streng, teilweise erneuert; Chorfenster durch oberhalb des Kaffagesims hindurchgelegten wagerechten Stab u. senkrechte Pfosten in quadratische Felder geteilt, innen reiches Maßwerk, außen je 1 Schild. Ostgiebel des Langhauses schlicht durch Blenden gegliedert. Westgiebel nach Schema von St. Adalbert, jedoch Zwischenflächen ohne jede Verzierung. Der in Ecke zwischen Chor und nördlichem Seitenschiff gestellte Turm nicht ausgebaut. Mächtiges, alle drei Schiffe überspannendes Satteldach des Langhauses, als höchstes

in Br. Wahrzeichen der Stadt, nach Schema Mönch-Konnen-Ziegeln gedeckt; dunkles Ziegelfkreuz darauf um 1660.

**Innenarchitektur:** Chor nach 1655 Kreuzgewölbt. Langhaus: Sterngewölbe. Seitenschiffe 3tappige Kreuzgewölbe. Genau so wie in der Sand-K. die sonst seltene Anordnung der oblongen Joche des Mittelschiffes mit größerer Arkadenspannung in Richtung der Längsachse und Disponierung von je 2 Achsen des 3tappigen Kreuzgewölbes der Seitenschiffe auf eines des Mittelschiffes. Im Langhaus an Knotenpunkten der Rippen kreisförmige Schilde mit plastischen Rosetten. „In den Pfeilerformen tritt hier zuerst jene seit der 2. Hälfte des Jahrhunderts für Schlesien, insbesondere für Breslau leider typisch werdende Versimpelung ein. Das Oblongum ihres Querschnittes ist einfach abgekanzelt, mit schwachen Vorlagen in der Querachse“ (Semrau 91). Letztere im 17. Jh. verstärkt. Kragsteine mit Engelsköpfen barock. An Ostseite der Seitenschiffe über Nebenaltären im 17. Jh. 2 Baldachine eingebaut.

**Innenausstattung:** barock, Ende des 17. Jh. Reich aufgebauter Hochaltar mit Engelsfiguren und Statuen von Ordensheiligen, als Krönung eine Darstellung der hl. Dreifaltigkeit. Altarblatt: Martyrium der hl. Dorothea, darüber St. Maria und Franziskus. Gute Schnitzarbeiten. Chorgestühl mit kunstvollen Flachbildern: Szenen aus dem Leben des hl. Franziskus, Statuen St. Johannes Bapt. und Ev. vor Chor, Seitenaltäre, Beichtstühle, Seitenstollen der Bänke, 3. L. Kanzel. Am westlichsten Chorpfeiler 2 Ep. mit Laufe Christi und Auferstehung aus Marmor. Am 4. Pfeiler des Mittelschiffes in barocken, flachrelieffigen Rundbildern: Madonna mit dem (modern ergänzten) Kind und Schmerzensmann, stark überlänglich, ausgezeichnete Stücke, böhmischen Ursprungs? 1. Viertel des 15. Jh. (E. Wiese, Madonna und Schmerzensmann in der Dorotheenk. zu Br., Der Cicerone, Ausg. B., 14. Jh. (1922) 535 ff.). Am mittleren Südpfeiler Ep. mit Delbild Magdalena. Am westlichsten Nebenaltar der linken Reihe Delbild der Gekreuzigte. Auf Südseite Ep. des Guardian Alexander, unter dem die Kirche bis 1615 wiederhergestellt wurde: in einer Kirche vor Kreuzigung kniender Mönch. Ebenda in der früheren Barbara- jetzigen Marien-Kap. Marmordenkmal des Jg. v. Freudenfels † 1697 mit Figur des Täufers und der hl. Barbara. Neben Antonius-Kap. nach Westportal zu Marmordenkmal des E. W. von Wenzelsberg † 1733. Neben früherem Eingang zur Totenkap. Ep. des H. G. v. Spätgen † 1750; vor hohem altarartigem Aufbau Obelisk, davor Büste des †, zu beiden Seiten allegorische Figuren, ein Werk von höchstem dekorativen Schwung. An Wänden Delbilder; Passion und Glorie Christi.

**Außenbau:** An Ostseite des Langhauses altes Portal erhalten. Ein neu eingebautes auf der Westseite, die übrigen barock. Ueber nördlichem Haupteingang Rundfigur der hl. Dorothea.

**Magdalenen-K.,** seit 1525 ev., Magdalenenplatz, geöffnet 10—3. Rendantur Altbücherstraße 8/9.

Lit.: H. Markgraf, Zur Gesch. der Magdalenenkirche, „Schles. Ztg.“ 29. 3. 1887 S. Luchs, Die Kapellen der Maria-Magdalenen-K. in Br. und ihre Besitzer nebst einigen Bemerkungen über die Kirche im allgemeinen. Schles. Vorzeit 4 (1888) 498 ff. H. Maß, Beschreibung der Wand- und Deckengemälde in der Kirche St. Maria Magdalena,

Br. 1890. Baugeschichte: heutiger Bau der zwischen 1226 und 1232 gegründeten K. um 1359 begonnen. 1364 Umbau der Beyer-Kap. an den Südturm. 1459 Erwähnung der Brücke zwischen den Türmen. 1481 bleigedachte Turmholzpfeilen, 1533/34 abgetragen. Zwischen 1564 und 1581 die heutigen kupfergedeckten Renaissancehauben. Kapellen zwischen Strebepfeilern aus 15. u. 16. Jh. 1714 Barockportal an Nordseite. 1888/90 Renovierung.

**Anlage:** 3schiffige Basilika, 8jochig, die 2 östlichen von doppelter Länge. Gerader Abschluß aller 3 Schiffe. Kapellen zwischen Strebepfeiler eingezogen, an die östlichste der Nordseite ansehl. 2schiffige Sakristei in 2 Geschossen, 4jochig. Länge 51, Breite 23,2, Höhe des Mittelschiffes 22,9, der Seitenschiffe 9,4 m.

**Außenarchitektur:** Gesamteindruck: derbe Nüchternheit und trogige Kraft. Backsteinbau. An nördl. Obergadenwand Vorlagen mit Ueberedrfialen, ähnlich wie bei Vinzenzkirche. Zwei mächtige Westtürme auf quadratischem Grundriß, die mit Spiegelquadern in Sgraffittomanier geschmückten oberen Geschosse des Steinbaues durch Brücken verbunden. Hauben durch Schmiegen vom 4- ins 8eck übergeführt, oben einmal durchbrochen. (Südturm völlig in alten Formen hergestellt, nachdem 1887 bis auf die Umfassungsmauern eingestürzt).

**Innenarchitektur:** Der in Schlefien verhältnismäßig früh vollzogene Uebergang vom Hallenbau zur Basilika kommt hier überzeugend zum Ausdruck. Vorwiegend Kreuzgewölbe, in den die 2 doppelt langen, sterngewölbten Joche des Mittelschiffes begleitenden Seitenschiffs-Jochen 3kappige Kreuzgewölbe (wie bei Sand-K.). Pfeiler rechteckig, abgekantert, mit flachen Vorlagen (vgl. Dorotheen-K.). In Turmhallen 2/4 säulen-Dienste. Sakristei: Kanten der quadratischen Pfeiler durch Ecksäulchen mit Laubkapitellen gegliedert. Fensterleibung in ganzer Tiefe profiliert, während in Br. meist eine aus romanischer Zeit beibehaltene breite Schmiede das Fenster umrahmt. An einer Hälfte des abgetrennten östlichen Jochs der Sakristei barocke Stuckverzierung Ende 17. Jh.

**Innenausstattung:** einfach. Mitte, 1725 übertünchte Wandmalereien bei letzter Restauration wiederhergestellt. An Schlußsteinen des Chores Symbole Christi und seines Heilswerkes, an denen der beiden Seitenschiffe Sinnbilder der christlichen Tugenden. Triumphbogen zwischen Chor und Langhaus: auf Nordseite Bild der hl. Maria Magdalena, Medaillonbilder von Habakuk, Jonas, Elias, Lazarus, David, auf Südseite Bild des Apostels Andreas, Medaillonbilder von Sophonias, Daniel, Jesaias, Melchisedech, Henoch, Salomo. Auf beiden Seiten des Langschiffes: in Teppichmustern medaillonartige Bilder, auf Nordseite Laufftein, darüber Taube, Engel mit Buch, Buch mit brennendem Licht und 7 Sternen, Knie unter Kreuz, 2 gekreuzte Schwerter, darüber Rosenkranz, 2 Palmzweige mit Krone, auf Südseite Schöpfung, Patriarchenzeit, Wüstenwanderung, Zeit der Könige und der Propheten. Der dem Triumphbogen korrespondierende Bogen über Orgelchor: musizierende Engel. Chor: Glasgemälde des Mittelschiffensterns Christus und Magdalena im Garten, 1850. Ueber Flächen der Arkadenbogen im Altarraum 4 moderne Wandbilder von Dresdner Dietrich, Nordseite: Gleichnisse vom barmherzigen Samariter

und verlorenen Sohn, Judas, Petrus, Südseite: Tochter des Jairus, Stützung des Meeressturmes, Lazarus in Abrahams Schoß, Reicher Bräuer in der Hölle Südlich vom Hochaltar Sakramentshäuschen aus Sandstein um 1500, dürftige Formen. Daneben Taufstein, 8 eckig, schon 1463 in Kürschner-Kap. erwähnt, ein Werk des Breslauer Friedrich Groß, auf Putten aufgebaut; biblische Reliefsbilder, auf Hängendeckel Engelsfiguren; schmiedeeisernes Gitter in Renaissanceformen, Sprengwertarbeit von Simon Laubener und Salomon Schmidt, 1576. Schmiedeeisernes Gitter an der zum Obergeschoß der Sakristei führenden Holzwendeltreppe auf nördlicher Chorseite. Chorgestühl, bezeichnet 1576, geschnitten mit den kunstreichsten feinornamentierten Intarsien. 12 Apostel-Figuren Gipsabgüsse der Peter Wischerschen in der Sebaldus-K. zu Nürnberg, 1823. Langhaus: Kanzel (1579—81) von Ferdinand Groß, aus Marmor und niederländischem Marmor, mit hohem Deckel aus Holz, gut durchgebildet; Reliefs: Bundeslade, Opfer des Elias, David und Goliath, Daniel in der Löwengrube; am Schalldeckelrand 4 Evangelistensymbole. Gestühl 16. Jh., unmittelbar vor Orgelbühne Ratsgestühl. Auf Nordseite Holz-Renaissance-Ep. des H. Bernstein † 1614 aus Nürnberg, an Seiten des Mittelfeldes 2 Evangelisten, auf Sockelgestims Taufe Christi. Zwischen Goldschmiede- und Maler-Kap. Ep. Anfang † 1612, Delbild Verkündigung Christi Neben Vorbeingang Ep. Scholz † 1613, Delbild Christus am Kreuze. Am 2. östlichen Pfeiler Ep. Heß † 1547, Delbild Landschaft mit symbolischen Darstellungen des Todes und der Auferstehung. Im nördlichen Seitenschiff 4 Rotofen-Beichtstühle. An seiner Umfassungswand, ursprünglich zum Altar der Marien-Kap. gehörig, Mittelfeld eines Altarrahmens, Holz-Hochrelief: S. Lukas malt, an Staffelei sitzend, die mit Nähen beschäftigte Gottesmutter, während das Jesuskind am Fußboden spielt, aus der Schule des Veit Stoss, ausgehend 15. Jahrhundert. (B. Pagat, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der mittelalterlichen Holz- und Steinplastik in Schlesiens; Ztschr. f. christl. Kunst 1916, S. 35 f.). Am 3. südlichen Pfeiler Bronze-Ep. des Biatis † 1628 aus Nürnberg, Flachbild beider König David. Am 4. Pfeiler Ep. Richter † 1605, Marmorhochreliefs, Mittelfeld Kreuzigung, oben Grablegung.

Kapellen und Hallen: Nordseite: 1. Almosen-Kap. im nördlichen Turm. 2. Goldschmiede-Kap., Doppel-Kap. 1401? Glasmalerei grau in grau wohl 1723. 2 geschossiger Klappaltar mit je 2 × 2 Flügeln, laut Inschrift an Predella 1476. Mittelteil Baldachinform, darunter dornengekrönter Heiland, S. Petrus und Paulus als Rundfiguren, oben Engel und Heilige. Renaissancegestühl 16. Jh. Gewaltiges Ep. Fürst † 1600, Kreuzigungsgruppe, am Sockelgestims 13 kniende Rundfiguren in Patriziertracht. 3. Maler-Kap. 1406 erwähnt. Ep. Kreutz † 1607, Auferweckung des Jünglings von Naim. Ep. Thilisch † 1591, Aufnahme des † durch Heiland in reicher Landschaft. 4. Prockendorfsche Doppel-Kap., die sich vermöge des Durchbruches der oberen Wand auch über die nördliche Halle erstreckt, 1375 erwähnt. 5. Bankische Kap 1409 urkundlich nachweisbar. Schlussstein mit Monogramm J. H. S. und Evangelistensymbolen. Ep. eines Bank 15. Jh., eines von 1518. 6. Arzatsche (Marien-) Kap. Einienführung des Sternengewölbes hier besonders schön. Hochgrab des Adam Arzat † 1677 von Matth. Rauchmüller, über schwarzem Marmor Sarkophag 3 allegorische Figuren. 7. Sakristei. Keld 1672 von Breslauer Chr. Menzel d. Ä. Südseite: 8. Kürschner-Kap., jetziger Bau 1402/4. 9. Schneider-Kap., 1417 Christophorus- und Blasius-Altar erwähnt. Ornamentale Ausmalung von Decke und Fensterwand bezeichnet 1579. Ep. Seiler † 1583, Delbild Gleichnis vom barm-

herzigen Samariter. Ep. Hartlieb † 1599, Gemälde Anbetung der Weifen. 10. Kretschmer-Kap., 1414 Altar Maria (genauer M. Himmelfahrt, Michael und Martin) genannt. 11. v. Littwitzsche Kap. über der südöstlichen Eingangshalle, 1383 urkundlich bezeugt. 12. Bäcker-Kap. 1423 erwähnt. Ep. Fürst † 1698, Reliefbildnis des † Jünglings. 13. Dompnigische Kap., Holz-Ep. (Inchrift fehlt) Hochrelief Kreuzigung, umrahmt von Friesen mit Putten, allegorischen Figuren, Laubwerk, im oberen Aufsatz Gott Vater. 14. Behmische Kap., älteste von allen, nach birnförmigen Profilen der Sandsteinrippen und Tracht der Schlußsteinbüsten, 2. Hälfte 14. Jh. Ep. Chr. Willinger d. Ä. † 1570, oben auf-erstandener Heiland, unten Porträt des †. Ep. Pestaluzi † 1677, von Matth. Rauchmüller, Büste des Jünglings, von Genien umgeben. 15. v. Heugelige Kap., Ep. Heugel 1550 und 1602. Ep. Müller † 1567, Bronzetafel Darstellung Jesu im Tempel. Gegenüber Ep. Volms. Abafasterrelief Gott Vater, von Engeln umgeben, hält den Leichnam des Heilandes auf dem Schoß, wohl nach Dürer'schem Holzschnitt. 16. Barbier-Kap. 1472 erwähnt. 17. Südwestturmhalle. Renaissance-tür 1578.

**Außen schmückt.** Am Westportal Rundfiguren St. Magdalena mit Salbengefäß, auf dem Haupt die Krümelhaube, um 1400. Madonna mit Kind spätgotisch, Christophorus 1506, in Zwickeln auf Kragsteinen unter zierlichen Baldachinen St. Johannes Bapt. und Magdalena. Südlich vom Portal David und Goliath, nördlich Ecce homo und Mater dolorosa 1447. Nordseite: Barockportal 1714. Epitaphien Korbes † 1552, im Mittelfeld Christus am Kreuz, im Hintergrund Stadt; das gleiche bei Pfister † 1555; Lüth † 1525; Irnichin † 1518, Heiland erscheint nach Auferstehung den Frauen; halbkreisförmig geschlossener Rahmen mit antikisierendem Blattwerk. An Nordostseite Bildnis des 1604 † Knaben Müller, eines der besten Reliefporträts der Renaissance, gefällige Umrahmung. An Sakristeiecke Rundfigur Maria mit Strahlenaureola, auf Mondstichel. Ostseite: Epitaphien: an Südostseite Schabitzki † 1549, weiter westlich Kreuz-abnahme 1492. Südseite: A. Hornigt † 1551, Flachbild Heiland am Kreuz und kniender †, B. Hornigt † 1510, Kreuzigungs-, S. Maria, Johannes, Andreas, Barbara, ferner Hochrelief mit Rundfigur des Auferstandenen, Doppel-Ep. Nitius † 1557 und Prauser † 1556, gekreuzigter und auferstandener Heiland; Sachs † 16., Mittelfeld Jesus am Delberg; Echholz † 1574, Kreuzigungs- und kniendes Ehepaar, H. Conze † 1550, Verstorbene vor Kreuzigungs-. Portale: kleines Renaissance-Portal. Ueber 5 m hohes spätromantisches Portal von der 1529 abgebrochenen Vinzenz-K. auf dem Elbing. 4 Rundbogen des Tympanonfeldes auf jeder Seite auf 3 Rundsäulen und 1 Capfeiler, letztere mit Stulpturen geschmückt. Die beiden reich mit Figuren decorierten Pfeiler entweder von 2 verschiedenen Künstlern gearbeitet (Luchs, Schles. Kunstleben 4) oder zweimal überarbeitet (Gurlitt 1). Auf 2. Rundstab der Archivolte Begebenheiten aus dem Leben Christi bis zur Taufe, sonst Fabelwesen und Darstellungen biblischer Personen, nach Dehio ein französisches Motiv, das durch die Goldene Pforte in Freiburg vermittelt sein wird. Die übrigen Bogenwülste mit Blatt-, Trauben-, Zickzackornament verziert. Die dazugehörige skulptierte Tympanonplatte in Schles. Museum für Kunstgewerbe und Altertümer.

**Elisabeth-K.,** seit 1525 evangelisch, Nikolaistr., Rendantur Herrenstr. 21/3; geöffnet 8—1, 3—5.

**Lit.:** H. Luchs, Die Denkmäler der Elisabeth-K. zu Br., Br. 1860. **Baugeschichte:** heutiger Bau Ende des 14. Jh., fast gleichzeitig mit

Magdalener-K., ein glänzendes Zeugnis für religiösen Sinn, Unternehmungslust und Leistungsfähigkeit der Breslauer; vorhergehender 1253 von Herzog Heinrich III. dem St. Elisabeth-Hospital, nachmaligem Matthiaskloster einverleibt (18 Jahre nach Kanonisation der Heiligen). 1405 Dumlofsche Kap. 1452–56 Turm. 1482–86 dessen Sechse in der Mitte durchbrochene Pyramiden Spitze, 1529 vom Sturm heruntergeworfen. Um 1500 Orgelempore. 1534/5 heutige kuppelartige Haube. 1649 Einsturz dreier Pfeiler der Nordseite des Hauptschiffes unter Zerrümmern der Kanzel. 1743 Königschor unter Orgelempore. 1749 schwere Beschädigung durch Explosion des Pulverturmes an der jetzigen Wallstraße, ebenso 1806 während der Belagerung Breslaus durch die Franzosen. 1857 Einsturz zweier Pfeiler der südlichen Arkadenwand. Restaurierung 1890–93.

Anlage: 3schiffige Basilika mit 9 schmalen Jochen, das 6. breiter, aber kein wirkliches Querschiff (vgl. Dom). Ostabschluß durch 3 parallele Apsiden nach 5 Seiten des Sechsk. An Südwestecke Turm. An Nord- und Südseite zwischen Strebepfeilern Kapellen, (wie Domkapellen) von dem breiten Joch des Langhauses nach Süden vor springend die Dumlofsche Kapelle, in der man eine Verwandtschaft mit der Kirche der Kreuzherren als der Inhaber der Elisabethkirche erblicken könnte (Gurlitt 18). An östlicher Hälfte des nördlichen Seitenschiffes Sanktsteien. Länge des Mittelschiffes 66, Breite 10,2, Höhe 29,7, Breite der Seitenschiffe 5,5, Höhe 13 m. Turm rund 90 m.

Außenarchitektur: Backsteinrohbau. Äußeres sehr einfach, wuchtig. Obergaden, obgleich um 17 m über Gewölbe der Seitenschiffe sich erhebend, nach außen ohne Strebebogen. Pseudozwerggalerie über großen Fenstern und unter First des parallel zum Seitenschiff abfallenden Pultdaches. Rot- und grünglasierte Ziegeln des steilen Hochdaches seit 1598, mittlerer schachbrettartig gemusterter Teil nach Pfeilersturz 1649 neu gedeckt. In Südwestecke mächtiger Turm, an dem Strebepfeiler zu feinstarken Eisernen zusammengezogen sind (vgl. Gymnasial- und Nikolait. zu Brieg), zweithöchster von Br. 5 Stockwerke auf 4eckigem Grundriß, abgeschlossen durch Steingalerie. (Vom Umgang lohnende Aussicht.) Darauf unter Ueberführung ins Sech durch offene Eckbaue (wie an Domtürmen zu Br. und Gnesen) schwerfällige Renaissancehaube, deren Kupferbekleidung mit prächtiger Patina. Der Blick vom Ringe her auf diese Seite der Elisabeth-K. bleibt einer der fesselndsten architektonischen Eindrücke Breslaus.

Innenarchitektur. Chor: Abschluß durch Verbindung der zusammenfassenden Strebepfeiler klar entwickelt (vgl. Sand-K., Ober-K. zu Biegnitz, Nikolai-K. zu Brieg). Außerordentlich hohes Mittelschiff. Ueber 6. Pfeilerpaar Triumphbogen. Pfeiler: Mauerstücke zwischen ausgeföhnten Arkadenöffnungen. Zwischen Arkadenbögen und Oberfenstern tote Fläche, 1893 an Stelle der früheren weißen Lünchung der Kirche ausgemalt, „leider nicht stilgerecht“ (J. Han, Führer durch die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Br., Br. [1913. 17]). Einfache Kreuzgewölbe, unter Orgelempore Sterngewölbe. Schlußsteine schon früher

prächtigt bemalt. Unter Orgelempore Königschor mit vorspringendem Balkon. Seitenschiffe. Wesentlich niedriger als Mittelschiff. Kreuzgewölbe in der östlichsten Kap. der Südseite und der dem Turm entsprechenden hallenartigen Erweiterung der Nordseite: Kreuzgewölbe. Längs der Seitenschiffe zwischen innerhalb der Umfassungsmauer verlaufenden Strebepfeilern: Kapellenreihen.

Innenausstattung: Neben der Marien-K. in Lübeck ist die Elisabeth-K. in Nordost-Deutschland die reichste an Epitaphien, besonders der Renaissance. Chor: Chorfenster 1857: linkes Herzog Heinrich II. zwischen Söhnen Boleslaus II. und Heinrich III.; mittleres Christus als Friedensfürst zwischen St. Laurentius und Elisabeth; rechtes Herzogin Anna zwischen Söhnen Wladislaus und Conrad III. Rotoko-Hochaltar 1653, 1764 renoviert. Hauptbild Abendmahl von Willmann, daneben 4 Evangelisten. Das obere Blatt Name Jehovah aus lichterem Gewölk hervortretend, daneben vergoldete Holzfiguren Moses und Täufer, als Krönung der Auferstandene zwischen Engeln. Silberner Rotoko-Kronleuchter, getriebene Arbeit 1688. Links vom Altar Sakramentshäuschen, 18 m hoch, aus Sandstein, 1455 von Jodokus Tauden, verträglich nach dem nicht mehr erhaltenen der Sandkirche von Wolfgang v. Wien. Auf Unterbau (Porträtköpfe am Sockel: Meister und Gefelle (?) bedigter Stern. Oberbau: auf Säulen tabernakelartiger Aufbau, darüber Bekrönung mit reichem Schmuck von Nischen, Baldachinen, Strebebogen, Fialen, Figürchen, Wappen, Tiergestalten. Das lustige Gerüst ursprünglich bemalt. 1857 das Ganze mit grauer Delfarbe gestrichen. „Die Architektur ist etwas schwerfällig, die Bildwerke spärlich und ohne besonderen Wert“ (Schulz, Kunstleben im 15.—18. Jh. 2). Rechts vom Altar Ep. Heidenreich † 1589, gute Miniatur-Porträtskulpturen auf Kupfer, zwischen ihnen Gueric Hirt. Am linken Pfeiler Ep. Neumann † 1715, gutes Delporrit. Rechts daneben Porträt Melanchthons mit Zeichen der Werkstatt Lukas Cranachs und Jahreszahl 1564, am rechten Pfeiler das Luthers. Spätgotisches Chorgestühl, Sitze meist Ende 15. Jh., geschnitzte Füllungen und Flachreliefs, in nördlicher Reihe an Hauptwangen Maria und St. Elisabeth, in südlicher Christus und St. Laurentius. Biblische Bilder an überhängenden baldachinartigen Decken 1738, unbedeutend.

Linkes Chor-Nebenschiff: über Tür der Hauptsakristei, Triumphkreuz um 1420, dem Meister der Kreuzigungsgruppe der Dumle-Kap. sehr nahegehend, früher bemalt. Darunter Kirchstuhl mit reliefierten und eingeleigten Spätrenaissance-Mustern. Unter Triumphkreuz rechts Ep. Schaf-Gotisch † 1561, lebensgroß in Hochrelief. Weiter nach Osten Ep. Castens † 1742, gutes Delporrit auf Kupfer. Am Wandpfeiler zwischen Haupt- und Nebenakristei Ep. Steffan † 1598 und Gattin, Alabastrerelief Christus am Kreuz mit Engeln. Ostwärts Delbild Luthers auf Holz, aus Cranachs Werkstatt. An Nordwand des Chorabschlusses Ep. Gebinhofer und Gattin † 1590, gute Komposition, klassische Formen im Geist der Antike, nach Art des Schillingischen Ep. Reliefs Fußwaschung und Christus am Delberg. Taufständer aus Rotgub, „eine mehr in der Komposition als im Detail anerkennenswerte Arbeit“ (Luchs 153) Ende 15. Jh. An Seitenflächen des silbernen Beckens in 12 Nischen Begebenheiten aus dem Leben Christi. Baldachinartiger Aufbau 17. Jhd., in zwei Stockwerken 12 Apostel, in Mitte Taufe Christi, oben Gott Vater mit Weltkugel. Südöstlich vom 2. Fenster Ep. Frankenstein † 1577, in Alabastrer Auferweckung des Lazarus, Kreuzgruppe Christi Auferstehung. Am 2. nördlichen Pfeiler Ep. Albert † 1608, Holztafelbild Christi Predigt

über Liften des Feldes. Ebenda Alabaſter Ep. v. Crafftheim † 1585, auf Sockel 4 Säulchen, die Oberbau tragen. Relief Jüngſtes Gericht. Ueber Tür zur Chorгалerie Ep. Kunder † 1513, Holztafelbild Nünafteſtes Gericht. Am 4. nördlichen Pfeiler Ep. Berger † 1746, v. Johann Albert Siegwih.

Rechtes Chor-Nebenschiff. Am 4. öſtlichen Pfeiler Ep. Wener † 1747 v. J. A. Siegwih. Am 3. Pfeiler weſtlich Ep. Huber † 1504. Goldgrundbild Chriſtus am Kreuz mit Heiligen, ſüdlich Ep. Schnabel † 1631. Hochrelief Auferweckung des Lazarus. An Nordſeite des Chorchluſſes Wandgrab Rybiſch † 1544, v. Miſchel Fidler d. Ae. Bogenhalle von 3 Säulen getragen, darunter † lebensgroß in Stein ausgehauen auf Tumba, an Vorderſeite als Flachrelief Bruſtbild des †. Aufbau nach oberital. Vorbildern, ſtörend Verſchiedenheit von Vor- u. Rückwand. Daneben Ep. Uthmann u. Gattin † 1583, Alabaſterrelief Auferweckung der Toten. An Oſtſeite Niſtarſchrein, laut Jahreszahl am unieren Rahmen 1498. Mittelſtück Kreuzigung in Rundſtauren. An Flügeln Malereien von weniger tüchtiger Hand, außen Paſſion, innen links Empfehlung des Stiſters durch Maadaleana an Maria, St. Johannes Bapt. Hieronymus, rechts S. Katharina, Barbara (?), Gotthard, Franziskus. An Weſtſeite Ep. Frecher † 1775, nach Entwurf von Langhans d. Ae. von Breslauer Blacha. Auf Sarkophag ruhende Fiatur der Dankbarkeit von Cibi in Carara (?). Am Oſtpfeiler der Götthiſchen Kap. Ep. Hoſeler u. Gattin † 1589. Alabaſterreliefs: Jonas, Chriſtus am Kreuz, zwiſchen Schöpfung, Paradies u. Adams Felddau, Abels Opfer, eherne Schlange. Weiter weſtwärts neben Treppentür Holzbild Viſion des Erzſchief.

Hauptſchiff: Meſſing-Kronleuchter mit Doppeladler 1619. Kanzel 1652 aus ſchwarzem italieniſchen Marmor, Säulen aus Soſoburger, Kapitell u. Engelſtöbe aus Alabaſter. Schmiedeiſerne Tür. Am Tragbogen des Königschors Porphyre-Ep. Bodwicz † 1510 mit Wappen, in Zeichnung u. Technik ausaezeichnete Arbeit. Unter Königschor im Mittelſchiff an Seite des ſüdlichen Nebenschiffs Ratſgeſtühl, 16 Jh.

Linkes Seitenschiff: Ueber Eingang zur Pfarrhalle Delbild Moſes auf Sinai. Zwiſchen St. Annen- u. Procdendorf-Kap. Ep. Daniel Rehdinger † 1563 u. Gattin, in Kompoſition, Stil, Technik eines der vorzüglichſten der Kirche, beſonders ihm eigen die der Antike naheſtehende Behandlung des Figürlichen (vgl. Ep. Schilling). Sockelreliefs: Lauſe Jeſu, Einzug in Jeruſalem, Abendmahl. Chriſtus am Neſbera v. am Kreuz. An Senioratsſtelle antiſches Geſtühl Erde 15. Jh. An Weſtſeite des 4. nördlichen Pfeilers Ep. Bregele † 1521, Holztafelbild, Auferweckung des Lazarus. Hintergrund Landſchaft mit ausgeprägtem Renaissance-Charakter, wohl aus Schule Lukas Cranach d. Ae. Am 5. Pfeiler oben Steinbild Madonna mit Kind auf der Mündſchel, 1498. Darunter Ep. H. Schmidt † 1616 u. Gattin, mit Emaillebildern auf Kupfer. Ep. F. Schmidt † 1595 u. Gattin, Fiaturen David u. Soſua. Gemälde Chriſti Auferweckung. Am Pfeiler öſtlich v. Kanzel Ep. Haunold † 1585 u. Gattin, Bild Chriſti Verklärung. An Weſtſeite des Kanzelpfeilers Ep. Kiebel u. Gattin † 1683, ſein gemalte Miniaturporträts. Am nächſten weſtl. Pfeiler Ep. Feldner † 1646, Alabaſterrelief Golgathaſzene.

Rechtes Seitenschiff. Am 2. weſtl. Pfeiler Holztafelbild, am Anlauf der Marterſäule Zahl 1492, ikonographiſch beachtenswert: leidender Heiland als Fürſprecher beim Vater. Am nächſten Pfeiler

nach Osten zu Ep. Kindfleisch † 1538 u. Gattinnen. Delbild auf Kupfer: Begrüßung Jakobs u. seiner Söhne durch Josef. Am Ostpfeiler gegenüber südlicher Eingangshalle Ep. Saurmann † 1507, Beweinung Christi mit Heiligen in Sandstein, derbes Hochrelief, Porträts der Familie vortrefflich. An Chorpfeiler Delbild Heilung der kranken Frau, 2. S., im Stil erinnert es entschieden an Lucas Cranach d. Ae. Art u. Weise (Luchs 57). Ebenda Ep. Schilling † 1536 u. Gattinnen, gehört nächst dem Grabmal des Rhediger zu den malerisch wirkungsvollsten der ganzen Kirche auf Sodelgesims, Sandstein und Marmor nach Dehio (S. 70) in der trefflichen Ausführung von einem dem Cornelius Floris nahestehenden Niederländer. Relief: Taufe Jesu, Sprengwertornament. Von Dumlofscher Kap. westwärts Gestühl 2. Hälfte 16. Jh. Zwischen Dreikönigs u. v. Walkenberg-Kap. Ep. Pöcherer † 1515, Bildgrundbild jüngstes Gericht, im Uebergangsstil zur Renaissance. An Turmtreppenwand Ep. Maß † 1496. Holztafelbild Auferstandener.

Hallen und Kapellen der linken (Nord-) Seite. 1. Pfarrhalle. Ostwand Ep. M. Uthmann † 1581. Holzbild Kreuzigung. Südwand Ep. Schaeffer † 1607, Bild auf Kupfer: Guier Hirt. Gotisches Gestühl Ende 15. Jh. 2. S. Annen-Kap. Westwand oben Ep. Adam Rehdinger und Gattin † 1579, eine in Komposition, Detail, Technik ausgezeichnete Arbeit im Stil der Hochrenaissance, jedoch schon mit barocken Anläufen. Ep. Flachsenner † 1679, gutes Porträt. Ep. Krause u. Gattin † 1688, Ep. Schleich † 1686, mit guten Bildnissen. 3. Procdendorfsche Kap. Westwand Renaissance-Marmorrelief Auferstehung. Westwand Ep. Niklas Rehdinger u. Gattin † 1601, auf Sodelplatte † und Familie kniend, nach Bischof (S. 3) wahrscheinlich das Werk eines holländischen Meisters. Beachtenswert Profilierung des Unterbaues, dessen Horizontale durch 4 gleich weit entfernte Gürtungen unterbrochen wird, und feines Ornament. Offseite Rest Bruchstück eines Altarschreins, Beweinung Christi. Steinrelief mit 15 Männern und 6 Frauen 1517. 4. Wolffsche Kap. Ep. v. Wolff † 1722, auf Felsen Obelisk zwischen 2 Zypressen. Stuckfigur hält gutes Reliefbrustbild, Engel ein goldenes Herz, unten 2 Genien. Entworfen von Friedrich v. Erlach, ausgeführt von Friedrich Brodthof aus Tirol, einzelne Figuren vom Breslauer Joh. Adam Kharinger, die Stuckfigur von Sam. Pardini. An Nordseite Marmorrelief Auferweckung des Lazarus, um 1570?. An Ostwand spätgotischer Marienaltar, doppeltflügelig, vergoldetes Holzschmückwerk. In Predella 6 Heilige, im Mittelschrein St. Johannes d. L., Engel Gabriel mit Hüfthorn, Maria mit Einhorn, dem Symbol der Jungfräulichkeit hl. Hedwig mit Kirchenmodell. Darüber Maria Krönung, links Brustbild des hl. Laurentius, rechts St. Johannes Ev. Ganz oben Muttergottesbild mit Jesustind. In Altarflügeln Darstellungen aus dem Leben Jesu und Mariä. Von Breslauer Meistern, wohl 1475 bis wenig nach 1480, die Predella-  
büsten 1485 bis 1490. Links Ep. Scheller † 1593, Marmorrelief Auferstehung. 5. Nördliche Eingangshalle (Taufhalle). Westwand Ep. Vincentius † 1581. Marmorgruppe: Der göttliche Kinderfreund. Marmorrelief Befreiung Petri aus Gefängnis. 6. Senioratskapelle. Westseite Altar-Delbild hl. Abendmahl, wohl 17. Jh. Holztafelbild Christus am Kreuz mit Maria und Johannes 1542. Nordwand Ep. Hölzel aus Nürnberg † 1512 mit gotischem Holztafelbild Christus am Kreuz mit

Heiligen. 7. Hauptsakristei. Rokokoaltar mit 5 Bildern, darunter Ecce homo von Georgius Janisch 1630. Am südlichen Wandpfeiler Selbstbild weinender Petrus, wohl von Willmann. Ueber südlicher Tür ausgezeichnetes Porträt eines Ungeannten. Kleine Porträts Luthers und Melanchthons mit Cranach'schem Monogramm und Zahl 1537. Gute Reliefe 16., 17. Jh., einer v. Oswald Nothe 1518. 8. Kleine Sakristei. Altarbild Christus am Kreuz. Gotischer Kronleuchter.

Hallen und Kapellen der rechten (Süd-) Seite. 9. Götzische Kap. Ostwand Ep. v. Götz † 1670, Gemälde: Christus von Heiligen angebetet, gutes Porträt. Westwand Ep. Saurman, errichtet 1569. Bemaltes Holzschnitzwerk Philippus tauf den Kämmerer. 10. Heupel- und Holzbecherische Kap. Ostwand Ep. Holzbecher und Gattin † 1568. An Treppe Ep. Nicolaus Uthmann † 1581 und seiner Frauen. Bild eherner Schlange. Gute Porträts. 11. Säbische Kap. Ep. Nicolaus Jendwiz † 1537, Selbstbild Bekterschaffung, gutes Porträt. Ep. Pfingling † 1575 und Gattin, Abasterfigur des Auferstandenen. 12. Dumloseische Kap. Krapp'scher Altar, Mittelstück Holzskulptur Christus am Kreuz mit Maria, Magdalena, Johannes, wohl 1492. Vor Predella 5 halbe Holzfiguren, Auferstehung. Flügelmalereien Passionszenen. Ende 15. Jh. Auf Altar Barbarafigur, Anfang 15. Jh., mit klassischem Gesicht. An Westwand sog. Krapp'sche Passion, um 1492, im größten Naturalismus, Fußwaschung, Abendmahl, Christus am Delberg, Kreuztragung. Nach Außentür zu Kruzifix mit Maria und Johannes, vom Meister des Dumloseischen Altars, gegen 1415, Grablegung, derbe Arbeit. Vertüdnigungsrelief um 1465. 13. Mittlere Eingangshalle Westwand Ep. Jaschke † 1576, Relief Abrahams Gastfreundschaft, Abasterbildnis des †. 14. Dreifönig-Kap. Ep. Mohrenberg † 1567 und Gattin, Bild Zeichen des jüngsten Gerichts, Hintergrund Stadt Br. v. Wallenberg-Bachalysche Kap. Gitter 16. Jh. Gestühl, Formen nach niederländischer Manier, perspektivische Vertüdnungen und verschieden gefärbte Holzeinlagen. Ostwand Ep. Müller, 1583 errichtet, Fülle schöner Motive in den Ornamenten. Glasmalerei aus Anst. A. Seiler. 15. Uthmann'sche Kap. Ostseite Ep. Niclas Uthmann † 1545. Relief Kreuzifix vor Landschaft mit Stadt. Gut charakterisierte Porträtfiguren. Westwand Ep. Nunhart † 1557 und Gattin. Bild Geißelung Christi. Darunter Brocdendorfer Altar, holzgeschnitzt. Mittelstück Geburt Christi. Geöffnete Flügel, 8 Heiligenfiguren, geschlossene innere Flügel 4 bemalte Tafeln: Anbetung der Weisen, hl. Bischof mit Stifter und Söhnen, St. Christoph und Georg, hl. Anna selbdritt mit Gattin des Stifters und Töchtern. Außere Flügel beiderseitig bemalt, innen links 8 Heilige; außen links Judastuß, Kreuzgruppe, rechts Händewaschung des Pilatus, Grablegung, wohl 1480—84; Figuren des Mittelschreins vom älteren Marienaltarmeister. Ep. Neumann † 1734, gute Porträts des † und Gattin. 17. Turmhalle. Ostseite Ep. Räßler † 1707 mit feinem Rokokoornament. Ebenda Ep. Kittel, um 1650, Hauptdarstellung Tausch Christi. Westwand Ep. Hadamer und Gattin † 1676, kleines Gemälde schlafender Jakob.

Außenbau. Portale: spätgotisches Haupt-B. am Turm 1456, von Wimperg gekrönt; in Nische Rundfigur St. Laurentius; übrige außer Wallenberg'schem Hochrenaissance-B. barock. Epitaphien: Nordseite, von Westen an: Links vom Eingang in Pfarrhalle Ep. Hörnig von 1553, Sandstein-Relief, Mittelstück Christus am Kreuz vor Landschaft mit Stadt und Bergen. Ostpfeiler Ep. Bucher † 1602, mittlere Kupferplatte Christus am Kreuz. Außenwand der Brocdendorfschen Kap.

Denkstein zur Rhediger-Gruf, Mitte 17. Jh. Ep Riedel † 1627, gutes Ornament Kofotoür zur Wolflichen Kap. Anfang 18 Jh Tor mittlerer Kirchtür Ep. Schmid † 1589, gutes Hochrenaissance-Ornament. Darunter Ep. Schubart 1573 und Gattin. Am Mittelspfeiler der Hauptsakristei Sandsteingruppe Christus vor Pilatus, um 1500, darunter Sandsteinrelief mit Veronikatuch. Bis zum Spfeiler der kleinen Sakristei: Ep. Fischer und Gattin † 1576, feine Köp.e. Mittelfstück Relief Christus am Delberg Ep. B. Kindfleisch † 1535 und Gattin, Mittelfstück Relief Auferstandener. Ep. Monau und Gattin † 1572, Mitte Christus am Delberg. Ep. Jendowiz † 1488 und Gattin, nicht lange nach 1488 bis höchstens 1500, das in dieser Zeit einzige Beispiel der in Breslau so früh auftretenden Renaissance. Südseite von Osten an: Inschrifttafel Menzel † 1713, üppiges Kofotoornament. Tür zur Dumtloischen Kap. Mitte 17. Jh. Links vom Mitteleingang Ep. Christof Kindfleisch † 1508 und Gattin. In fast Rundfiguren Gott Vater und hl. Geist, ihnen Stifter von Maria, einer ausgezeichneten Figur, Frauen von Christus empfohlen. An Seitenflächen des Sockels rechts Ganzfigur des das Denkmal tragenden Bildhauers, links Monogramm und Meisterzeichen C. N. Darüber Ep. Monau † 1534, Bronze-tafel mit Christus am Kreuz vor Landschaft. An Pfeiler zwischen Dreikönigs- und Wallenberg-Kap. Ep. v. Hemmerdaz † 1496, Sandsteinrelief St. Ursula empfiehlt die † der Schmerzensmutter. Portal zur v. Wallenberg-Kap. um 1580. Laurentiusfigur über Kreuzblume des Turmportals, etwas jünger als Turm. 4 Porträtbüsten in Fenstern des 3. Stocks wohl Turmbaumeister. Rechts von Turmporte Ep. Scholz † 1505, Sandsteinrelief Verkündigung, stilistisch an Beit Stoß erinnernd. Links Ep. eines Unbekannten, Sandsteinrelief Christi Wiederkunft zum Gericht, Anfang 16. Jh.

**Annen-K.**, Sandstraße, gegenüber Sandkirche, seit 1818 Bürgerhospital.

Lit.: E. A., Die St. Jakobs- und St. Annenkirche auf dem Sande, Schlef. Bztg. 1915 Nr. 278. Gestiftet vom Abte des Sandstiftes Johann III. v. Prag. Sein Ep. 1386, Figur in leichten Linien eingeritzt.

**Vinzenz-K.** (frühere Minoritenkirche zu St. Jakob), kath., Ritterplatz. Glöckner, Ritterplatz 16 a.

Lit.: A. Bürgermeister, Die Hochbergische Kapelle bei der Vinzenz., Schlef. Vorzeit N. F. 6, 165ff. Baugeschichte: Jetztiger Bau 14. und 15. Jh. 1529 nach Abbruch des Vinzenzstiftes auf dem Eibing den Prämonstratensern überwiesen. 1656—72 barocke Innertausstattung. 1698 Westportal. 1844 Steinhelm an Stelle der früheren durch Brand zerstörten Holzspitze des Turmes. 1883 Vergrößerung der Fenster des südlichen Obergadens und des der Westfront. Einfügung neuen Maßwerks in die Chorfenster.

Anlage: Pfeilerbasilika. 3schiffiges Langhaus, 5jochig, 1schiffiges Chor, 7jochig, nach 3 Seiten des Beck geschlossen. An Südwestseite des Chores Turm, daneben an Langhaus Hochbergische Kap. Südvorhalle, kleiner Kuppelbau, 1699 von J. G. Knoll. Länge des Chores etwa 34 m, der ganzen Kirche etwa 76 m, Breite des Chores 8,6, des Mittelschiffes 7,9, der 3 Schiffe 20 m.

Außenarchitektur: Backsteinrohbau unter mäßiger Verwendung von Haufstein. Chor schon im Mittelalter verputzt.

Strebepfeiler wie bei Kreuzkirche sehr hervortretend, abgestuft, oben unvollendete Ueberdeckfialen. Hauptgesims Pasffries (in Schlesien selten) aus Formziegeln, darüber Kehlprofil. Turm auf quadratischem Grundriß weit über Hauptgesims ungegliedert emporsteigend, über Pseudozweggalerie (wie an Westseite der Dominikanerkirche) durch Schmiegen ins Sed übergeführt, darauf zwei schlanke Geschosse, mit Pyramide aus Stein gefront. Ueber Hochbergischer Kapelle Tambour auf Grundform eines langgezogenen Beck's, darauf Laterne.

**Innenarchitektur:** Chor von schlankem Querschnitt. Im Langhaus wegen relativer Höhe der Seitenschiffe für die Fenster des Obergadens wenig Raum. Pfeilerbildung: Kämpfer der Sedigen Vorlagen mit Gesims aus Eichenlaubkranz und Oberglied (wie in Nikolai-K. zu Brieg; vergl. auch Langhaus der Kreuz-K.). Konsolen mit Brustbildern von Propheten, Aposteln, Petikan. An Seitenschiffwänden Kehlprofil, wie im nördlichen Seitenschiff der Sand-K. horizontal um den Kämpfer geknüpft.

**Innenausstattung:** Gesamte Inneneinrichtung von einheitlichem Charakter, wie in wenigen Kirchen Br.'s; in nicht überladendem Barock. Bei der Renovation der K. in den achtziger Jahren wurde das Innere wenig geschmackvoll und stülgemäß ausgemalt. Sie ließ den auf Schwarz und Gold gestimmten Ton des Gesamteindrucks einem Naturgrau des Grundes weichen, während die Säulen der Altäre, alle Schnitzereien (das Chorgestühl dürfte nur eine Ausnahme machen) und die zahlreichen goldenen Figuren einen farbigen Ueberzug erhielten. Chor: Hochaltar 1668; Bilder Mariä Aufnahme in den Himmel sowie der Gekreuzigte darüber von Willmann, desgl. die beiden Gemälde zu beiden Seiten des Altars, links Christus am Ölberg, rechts Josephstuh. Geschnitztes Eichenholzgestühl, in Füllungen Szenen aus dem Leben des hl. Norbert, des Stifters des Prämonstratenserordens. Grabdenkmal Heinrichs II., † 1241, aus dem 14. Jh., auf Tumba lebensgroße Figur, liegend, Haupt auf Helm gestützt, zu Füßen Mongole. Langhaus: Oelgemälde der Nebenaltäre wohl nur letzte Hand von Willmann; links von Westen nach Osten: Johannes der Täufer, St. Wenzeslaus und Hedwig. Rechts: St. Nikolaus, Rochus, Stanislaus, vor Chor Pauli Befehung (Medaillonbild; auch die anderen dieser Art wohl aus Willmannscher Schule). An Nordseite des Langhauses Bild Vision des hl. Norbert, ferner Madonna mit Kind und St. Eustachius mit dem Hirsch, Marienbild im Obertheil des letztgenannten Altars in Verbindung mit Engelsbildnis des nebenstehenden Altars: Darstellung der Verkündigung. Eustachiusaltar bez. 1665, 1915 von Ad. Baeder rest. Figur des Gekreuzigten, ein feines Kunstwerk eines unbekanntes Meisters. (So der Altar des hl. Eustachius in der St. Vinzenz-Kirche zu Br., „Schles. Bztg.“ 1915 Nr. 16.) Statuen der Nebenaltäre von derber Hand. Kanzel mit zahlreichen holzgeschnitzten Figuren an Aufgang, Brüstung, Schalldeckel und der feinaufgebauten zweigeschossigen, von Säulchen getragenen Bekrönung. An Pfeiler gegenüber Oelbild der Gekreuzigte. In Tauf-Kap. links von Eingang auf Taufstein barocke holzgeschnitzte Gruppe Taufe Christi; auf Altar Pieta Ende 15 Jh. In Seiteneingangshalle Oelbild Anbetung der Hirten, bez. 1646 Willmann, gegenüber hl. Familie. In Vorkapelle große Oelgemälde St. Erasmus, Valentin, Blasius, Viktorius.

Hochbergische Kap. gestiftet vom Bräutaten des Vinzenz-  
 stiftes Grafen Hochberg. Oblonger Raum, 4 Ecken elliptisch abgerundet,  
 durch 2 vorgezogene Säulen in 3 Joche geteilt, diesen entsprechend  
 jeinwärts je 2 Pilaster zur Gliederung der Wände. Ueber Mittelsjoch  
 der Langseiten Tambour, darüber Laterne. Architekt Breslauer  
 Baumeister Christoph Hackner. Freskomalereien in  
 der Kuppel, Szenen aus dem Leben der Gottesmutter, laut Inschrift  
 von Wenzel Lorenz Reiner aus Prag 1725. Steinmetzarbeiten von  
 Johann Adam Kharinger. Altarstatuten Joachim und Anna sowie  
 4 Engel und Skulptur des Hochbergischen Wappens von Breslauer  
 Johann Georg Urbonsky. In Altaraufbau: Pietà Anf. 15 Jh.  
 Witter von Jakob Mayer, Stiftschlosser des Vinzenzstifts, † 1727,  
 ein großartiges Meisterwerk der Schmiedekunst. — Vor Südfseite des  
 Langhauses Rundsäule mit Marienstatue bez. 1700. An Hochberg-  
 Kap. Statuen Barbara, Hedwig, Johann Nepomuk, Karl Borromäus,  
 von Johann Albrecht Siegwiz aus Bamberg.

**Christophori-K.** Seit 1523 ev., Christophoripi. (Hummerei  
 Nr. 28). Anmeldung zur Befichtigung bei Rendantur der  
 Magdalenen-K., Altbüßerstr., Dienststunden 9—12, 3—5.

**Baugeschichte:** Heutiger Bau Anfang des 15. Jh., nach dem  
 1267 erwähnten, der hl. Maria von Aegypten geweihten Kirchlein.  
 1409 Vertrag mit Maurer Heinrich Frankenstein über Ausföhrung des  
 Gewölbes. 1575 Turm vollendet. Innenausstattung etwa 1610—17.  
 1612 Halle südlich vom Turm. Anbauten aus 17. Jh.

**Anlage.** Kleine Hallenkirche. Einschiffiger Chor eingezogen,  
 einjochig. Nach 5 Seiten des Beck geschloffen. Langhaus  
 dreischiffig, fast quadratisch, mit 3 schmalen Jochen. Turm an  
 Westseite. **Außenarchitektur:** Backsteinrohbau mit Hau-  
 fteingliederungen, durch unschöne Anbauten gestört. Kirchen-  
 dach sehr steil. Zierlicher Turm auf quadratischem Grundriß,  
 6geschossiger Unterbau durch Horizontalgesimse gegliedert,  
 wenig über Dachfirst emporragend; hölzerne welsche Haube,  
 kupferbekleidet, einmal durchbrochen.

**Innenarchitektur:** Chor: Kreuzgewölbe, desgleichen  
 im mittleren Joch des Langhauses; im seitlichen elegantes Netz-  
 gewölbe. Einzelformen dürftig. Maßwerk schlicht, im Chor  
 1881 ungeschickt erneuert. „Innenraum durch die „Renovation“  
 von 1882 und 1893 verunstaltet“ (G. Seibt, St. Maria-Magd.,  
 B. 1918, S. 5).

**Innenausstattung:** 17. Jh. Spärenaissanceemporen laut  
 Inschrift 1610. Aus Holz geschnitzte, reich ornamentierte Kanzel 17. Jh.,  
 figürliche Reliefs maniert. In nördl. Vorhalle holzgeschnittener  
 St. Christophorus, etwa 1465—70. An Nordseite des Langhauses  
 Rundfigur des hl. Christophorus bez. 1462. Ep. 1509  
 u. 2. J. 16. Jh.

**Corpus-Christi-K.,** kath., Schweidnitzerstr., Glöckner Kreuz-  
 herrnweg, Eingang Promenadenseite.

**Lit. A.** Knoblich, Geschichte der S. Corporis-Christi-Pfarrei in  
 Breslau, Br. 1862. **Baugeschichte:** 1334 Kapelle Corporis-  
 Christi erwähnt, 1351 bereits als Kirche bezeichnet; im Besitze  
 des Johanniterordens. Wesentlicher Teil des Gebäudes aus dem  
 14. Jh., nach Minustelkrast am oberen Türpfosten der Stiege zu

Ritterchor 1447 durch Bauleiter Ambrosius vollendet. Im 17. Jh. das nördliche Seitenschiff erhöht, Halbgiebel des südlichen aufgemauert.

Anlage: 3schiffige Basilika. Mittelschiff 5jochig, nach drei Seiten des Beck's geschlossen. Seitenschiffe ebenso lang, aber 7jochig, gerade geschlossen. Nordseite: 2 Sakristeien, Ritterchor.

Außenarchitektur: Backsteinbau, turmlos, Langseite hat leider ihre Befestigungen verloren. Hoher Westgiebel mit Gliederung wie bei Br. Dominikaner-K.; Besonderheit: freivorragtes Haustein-Orterchen. Maßwerk der Obergadenfenster mit reichen Mustern (ähnlich wie bei Oberkirche in Liegnitz). Seitenschiffenster verändert. Fenster zu Seiten des Hochaltars bis auf das Kaffgesims heruntergezogen und in mittlerer Höhe durch ein Bandgesims mit leichtem Maßwerk gegliedert (Vgl. Elisabeth-K.).

Innenarchitektur: Mittelschiff: Kreuzgewölbe, annähernd quadratisch, im Seitenschiff 3kappig. Pfeiler oblong, an Ecken durch Rundstäbe zwischen Hohlkehlen gegliedert, nach Mittelschiff zu flache Vorlagen, diese direkt in die Gewölbekappen verlaufend. Wände der Seitenschiffe ohne Gliederung.

Innenausstattung: Spärgotischer Altaraufsatz aus Sandstein: 3 über dem Bogen in Kiefform mit Zierpyramiden gekrönte Nischen, geringwertig. Anf. 16. Jh. Barockgestühl geschmückt, teilweise mit einfachen Intarsien. Barockaltäre und -Plastik kitschig. Am 1. Nebenaltarpaar: Delbilder St. Barbara u. Maria mit Kind. Link. Seitenschiff an Sakristeiwand 2 Delbilder: Kreuzigung. Marienaltar 1492 (statt des falsch rest. 1402). Vorderseite Schnitzwerk, Mittelfeld Tod der hl. Maria, Seitenfelder in 2 Reihen sitzende Heiligenfiguren. Rückseite bemalt. Johannesaltar, um 1500, derbere Arbeit. Delbild: Auferstehung. Rechtes Seitenschiff: derbe Passions-Delbilder, vielleicht die aus aufgehobenem Kapuzinerkloster überführten Bilder von Joh. Jak. Eibelwieser, um 1723. Auf Orgelepore Triumphkreuz mit Maria, Johannes, Magdalena, 1410—30, hervorragendstes Werk mittelalterlicher Holzsnitzkunst in Br., von George v. Geraw? Auf Ritterchor große Delgemälde in Willmannscheer Art: Maria als Fürsprecherin, bez. 1676 u. Mariä Verkündigung. Portal mit horizontalem Sturz und Oberlicht 1477, zu einem vom nördlichen Seitenschiff aus zugänglichem Wendelstein.

**Katharinen-K.**, luth., Katharinenstr., Blöckner Herzogstr. 11; untere Geschosse zu Lagerzwecken vermietet.

1459 urkundlich erwähnt; nach dem 1294 von Herzog Heinrich V. gestifteten Dominikanerinnenkloster zu St. Katharina genannt. 1721 Abtragung des haufälligen Turmes. — Keller und Erdgeschöß 2schiffig, 7jochig. Obergeschöß: 1schiffig, 4jochig. — Einzelformen der Innenarchitektur dürftig. Obergeschöß: Kreuzgewölbe, im östlichsten Joch zwei kleine späte Laubkapitelle; Konjolen mit Evangelistensymbolen. Kellergeschöß: die im Spätmittelalter seltene Form 4kappiger Kreuzgewölbe ohne Rippen auf elliptischen Gurtbögen. Innenausstattung nüchtern. An Altarwand großes Bild des Gekreuzigten. — An Westseite Barock-Doppelportal 1728, aus der Schule des Universitätsbaues, in Mitte hermenartiger Pfeiler mit Engel, der

Inschrifttafel trägt, darüber in Nische hl. Katharina. Auf den das Portal flankierenden Pilastern über verkröpftem Hauptgesims Putten mit Symbolen der Martyrerin.

**Bernhardin-K.**, seit 1526 ev., Kirchstr. Führung nach Anmeldung in der Rendantur, Kirchstr. 7.

Lit. K. Masner, Die Wiederherstellung des Kreuzganges von St. Bernhardin in Br.; Schlesien 2 (1908) 51 ff.

Baugeschichte: 1463 Grundstein zu heutigem Bau gelegt; vorher Holzkirche, für die der Rat von Br. 1453 dem Bußprediger Johannes von Capistrano Platz für Kirche und Kloster zu Ehren des drei Jahre vorher kanonisierten hl. Bernhardin von Siena überwiesen hatte. 1502 Einweihung laut einer in der Kirche befindlichen Inschrifttafel. 1597 in sie zwei Altäre, Denkmäler usw. der eingestürzten Heilig-Geist-K. übertragen. 1780 Westgiebel im Zopfstil. 1853 und 1899—1901 Restaurierung.

Anlage: 3schiffige Basilika. Chor 1schiffig, 3 jochig, nach 3 Seiten des Secks geschlossen. Langhaus 6jochig. Turm an Südseite zwischen Chor und Langhaus. Maria-Himmelfahrts-Kapelle ans westlichste Joch des südlichen Seitenschiffes angebaut. Südvorhalle, 3 Sakristeien. Glockenturm nördlich vom Chor der Kirche.

Außenarchitektur: Architektonisch ziemlich reizlos und schwerfällig, massig. Backsteinbau mit Haussteingliederungen, Oberfenster wegen Steilheit des Seitendachs sehr niedrig. Turm auf rechteckigem Grundriß, nur wenig über Kirchendach aufsteigend, mit Zinnenkranz und massivem, gepuktem 8eckigen Helm. Glockenturm auf quadratischem Grundriß 3geschosig.

Innenarchitektur: Hoher Innenraum: ein formgewordenes sursum corda. Chor und Mittelschiff: einfache Sterngewölbe, Seitenschiffe Kreuzgewölbe. Einzelformen sehr dürftig, nur im Chor beachtenswert. Dienste mit halbachteligem Grundriß, unterhalb des Kämpfers kurzes Schaftstück mit rundem Querschnitt, mit Schuppen bedeckt (wie Säulen der Domvorhalle und Säulchen am Hauptportal der Barbara-K.). Laubkapitell naturalistisch. Kapitelle in Chorecke am Triumphbogen in hochende Gestalten auslaufend (Baumeister und Gefellen?). Starke Vorlagen der Artadenpfeiler direkt in Gewölbefappen verlaufend, wie in Corpus-Christi-K. Fensterposten des Langhauses senkrecht in Spitzbogen einschneidend (Vgl. Martini-Kap.). Mariä-Himmelfahrtskap.: Kreuzgewölbe. Quadratische Südvorhalle: Rest des Klosterkreuzganges mit vier von einer Mittelsäule getragenen Kreuzgewölben. Sakristeien: Kreuzgewölbe.

Innenausstattung: Glasgemälde des Chorschlusses Heiland mit Petrus, von guter Farbenwirkung. Altar mit Statuen St. Petrus und Paulus. Altarbild Einsetzung des hl. Abendmahls modern, ebenso zwei große Wandgemälde, an Südwand des Chores: Einzug Jesu in Jerusalem und Kreuztragung. Im Presbyterium Taufstein 1591, bemerkenswert durch Stilwandlungen: Fuß mit Renaissancemasten, Becken mit Wappen und spätgotischem Ornament, Abschluß barock. Am Triumphbogen Bildn. Luthers, Statue des Moses in Barockformen. Barock-Prospekte der kleinen Orgel

im Altarraum und der großen gegenüber dem Altar. Goldgrund-  
bild Mariä Verkündigung, 15. Jh. Kreuzigung Christi auf  
Goldgrund beim Ep. Lindnerin † 1506. Auf Südwand Krönung Mariens,  
auf Holz in Temperamantier gemalt, mit 49 Rundbildern: Darstellungen  
aus ihrem Leben. St. Capistran-Kap.: an Ostseite gezeichnetes  
Mittelfeld eines Triptychons um 1500: Pfingstwunder. In  
Predella Rundfigur-Brustbilder der vier Kirchenlehrer. Im Aufsatz:  
Erbärmende-Christus. An Westseite Holzplastiken: sitzender Schmerzens-  
mann, Ecce homo, derselbe mit Pilatus. Darüber Triptychon mit  
Szenen aus der Hedwigslegende in 32 Feldern, handwerksmäßig, jedoch  
kulturhistorisch beachtenswert. Tafelbild in Temperamantier: St. Capistran,  
nach Sieg von Belgrad über Türken hinwegschreitend, im Hintergrund  
turmreiche Stadt, wohl bald nach 1500. Sakristei: Silberkrucifix  
mit zwei Leuchtern 1706. Im Treppenaufgang zu Sitzungs-  
zimmern: einen Steintorso umklammernde Frauenfigur, wohl Magdalena  
unter verstämmeltem Kreuz. Außen schmuck: An Westseite Hausstein-  
Portal, über gewundenen Säulen Eislerückenbogen, in „Frauenschu“  
zusammengezogen, von der 1597 abgebrochenen hl. Geist-K. eingesetzt.

**Peter-Paul-K.**, kath., Domstraße, neben Dombrücke, Anstalts-K.  
des danebengelegenen früheren Orphanotrophäums. jetziger Bau  
im wesentlichen 15. Jh., nach der 1174 urkundlich erwähnten K.  
Aus Barockzeit Lonnengewölbe des Chores mit Stichtappen.  
Ausbau 1884. — Chor 3jochig, nach 3 Seiten des Beck's ge-  
schlossen. Langhaus 3jochig, 1schiffig, früher wahrscheinlich 3schiffig.  
Ausstattung barock.

Altarblätter: Peter-Paul, Maria mit Kind und hl. Anna, St. Fran-  
ziskus v. Franz Krause († 1803) aus Frankenstein. Innenraum wird z. Z.  
stimmungsvoll ausgemalt; an Chorbänden monumentale Heiligengestalten  
v. A. Müller (St. Joh. Bapt., Christoph., Georg, Sebastian, Augustinus).

**Barbara-K.**, seit 1525 ev., Nikolaistraße. Anmeldung zur  
Führung Rendantur Nikolaistraße 38, Dienststunden 8—3.

Lit.: H. Lutsch, Zur Würdigung des künstlerischen Schmuckes der  
St. Barbara in Br., Br. 1898. Wackernagel, St. Barbara in Br.,  
Br. 1901. Baugeschichte: heutiger Bau aus 15. zum Teil 16. Jh.  
nach der zwischen 1268 und 1309 errichteten Begräbniskap.

Anlage. Hallenk. Hauptschiff in den zwei mittelalterlichen  
Jochen nachträglich zur 3schiffigen Hallenk. erweitert, das dritte  
westliche Joch zwischen Türme eingeschoben. Chor 1schiffig,  
2jochig mit geradem Abschluß. Türme an Westseite, nörd-  
licher nicht ausgebaut. Auf Nordseite Sakristei.

Außenarchitektur: Durch Kreuzschiffe und Anbauten sehr  
malerisch. Uebertünchter Backsteinbau. Fenstermaßwerk dürftig.  
Sakristeifenster in Profilierung ähnlich denen der Magdalenen-K.  
Hauptdach über dem Chor abgewalmt. Ueber den Jochen der  
Seitenschiffe quergestellte Dächer mit einfachen Giebeln. West-  
türme auf quadratischem Grundriß, nördlicher nur bis zur  
Höhe des Hauptgesimmes der Kirche aufgeführt. Dach des Süd-  
turms mit roten und braunen Ziegeln in quadratischen Feldern.

Innenarchitektur: nähert sich der Kreuzform mehr im  
Innern als Außen (vgl. Christoph.-K.), weil Kürze der Seitenschiffe  
diese als solche wenig zur Geltung kommen läßt. Chorstre-  
pfeiler nach Innen gezogen. Einfache Kreuzgewölberippen, auf

Kragsteinen aufgesetzt. Masken: Baumeister und Gefellen? Gemölberippen ohne Kämpfer in Pfeiler laufend. Vorraum der Sakristei: Netzgewölbe.

**Innenausstattung:** Innenwände bis nahe an Rand gepußt, Kanten in Ziegelrohbau gelassen, dadurch strukturelle Linien wirkungsvoll hervorgehoben. 1897/8 neuentdeckte Wandmalereien, (Semrau, Aus der Barbarakirche; Breslauer Ztg. 5. 4. 1910) im Choraemölbe St. Barbara; an Decke des Altarraumes Diefelrankenschmuck; im Westjoch an Nordwand des Altarraums Anbetung der Weisen; im Osten der nördlichen Empore in wagerechten Streifen, acht Bilder aus der Hedwigslegende, kulturhistorisch beachtenswert; an Ostwand der südlichen Empore Mariä Schutzmantelschaft, d. h. die Mutter Gottes umfängt mit ihrem Mantel die sich unter ihren „Schutz und Schirm“ empfehlenden geistlichen und weltlichen Stände. Neugotische Ausstattung 1869. Altar geschnitten. Altarbild Grablegung. Silbernes Kruzifix vom Breslauer Tobias Schier 1718. Messingene Kugelkronleuchter, einer von 1638. Am südlichen Mittelpfeiler des Chores Holz-Ep. 1610, Samariterin am Jakobsbrunnen. An seiner Nordwand Goldgrundbilder, das Jüngste Gericht: Weltenrichter mit Maria, Johannes, Aposteln, Stifter (dazugehöriges Ep des Herzogs Wenzel von Sagan † 1488, im Altertumsmuseum). Daneben: Maria mit Jesuskind und Heiligen, darüber zwei Engel, die über dem Haupt der Gottesmutter eine Krone halten, 15. Jh. An südlicher Leibung des Triumphbogens Kofoto-Ep. 1762. Geschnittene Kanzel. Schmiedeeiserne Kanzel für aus Barockzeit von reicher plastischer Wirkung, Ornamentik stilisierte Pflanzen und Blattmotive. An Wand nördlich von Orgel in Holz-Ep. Abrahams Gastfreundschaft und Geburt Christi. Auf Nordempore Triumphkreuz Ende 14. Jh., weniger gutes auf Südempore Anf. 15. Jh. An Ostseite des südlichen Emporenpfeilers Ep. Sanditz 1635, Spätrenaissance-Rümpelwerkrahmen, Mittelfeld Mabafterrelief Christi Auferstehung, darüber Reliefstäfelchen Magdalena und der Auferstandene, im abschließenden Halbkreisfelde Christus als Gärtner. An Westseite des südlichen Seitenschiffs Ep. Görlitz, Hochrelief Daniel und Jonathan, Ep. Teller, von Giebeldreieck bekrönt, mit Koren als Gebälkträger. Im Südschiff Gittertür zum Turm 1734. Vorkapristei: Barockales Zweifelschnittstück. Grab-Breitbild auf Kreidegrund über einer mit Leinwand bezogenen Holztafel, für Barbara Poley, nach umlaufender Minuskelschrift † 1304; Verstorbene mit zwei Töchtern zum leidenden Heiland betend, links Apostel Johannes; das älteste nachweisbare Tafelbild und zugleich das älteste malerische Denkmal schlesischer Kunst überhaupt. Delbilder: der Gekreuzigte, Jesusnabe im Tempel. Sakristei: Altdeutsches Bild Martyrium des hl. Sebastian, Kostüme kulturhistorisch interessant.

**Außenschmuck:** Westportal ebenso wie Nord- spätgotisch. An dem einen Turmstrebe Pfeiler Stein-Rundfigur der hl. Barbara in zierlicher Sockel- und Baldachinarchitektur, ursprünglich am alten Barbarahospital, um 1500, bez. G. S. Im Türgewände Ep. 1553 Christi Auferstehung. Weiliches Südportal spätgotisch, Tür bez. 1655, Klopfer. Darüber zweite Rundfigur der Kirchenpatronin in halber Lebensgröße. Rechts von Tür Ep. 1616, Kreuzigungsgruppe. Westliches Südportal, gute Renaissancearbeit von 1632, von Pilastern getragenes Gebälk mit Giebeldreieck, in diesem Blumenwase, auf Fries Inschrift in verschönerkten Lettern. Tür 1918 erneuert.

**Elftausend Jungfrauen-K.,** ev., Rendantur Elbingstr. 1, Dienststunden 8—3. Zentralbau 1820—23 in Anlehnung an Entwurf

von Karl Ferdinand Langhans. Hier aufgeführt wegen Stein-Bildwerken vom abgetragenen Nikolaitor um 1500, die über den drei Eingangstüren der Vorhalle eingemauert sind: Großer Kreuzfries unter spitzbogigem Baldachin, zu Seiten Maria und Johannes in kleinen KehlboGENNischen, Figuren ausgezeichnet. In beiden andern Blenden böhmischer Löwe und schlesischer Adler.

**Martini-Kap.,** kath., Martini-Str., Anmeldung zur Besichtigung beim Glöckner der Kreuz-K., Domstr. 6.

Lit.: M. Salzmann, die Martinikirche in Br.: Festschrift des Museums schlesischer Altertümer 1883. — Heutiger Bau laut Inschrift 1571, vielleicht unter Beibehaltung des Grundrisses des um 1310 anzulegenden Baues, der die 1149 urkundlich erwähnte erste Kap. ersetzte. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. Dachreiter, Kassettendecke und innere Ausstattung. — Hauptrichtung abweichend von sonstiger Orientierung der Kirchen von Nordwesten nach Südosten. Grundrißform unregelmäßig, etwa langgezogenes 10-Eck. Im Innern an Umfassungswänden zwei Reihen von Sandstein umrahmter, spitzbogiger Blendnischen, darunter zierliche Umrahmung einer Sakramentsnische. Barocker Hochaltar in Schwarz und Gold gehalten, mit Figuren von S. Johannes Bapt. und Co. Holz-Op., im Mittelfeld Gemälde: Anbetung der Weisen mit dem Donator Kan. Starke 1588, M. wohl von Georg Freiburg. 5 Goldgründ-bilder: Maria mit 5 Heiligen vor Landschaftshintergrund 16. Jh.; Heilige am offenen Grab, Christus am Delberg, Christi Auferstehung, Mutter Gottes mit Jesuskind um 1500. Barmherziger Samariter in reicher Landschaft, Mitte 16. Jh. Ornamentale Malerei der Orgelbühne: Fünf größere Fresken, 17. Jh.

**Joseph-K.,** kath., Katharinenstr., Glöckner Poststr. 11.

Lit.: K. Blasel, Geschichte von Kirche und Kloster St. Adalbert zu Br. S. 32. — An Nordseite der Dominikanerk. an Stelle der dem hl. Vitus geweihten 1501 begonnenen polnischen Kap. errichtet. 1667 eingeweiht. 1717 durch Baumeister Benedikt Müller umgebaut: Hochführung der Mauern, hewiges Gewölbe, Giebelbach, das in späterer, nicht genau bekannter Zeit unter Vermauerung der Nordfenster des Langhauses der Adalbertkirche bis zu deren Dach fortgeführt wurde. 1730 eingeweiht. Halle von 4 Jochen mit Kreuzgewölbe Hochaltar aus Adalbertskirche.

**Jakobs- (jetzige Anna-)K.,** seit 1921 altkath., Sandstr., gegenüber der Universitätsbibliothek.

Lit.: Chronicon, f. o S. 35. E. A. Die St. Jakobs- und St. Annenkirche auf dem Sande, Schles. Vztg. 1916, Nr. 278. 1687—90 für die dem Sandstift unterstellten Augustinerinnen des Nonnenklosters St. Jakob außerhalb der Mauern, deren Konventhaus schon 1299 erwähnt wird. 1852 Restaurierung. — Barocker Bau. 1 schiffige Saalanlage mit halbrunder Apsis. Gutgegliederte Fassade. — Am südl. Emporenpfeiler holzgeschnitzter Kreuzfries, auf späterer Platte bez. 1322. In Eingangshalle hölzerne Pieta, Anfg. 15. Jh. Innenausstattung barock. Bilder St. Anna, Maria auf Weltkugel, St. Josef 1680 von Willmann. Altäre 1701. — Portal mit altem Klosterwappen. Tür reich geschnitzt. In Nischen der Schauseite Statuen St. Anna, Jakobus, Hedwig.

**Antonius-K.,** kath., Antonienstraße. Wenn geschlossen, Eingang durch die Pforte des Elisabethinerinnenklosters nebenan.

Lit.: B. Pökat, Die Antoniusk. in Br. Schles. Pastoralblatt 1917, 171 ff. 1685—92 von Stadtbaumeister Matthäus Biener für Franziskaner errichtet. Seit 1792 in Händen der Elisabethinerinnen.

Anlage: 3schiffige Hallenkirche, nach Vorbild der Jesuitenkirche Il Gesù in Rom. Zwischen Stütz Pfeilern Kapellenfranz, darüber Emporen. Presbyterium 1schiffig, mit geradem Abschluß. Haupthalle durch vorgelegte Pfeiler in 3 Joche geteilt. Gegenüber Altarraum an Westseite Orgelempore. Orientierung etwa von Südost-(Altar) nach Nordwest, weil in Häuserreihe eingebaut.

Außenarchitektur: Gehört zu den in Schlesiens seltenen Renaissancekirchen. Putzbau. Schaufseite die nordwestliche; über Portal und Nische Rundbogenfenster, darüber Attika mit Giebel-aussatz. Andere Seiten ganz schlicht. An Längsseiten entsprechend den Kapellen und Emporen: Seitenrisalite, in dazwischenliegender Mauerfläche zwei übereinander angeordnete Ziernischen. Turm links vom Chor auf quadratischem Grundriß, mit welscher Haube.

Innenarchitektur: Presbyterium: Tonnenwölbung mit 4 Spitzkappen. Langhaus: Tonnengewölbe mit einschneidenden Stützkappen. Kapellen: Spitzkappengewölbe. Emporen: Quergestellte Tonnen. Eingangshalle: Kreuzgewölbe. Zwischen Pfeilern Rundbögen, darüber Emporen mit geschnitzten Ballustraden. Orgelempore auf 3 von Pfeilern getragenen Rundbögen.

Innenausstattung: In edlen Verhältnissen aufgebauter Renaissance-Hochaltar, Gemälde St. Antonius v. Padua, wohl von Willmann. Von ihm gesichert Gott Vater (darüber), Nebenaltäre St. Franziskus, Wilhelm v. Aquitanien, in Sakristei reuiger hl. Petrus. Holzgeschnitzte Kreuzigungsgruppe am Nebenaltar links vom Eingang. Holzschnitzereien, besonders Johannesaltar und Antependium zum Josephsaltar. Kreuzweg 1730.

Außen schmuck: Hauptportal, breites Rundbogentor zwischen 2 Pilastern mit Kompositkapitellen; über Türsturz Nische mit St. Antoniusstatue.

**Jesuiten-K. zum Namen Jesu (jetzt Matthiaspfarr-K.), kath., Universitätsplatz.**

Lit. L. Burgemeister, Die Jesuitenkunst in Breslau. J.-Dissert. Br. 1901. B. Pökal, Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten; Studien zur deutschen Kunstgeschichte 204, Straßburg 1918.

Baugeschichte. Gebaut 1689—98, und zwar bis Ende 1692 von Stadtbaumeister Matthäus Biener, dann von Hans Georg Knoll. 1700 Westgiebel. Innere Ausstattung bis 1733. Rest. 1879—99.

Anlage: Grund- und Aufriß wie in Antonius-K. 1schiffig. Raum von 7 Jochen, die beiden östlichsten durch geringe Verengung gegenüber dem Hauptschiff zu Presbyterium zusammengezogen. An Längsseiten Kapellen. Im letzten Joch Orgelbühne. An Nordseite Sakristei.

Außenarchitektur: Aufbau in einfacher Weise im Sinne des mehr klassizistischen Barock gegliedert; Längsfronten vertikal durch flache, doppeltvorgezogene Pilaster, mit korinthisierenden Kapitellen, dazwischen 2 Reihen rundbogiger Fenster, horizontal durch Sockel, Gebälk und weitvorgezogenes Kranzgesims. An Westseite Attika, darüber Ziergiebel mit Halbbogenanläufen. Ostseite durch korinthisierende Pilasterbündel in drei Felder geteilt, im mittelften große Nische; reich gegliederter

Siebel, auf Archivoltejscheitel: Symbol des Namens Jesu. Gefälliger Dachreiter.

**Innenarchitektur:** Haupthalle: Tonnengewölbe mit Spitzkappen. Emporen: quergestellte Tonnen. Orgelempore auf von Pfeilern getragenen Rundbogen. Pfeilerköpfe als Pilaster ausgebildet mit weitausladendem steiligen Gebälk. Fluchlinien der Strebpfeiler im Schiff nach Hochaltar zu verengt. Emporen vor Hochaltar in Kontrast- und Konverzkürmungen ausgebogen. Attika der Randlinie des Tonnengewölbes folgend. Stimmungsvolle Beleuchtung durch nicht sichtbare Emporenfenster. Kapellen zwischen eingezogenen Strebpfeilern.

**Innenausstattung:** „stempelt den Kirchenraum zu dem hervorragendsten der größeren Breslauer Räume“ (Burgemeister 16). Interieur verbunden mit Dekoration: eine der größten Leistungen des deutschen Barock. Freskomalereien laut Signatur in der letzten Empore der Südseite von Hofmaler Johann Michael Kottmayer v. Rosenbrunn aus Wien 1705—1706. Im Rund über Altarraum: alttestamentliche Opfer, als Vorbilder des Kreuzestodes Christi. Im Hauptraum: über Balustrade, die als Stützpunkt für große Scharen von Menschen aus allen Himmelsrichtungen dient, eine von Joseph Nedhjas geschaffene Scheinarchitektur. In dem darüber sich öffnenden Himmelsraum Beherrlichung des Namens Jesu durch Engel und heilige. Glänzende Lösung des raumillusionistischen Problems, geschlossene Komposition trotz der großen Maßfläche, abwechslungsreiche Gruppierung und Kostümierung, harmonisch abgestimmtes Kolorit, leuchtende, freilich nur bei guter Beleuchtung zur Geltung kommende Farbengebung, insbesondere das charakteristische Ultramarin: eine erstklassige Leistung. Möge sie vor „Verrestaurierung“ bewahrt bleiben! Kapellen-Fresken: meist Szenen aus dem Leben der Titularheiligen. An den Emporengewölben Gemälde aus der Lebensgeschichte Jesu, Steinigung des hl. Stephanus, kluge und törichte Jungfrauen, zum Teil erneuert. Hochaltar: 1722, hervorragend, in Br. ohnegleichen. hoher, fein proportionierter Aufbau, von Jesuitenlaienbruder Christoph Tausch, einem Schüler des Architekten und Malers Andrea del Pozzo. Von ihm auch Hochaltarbild „Beschneidung Christi“. Geschnitzte Altarschränke. Kanzel mit Marmorreliefs. Gestühl, Kerzenständer, Decken- und Wandleuchter. Orgelprospekt. Auf Orgelempore reizende musizierende Putten. Reiche figurliche Plastik, meist schwach. An 4 von 11 Nebenaltären gewundene Säulen in Nachahmung der Berninischen in der Peterskirche zu Rom. Kap. links: St. Ignatius, Altarblatt 1744 von Johann Melchior Brandeis aus Frankenstein; Maria-Hilfsbild, 1694 aus Böhmen geschenkt; Anna, Altarbild 1888 von Fahrnoth; Franz Borgias; Simon und Judas Thaddäus; Schmerzhafte Mutter Gottes, unter Altarbild holzgeschnitzte Pieta, bez. 1463; rechts: Franz Xaver, Holz- und Marmorreliefs; Josef, Engel von Bildhauer Thamm aus Landeck, Schußengel, Bild v. Fahrnoth; Hedwig, Altarblatt von Wohlisch, kleines Bild St. Stanislaus Kostka von Winter; Sebastian, Altarblatt von Willmann (?), darunter Johannes Nep. von Phil. Christ. von Benium. Geschnitzte Beichtstühle. Auf linkem Seitenchor des Presbyteriums Liegefigur: Christuskörper 1737 von Balthasar Permoser. Ausgezeichnete Paramente seit 1818 in Matthias-Gymnasium.

**Ursulinen-K.,** kath., Ritterpl. 16. Wenn geschlossen, Eingang durch Klosterpforte.

**Baugeschichte:** Heutiger Bau 1699—1701 von Johann Georg Knoll für Klarissen. Seit 1811 Ursulinen. 1846 Außen-R. rest., 1857/58 Innen-R. ausgemalt und neuverputzt. Renovation nach Brand 1908.  
**Anlage:** Unsymmetrisch 2 schiffig, so daß Außen- und Innenkirche, mit je 4 Jochen. An Westseite Nonnenemporen. Turm an Südseite.

**Außenarchitektur:** Schaufseite nach Süden, schlicht gegliedert. Turm auf quadratischem Grundriß, massiv, oben aus Holz, schlanke Haube wohlproportioniert, mit 3 Durchsichten, reizvoller Umrisslinie, bildet wirkungsvollen Abschluß des Straßenbildes der Altbürgerstraße.

**Innenarchitektur:** Wölbung: reich gegliederte elliptische Tonne mit einschneidenden Stüchkappen. Als Übergang von Wand zum Gewölbe von Pilastern getragenes, verkröpftes, 3 teiliges Gebälk.

**Innenausstattung:** Außen-R.: links vom Altar gutes modernes Bild St. Hedwig an Leiche ihres Sohnes. Unter Kanzelbaldachin Bild des Welterlösers, nach dem von Meinardi im Dom. In Nische der rechten Seitenwand eingemauert Deckplatte von zerstörter Tumba und polychromierte Rundfigur des Herzogs Heinrichs II. † 1335. Darüber in hochgelegener Nische Holzstatue: St. Hedwig mit Kirchenmodell u. Marienfigur; Gegenstück ihr Sohn Heinrich I. um 1400. In Sakristei holzgeschnitzte Halbfigur Maria mit Kind, Ende 15. Jahrh. Innen-R.: Hochaltar 1908. Goldgrundbilder St. Hedwig, Angela, Josef von Schall. Rechts an Wand Reliefbild St. Augustinus von Willmann, links St. Klara. Nebenaltäre altbarock. In linkem holzgeschnitzter Kruzifixus von großer Feinheit, um 1350. Deckenbilder über Hochaltar 1908 von Klimt. In Nischen des Mitteljochs Barockstatuen von St. Hedwig u. Joseph.

**Barmherzige Brüder-K.,** Klosterstraße 57—59. Wenn durch Gitter abgeschlossen, Eingang durch die Klosterpforte.

**Lit.:** 200 Jahre Kloster- und Kirchenbau der Breslauer Barmherzigen Brüder, Schles. Bztg. v. 24. 11. 15.

**Baugeschichte:** 1714—22 von bischöflichem Hofarchitekten Blasius Peindtner aus Gemünd in Ob.-Mähren erbaut. Innendekoration 1724 bis etwa 1730. Restaurierung 1907.

**Anlage** nach Muster der Wiener Auentkirche. 1schiffiger Raum mit Seitenschören neben Hochaltar und Kapellen zwischen den nach innen gezogenen Pfeilern. Orgelempore an Westseite, dergleichen Turm. Außenarchitektur: schlicht. Jedoch Vorderfassade durch bewegte geschweifte Formen sehr malerisch. Turm durch Pilaster gegliedert, mit geschweifeter Haube bekrönt. Innenarchitektur: Tonnengewölbe. Altarraum durch vortretende Pilaster mit dazwischen eingebauten Emporen abgegrenzt.

**Innenausstattung:** Hochaltar: Bildhauerarbeit von Breslauer Weißfeld, nach Zeichnung des Wiener Steindel; Steinmetzarbeiten von J. Kharinger. Hochaltarbild Maria als Fürbitterin von Wiener Joh. Georg Schmidt. Hoher Tabernakel mit Statuen der vier Evangelisten. An Rückwand Aufbau, Sockelrund, in das moderne Transparentbild eingelassen, an Seitenwänden weitergeführt; darauf Rundfiguren der vier Kirchenlehrer. Links vom Presbyterium Altar der unbefleckten

Empfängnis; Anzpendium mittelalterliche Steinplatte, Skulptur Maria Krönung. Kanzel: an Brüstung Reliefs Brotvermehrung, Barmh. Samariter, Jakobsbrunnen. Gegenstück: Statue des hl. Johannes Nepomuk auf Moldaubrücke. Nebenaltäre: mit abwechselungsreichem Aufbau, links von Nepomukstatue modernes Glasgemälde St. Karl Borromäus, gegenüber Altarblatt St. Johannes von Gott. In Sakristei Delbild hl. Familie. Geschnitzte Beichtstühle mit holzgeschnitzten Figuren St. Joseph u. Johannes Nep. Außen schmuck: Ueber Hauptportal Bronzerelief: hl. Dreifaltigkeit.

**Mauritius-K.**, kath., Klosterstr.; Glöckner Klosterstr. 26.

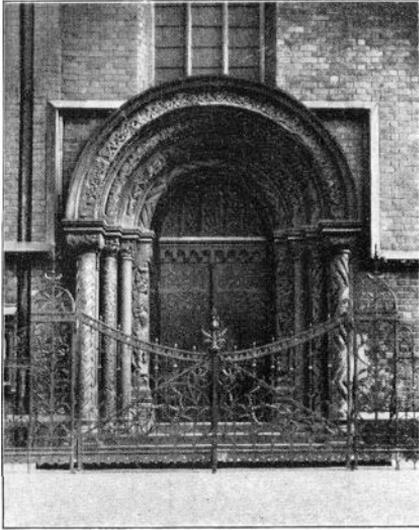
Tit: Velfel u. Köhler, Gedenkblatt für den Konsekrationstag der erweiterren St. Mauritiusk. zu Br., Br. 1913.

Baugeschichte: Urkundlich erwähnt 13. Jh. Ein massiver Bau in 2. Hälfte des 13. Jhd. errichtet. Barocker Turm bei Umbau Anfang 18. Jh. 1897—99 nach Abbruch des Sachtel geschlossenen Chores an unverändert beibehaltenes Langhaus im Barockstil angebaut: Bierungsraum mit 2 Querschiffen, Dachreiter, Presbyterium, Sakristei.

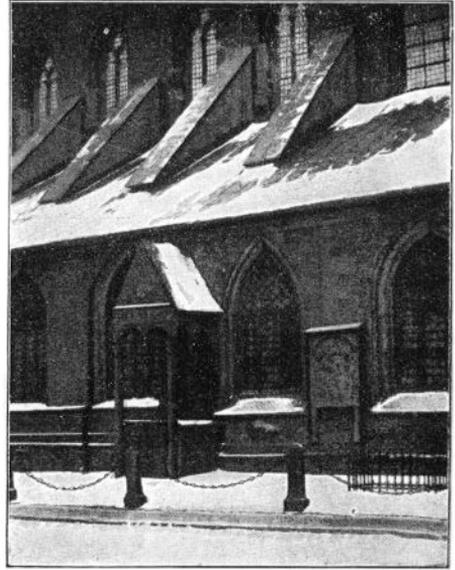
Anlage: jetzt kreuzförmig. Langhaus 1schiffig, 3hochig. Zwischen Landhaus und nördlichem Querflügel alte Marienkapelle. Innenaustattung: barock. Neben Hochaltar Rundfiguren St. Joseph und Johannes Nepomuk.

Die bei der Restauration am Kirchenboden gefundenen Rundfiguren Maria mit dem Kind und St. Mauritius, Ende 15. Jh., jetzt an Ostseite der Querschiffe. Kanzel mit figürlichem Schmuck, auf Unterbau Evangelisten, Schalldeckel Kirchenlehrer und Gott Vater. Terrakotta-Kreuzweg von Gebr. Thamm in Landeck. Ausgezeichnete moderne Glasgemälde. — In Marienkapelle Taufstein mit barocker holzgeschnitzter Gruppe Taufe Christi.

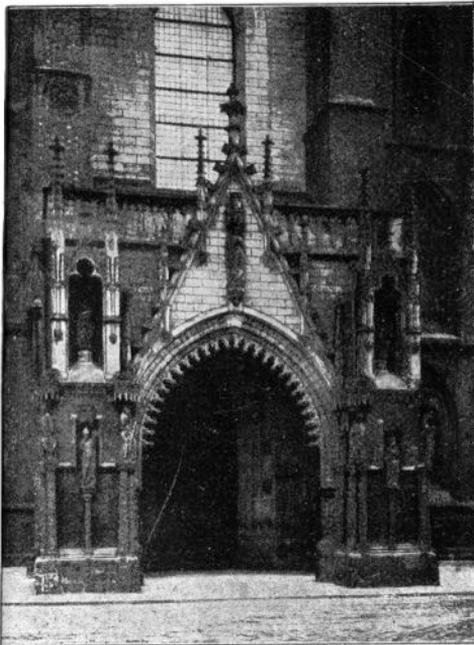
Außen schmuck: Am Turm Rundfigur des Titularheiligen, Anf. 18. Jh. An Kirchmauer Statue des hl. Johannes von Nepomuk, derbe Arbeit, von J. G. Urbansky? Vor K. Rundfigur der Gottesmutter, handwerksmäßig nach Chronogramm 1727.



manisches Portal von St. Maria-Magdalena.



Dom, Offseite.



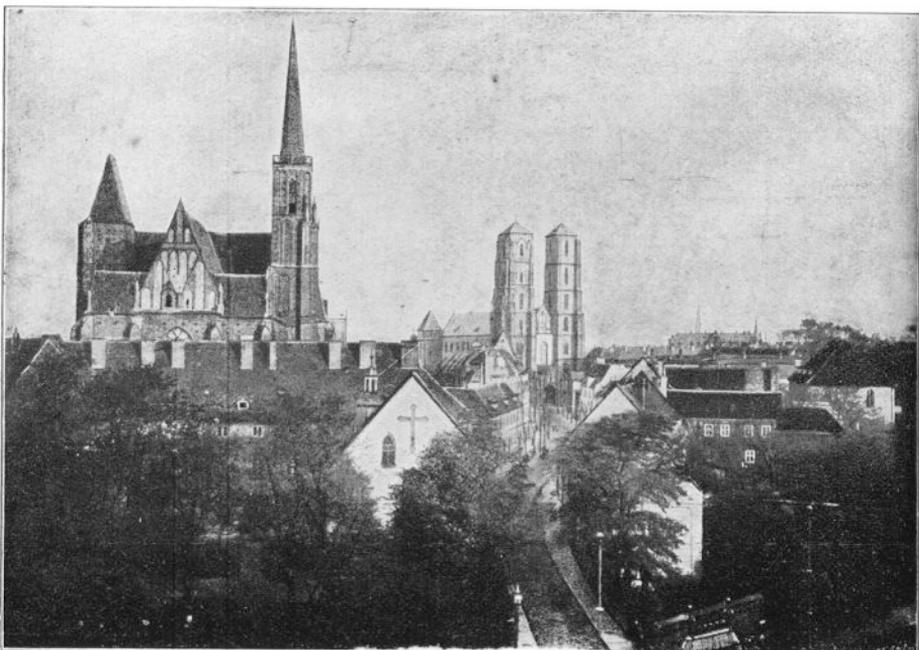
Domportal.



Dom, Westseite mit früheren Notdächern.

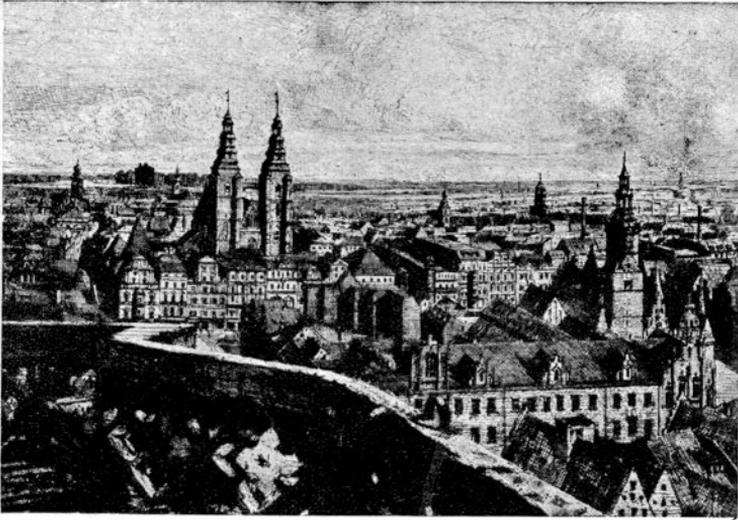


Inneres des Domchors.



Kreuzkirche und Dom.

Die Abbildungen stammen aus dem Photogr. Atelier Ed. van Delden, H. Goetz.



Orig.-Radierung von Prof. Ulbrich. Verlag Th. Sichtenberg (Jnh. Aug. Koelsch), Breslau 1.

**Blick vom Elisabethturm auf die St. Magdalenenkirche.**



**Mittelschiff der Elisabethkirche.**



**Corpus-Christikirche.**

Die Abbildungen stammen aus dem Photogr. Atelier Ed. van Delden, H. Goeg.



Südvorhalle der Bernhardinikirche.



St. Matthias-(Jesuiten-) Kirche.

## Inhaltsverzeichnis.

Allgemeine Literatur . . . . .	2
Zur Einführung . . . . .	3
Breslauer Kirchenbaukunst von der romanischen Zeit bis zum Barock	6
Beschreibung der Kirchen . . . . .	22
Adalbert-(Dominikaner-)Kirche . . . . .	32
Legidikirche . . . . .	22
Anna-(Jakobs-)Kirche . . . . .	54
Innenkirche . . . . .	47
Antoniuskirche . . . . .	54
Barbarakirche . . . . .	52
Barmherzige Brüderkirche . . . . .	57
Bartholomäuskirche . . . . .	30
Bernhardinkirche . . . . .	51
Christophorkirche . . . . .	49
Corpus-Christikirche . . . . .	49
Dom . . . . .	22
Dominikaner-(Adalbert-)Kirche . . . . .	32
Dorotheen-(Minoriten-)Kirche . . . . .	37
Elftausend Jungfrauenkirche . . . . .	54
Elisabethkirche . . . . .	41
Gymnasial-Matth.-(Kreuzherren-)Kirche . . . . .	35
Jakobs-(Anna-)Kirche . . . . .	54
Jesuitenkirche zum Namen Jesu (Matthiaspfarrkirche). . . . .	55
Josephskirche . . . . .	54
Katharinenkirche . . . . .	50
Kreuzherren-(Matth.-Gymnasial-)Kirche . . . . .	35
Kreuzkirche . . . . .	30
Magdalenenkirche . . . . .	38
Marienkirche auf dem Sande . . . . .	35
Martinitapelle . . . . .	54
Matthiaspfarr-(Jesuiten-)Kirche . . . . .	55
Mauritiuskirche . . . . .	58
Minoriten-(Dorotheen-)Kirche . . . . .	37
Peter-Paul-Kirche . . . . .	52
Sand-(Marien-)Kirche . . . . .	35
Ursulinenkirche . . . . .	57
Vinzenzkirche . . . . .	47
Abbildungen <sup>1)</sup> . . . . .	61

---

<sup>1)</sup> Statt der Ostseite des Domes ist verkehrtlich die Nordseite abgedruckt worden.

261 n

BI-12

16/4